Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 3 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. Januar 1968 — 3 J 5524 C

Reinhold Rehs MdB

Gewalt schafft kein Recht

Annexionen keine Grundlage für gute Nachbarschaft

Es ist notwendig, daß von Zeit zu Zeit einmal ein klares Wort zu den entscheidenden Fragen unserer Zeit gesprochen wird. Dies nicht zuletzt deshalb, weil nicht etwa nur im Ausland, sondern auch bei uns interessierte Kreise es darauf anzulegen scheinen, den deutschen Rechtsstandpunkt herunterzuspielen und dabei selbst die Frage der Selbstbestimmung einer oft nebulösen Entspannungspolitik opfern wollen.

Gerade in diesem Zusammenhang erscheint uns ein Interview von Bedeutung, das der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, zum Jahresbeginn gegeben hat. Hier hat Reinhold Rehs zunächst einmal eindeutig festgestellt, daß die Vertriebenen seit Jahren eine Verständigung auch mit ihren östlichen Nachbarn anstreben. Der BdV hat, wie bekannt, eine Reihe von sehr eingehenden grundsätzlichen Erklärungen an die Adresse zum Beispiel des polnischen Nachbarn, aber auch an das russische Volk gerichtet. Dabei wurde davon ausgegangen, auf der Grundlage des Rechtes und der gemeinsamen friedlichen Absichten eine Verständigung über das Problem der Vertreibung und das Problem der Grenzen, das zwischen den Vertriebenen und dem polnischen Volk besteht, herbeizuführen. Obwohl die polnische Seite, wenn sie überhaupt geantwortet hat, eine negative Antwort erteilte, werden sich die Vertriebenen „von ihrer Bereitschaft, einvernehmliche Bemühungen und einvernehmliche Regelungen über die zwischen den Völkern stehenden Probleme herbeizuführen, nicht abbringen lassen".

Für gerechte Lösung

Reinhold Rehs hat in seinen Ausführungen sein Bekenntnis zur Entspannungspolitik, die nicht auf Kosten der Substanz gehen dürfe, substantiiert, und er hat hierbei auf die Erklärungen des Kanzlers und des Außenministers vor dem Kongreß Ostdeutscher Landesvertretungen hingewiesen. Der Bundeskanzler habe auch bei anderer Gelegenheit eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß wir uns den Forderungen der Sowjetunion und Polens, nämlich die durch den letzten Krieg geschaffenen Realitäten anzuerkennen, nicht beugen können. Man müsse, so sagte Rehs, davon ausgehen, was zwischen den Völkern völkerrechtlich und staatsrechtlich rechtens ist, und man müsse dann bemüht sein, eine gerechte Lösung zu finden. Wir seien nicht zynisch genug, um uns zum Scheine zu beugen, sondern die Vertriebenen wollten eben um des Friedens willen eine gerechte Lösung anstreben, zu der auch beide Völker „Ja" sagen können.

Das Recht auf die Heimat

Der BdV-Präsident, der als einer der besten Kenner der Fragen des Selbstbestimmungsrechtes und des Rechtes auf die Heimat gilt, stellte zu dem Vorwurf, das Recht auf die Heimat sei eine von den Deutschen nach 1945 gemachte Erfindung und nirgendwo kodifiziert, fest:

„Wir sind realistisch genug zu wissen und das auch einzugestehen, daß ein von uns allein, für uns allein künstlich gebautes Rechtssystem uns in den Augen der übrigen Welt nicht weiterbringen würde. Wir können also hinsichtlich der Regelung der ganzen deutschen Ostfrage nur von jenen Grundsätzen und völkerrechtlichen Prinzipien ausgehen, die auch von der übrigen demokratischen und freiheitlichen Welt anerkannt werden. Entgegen manchen Versuchen, das Recht auf die Heimat zu bagatellisieren oder als nicht genügend fundiert im heutigen modernen Völkerrecht hinzustellen, können wir und müssen wir feststellen, daß das Recht auf die Heimat ein Völkerrechtsgrundsatz ist und im partikulären Völkerrecht ein Völkerrechtssatz, wonach außer dem einzelnen Individuum auch den ethnischen Gruppen das Recht auf die Heimat ihrer Vorfahren, auf das Leben im gesellschaftlichen Verband ihrer Gruppen in ihrer angestammten Heimat und damit naturgemäß auch das Recht auf kollektive Rückkehr zusteht."

Nicht durch Annexion

Zu den nicht selten vorgetragenen Gedanken, auch die Polen machten für sich das Recht auf die Heimat geltend, womit insbesondere jene Polen gemeint sind, die inzwischen in Ostdeutschland angesiedelt oder dort geboren wurden, erklärte Reinhold Rehs:

„Das ist eine falsche Vorstellung. Das ist eine politische Vorstellung, primär keine völkerrechtliche Vorstellung, denn es kann nicht auf dem Wege eines mehr oder minder lang andauernden Gewaltzustandes ein Recht entstehen. Ein Recht kann nur dort entstehen, wo es ordnungsmäßig, rechtmäßig erworben ist. Okkupation und Annexion können eben keine Rechtszustände schaffen. Die einzige Möglichkeit, in einem solchen Gebiete eine neue Rechtslage, also auch ein Heimatrecht für die durch fremde Okkupationsmacht eingeschleusten Menschen zu begründen, kann nur darin bestehen, daß ein Rechtsvertrag, ein Völkerrechtsvertrag, daß eine staatsrechtliche, völkerrechtliche Regelung auf über diese Dinge zwischen den beteiligten Völkern und Staaten erfolgt. Nur wenn man dies so klar sieht, gibt es auch ein verständnisvolles und verständnisfähiges Gespräch zur Lösung dieses Problems."



22. Januar 1945: Truppen der Sowjetunion besetzen die Stadt Insterburg und durchschneiden die Bahnlinie Königsberg—Elbing. Foto: Ullstein-Verlag

Diese klare und überzeugende Aussage des BdV-Präsidenten läßt eindeutig erkennen, daß die Deutschen hinsichtlich der Regelung der ganzen deutschen Ostfrage nur von jenen Grundsätzen und völkerrechtlichen Prinzipien auszugehen vermögen, die auch von der übrigen demokratischen und freiheitlichen Welt anerkannt werden. Das bedeutet aber auch ebenso klar, daß den Deutschen kein unterschiedliches Recht zugemutet oder aufgezwungen werden sollte.

Der Denkfehler des Westens



H. W. — Zu der Zeit, da Josef Stalin über die Sowjetvölker herrschte, galt als oberster Grundsatz der sowjetischen Politik, stets nur das zu tun, was der Sowjetunion und der Sache des Kommunismus nutzt. Nur so ist verständlich, daß Stalin einen Pakt mit Hitler einging, obwohl Kommunismus und Nationalsozialismus sich — zumindest, was die gegenseitige Propaganda anging — wie Feuer und Wasser zueinander verhielten. Diesen reinen Nützlichkeitserwägungen zuliebe war Stalin selbst bereit, die deutschen Kommunisten ihrem Schicksal zu überlassen. Vorrang hatte für ihn der im August 1939 mit dem nationalsozialistischen Reich abgeschlossene Vertrag, jener Freundschaftspakt, der Hitler den Rücken für seine Operationen im Westen freigab. Erst im Verlaufe des Nürnberger Prozesses kam dann jenes Zusatzdokument zur Sprache, das für Stalin von besonderer Wichtigkeit gewesen war. In diesem Geheimdokument hatten sich Hitler und Stalin über die Aufteilung des einmal geschlagenen polnischen Staates geeinigt. Auf Grund dieses Dokumentes rückten in den letzten Tagen des deutsch-polnischen Krieges denn auch sowjetische Truppen auf polnisches Territorium vor, unter dem Vorwand, den Schutz ihrer Staatsbürger übernehmen zu müssen. In Wirklichkeit kassierte die Sowjetunion hier eben auf Grund des Hitler-Stalin-Pakts bestimmte Gebiete des polnischen Staates, die denn auch bis zum heutigen Tage zum Bestand der Sowjetunion gehören und längst aus der internationalen Diskussion verschwunden sind.

Sozusagen zur Kompensation dieser den Polen von der Sowjetunion abgenommenen Gebiete haben die Sieger des Zweiten Weltkrieges unbestreitbar deutsche Gebiete von dem Staatsgebiet des Deutschen Reichs abgetrennt und den Polen zur Verwaltung übergeben bis zum Tage eines endgültigen Friedensvertrages zwischen den Deutschen und ihren ehemaligen Gegnern. Je mehr dieser Friedensvertrag — beeinflußt durch die Entwicklung der Weltlage und die spezifischen Interessen der Supermächte — in den Hintergrund tritt, desto stärker wollen die Polen und mit ihnen die Sowjets diese Gebiete de jure und de facto den Polen zugesprochen wissen. Würden die Deutschen diese „Realitäten" anerkennen, dann wäre über einen Friedensvertrag nicht einmal mehr zu sprechen.

Wer heute kommen und sagen wollte, es sei eben weit günstiger, mit Regierungschef Kossygin statt mit dem Parteiboß Breschnjew über strittige Fragen zu sprechen, würde übersehen,

Piasecki zwischen zwei Welten

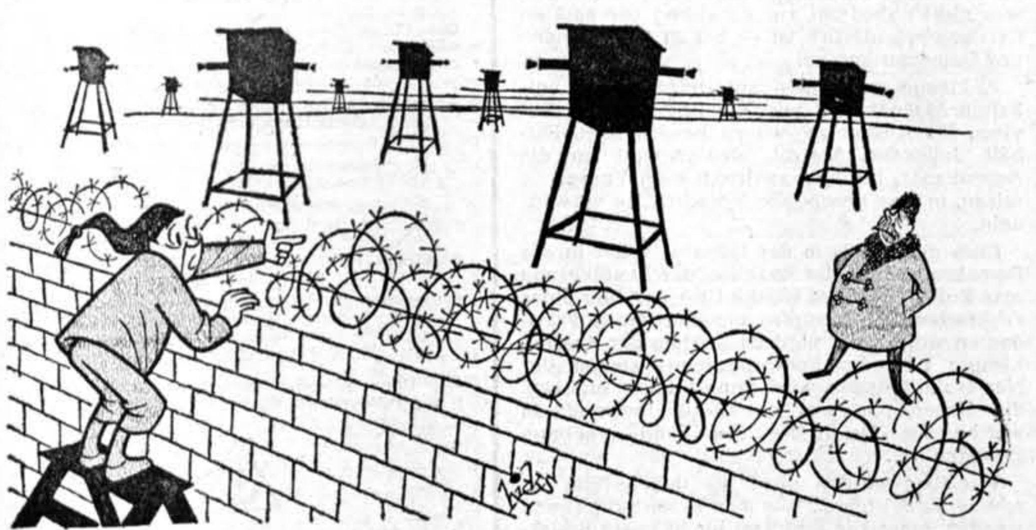
Der polnische „PAX"-Führer zu westdeutschen Memoranden

Gelegentlich tauchen in der bundesdeutschen Presse Meldungen auf, in denen der Eindruck erweckt wird, als seien in Polen bestimmte Kreise, etwa des politischen Katholizismus, bereit, sich mit den Deutschen auf der Basis eines echten und ehrlichen Ausgleichs zu treffen. Es ist keineswegs auszuschließen, daß es derartige ernstgemeinte Absichten gibt, jedoch sollte man nicht verkennen, daß auch diese Kreise von der Verständigung zwischen den beiden Völkern andere Auffassungen haben, als das gemeinhin angenommen wird.

Gerade in diesem Zusammenhang verdient eine Rede Beachtung, die der Führer der linkskatholischen „PAX"-Bewegung, Piasecki, vor dem Parlament in Warschau gehalten hat, worin er auch zu den in der westdeutschen Presse diskutierten Entwürfen eines Memorandums Stellung genommen hat, das sich mit den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen beschäftigt.

In seiner Rede, deren voller Wortlaut jetzt bekannt wurde, führte Piasecki wörtlich aus: „Es erreichen uns unpräzise, aber sich wiederholende Ankündigungen eines Memorandums zum Thema der Beziehungen zwischen Volkspolen und der Bundesrepublik, das von westdeutschen katholischen Kreisen geplant wird, die dem Kardinal Doepfner nahestehen. Wir warten seit langem auf eine Wende in ihren Ansichten, aber wir unterstreichen gleichzeitig, daß eine derartige Äußerung, falls sie lautere Absichten verfolgt, die Gesamtheit der Politik unserer Regierung hinsichtlich der Deutschlandfrage als Plattform berücksichtigen muß. Es gibt in unserem Lande keinen Zweifel daran, daß die Linie des Friedens in Europa entlang der Grenze der DDR an der Elbe verläuft. Wir sind der Ansicht, daß die Entstehung der Entwicklung des ersten friedliebenden deutschen Staates seit Jahrhunderten in seiner Bedeutung besonders von den Christen gewürdigt werden muß."

In der gleichen Rede hatte Piasecki dem polnischen Episkopat vorgeworfen, sich als ein politisches Oppositionszentrum zu betrachten. Diese Haltung bezeichnete Piasecki als „wirklichkeitsfremd", da die Mehrheit der Gläubigen sich aktiv am Aufbau der sozialistischen Wirtschaft beteilige. „So lange das aktuelle politische Engagement unserer obersten Hierarchie das bürgerliche Engagement der gläubigen Massen nicht berücksichtigt, wird es die Situation der Kirche erschweren." Nur durch die Achtung vor der Autorität des Staates könne das notwendige Vertrauensklima geschaffen werden.



„Sollte man ihm nicht mal ein Herz einsetzen . .?" Zeichnung: Hicks in „Die Welt"

daß in den entscheidenden Fragen der sowjetischen Politik die kommunistischen Führer eine Einheit darstellen. Solche „feinen Unterscheidungen" dürften zu wenig Nutzen führen: Ob Kossygin oder Breschnjew, in der letzten Konsequenz werden beide immer nach der Interessenlage der Union entscheiden müssen. Das „einende Band des Kommunismus", die ideologische Bindung zu den „Brudervölkern" — das alles ist ein sehr schönes Dekor, geeignet, die handfesten Interessen der Sowjetunion zu verbrämen. Niemand wird ernsthaft glauben, daß die Sowjets ihre Interessen gefährden lassen würden, nur um dem „gemeinsamen Ideal" zu dienen. Im Kreml sitzen recht pragmatische Leute: es hat sie keineswegs gestört, daß etwa Nasser ein Kommunistengegner war. Sobald sich eine Möglichkeit anbot, mit ihm gemeinsam den Versuch zu unternehmen, in einem Teil der Welt das Gleichgewicht zu Nutzen der Sowjets zu ändern, war man in Moskau dabei, und man ließ sich auch nicht durch die Tatsache stören, daß eben die Kommunisten in Ägypten ins Gefängnis gesteckt wurden.

Man sollte stets daran denken, daß die sowjetische Politik in der angenehmen Lage ist, die Weltbeglückungsidee des Kommunismus in geschickter Weise mit alten realen Vorstellungen der Zaren zu verbinden. Mit jenem Drang nach Westen, der letztlich nicht zum Nutzen der Satelliten erfolgt, sondern ausschließlich von den Absichten und Zielen der Sowjets diktiert wird. Es hieße sich einem Trugschluß hingeben, wollte man ernsthaft annehmen, die Sowjets hätten ihre alten Ziele längst aufgegeben. Der Ausgangspunkt aller Außenpolitik des Kreml ist der historische Materialismus, und das Ziel bleibt die Weltrevolution. In Anwendung dieser Grundprinzipien ist einmal die Rote Armee diejenige, die eine Epoche gestaltet. Dann aber sind es wieder die Träger des ideologischen Kampfes, denen die Aufgabe zufällt, in der Zeit der „revolutionären Ebbe" dafür zu sorgen, daß kein Stillstand in der Entwicklung eintritt.

In unserer Zeit, da der Besitz nuklearer Kampfmittel in den Händen beider Supermächte auch für die Sowjetunion ein großes Risiko einschließt, kommt gerade in den ideologischen Verbänden eine besondere Bedeutung bei. Mit den Mitteln der Propaganda und der Aufweichung soll versucht werden, Mißtrauen unter den Deutschen und ihren Verbündeten herbeizuführen, dann sollen aber auch die Deutschen selbst mutlos gemacht und zur Selbstaufgabe getrieben werden.

Die Sowjets glauben sich dabei in einer besseren Position, weil der Westen den Fehler macht, die sowjetische Politik nach alten und klassischen Spielregeln zu beurteilen. Hier liegt die eigentliche Fehlerquelle mancher westlichen Malaise: Man vermag dort nämlich noch nicht klar zu erkennen, daß für Moskau die Politik nur die Fortsetzung des Krieges — lediglich mit anderen Mitteln — ist.

Umordnung im Sowjetblock

Ost-Experten analysieren die Vorgänge in Prag

Göttingen — In Kreisen westdeutscher Ost-experten wird die Ansicht vertreten, daß die Entwicklungen in Prag — wo der Parteichef Antonin Novotny durch den Slowaken Alexander Dubcek abgelöst wurde, wenn er auch vorerst im Amte des Staatspräsidenten belassen wurde — als „eines der deutlichsten Symptome einer Umordnung im Sowjetblock" zu werten seien. Man warnt aber davor, „daran irgendwelche optimistische Erwartungen hinsichtlich der Deutschlandfrage zu knüpfen"; denn eher stehe zu erwarten, „daß die Sowjetunion nunmehr die Achse Moskau—Warschau—Ost-Berlin um so mehr härten wird". Zwar sei es „durchaus nicht ausgeschlossen", daß die Prager Politik gegenüber der Bundesrepublik vor allem aus wirtschaftlichen Gründen „vorsichtig eine Linie der Entspannung einschlagen" werde, aber dies werde wahrscheinlich „nur dazu führen, daß der Kurs, den Moskau, unterstützt von Warschau und Ost-Berlin, gegen die Bundesrepublik steuert, sich noch mehr verschärft".

Bei den Vorgängen in Prag sei es, so wurde weiterhin von den Ost-Experten geäußert, von besonderer politischer Bedeutung gewesen, daß das Eingreifen des sowjetischen Parteichefs Breschnjew zugunsten von Novotny die Veränderungen an der Parteispitze in Prag nur verzögert, aber nicht verhindert habe. Auch die Bemühungen Ulbrichts, Prag von einer konstruktiveren Politik gegenüber der Bundesrepublik abzuhalten, erschienen nun „in einem eigentümlichen Lichte; denn natürlich hat der Staatsratsvorsitzende davon gewußt, was sich in Prag vorbereitete". Aber nach wie vor gelte, daß „Moskau den Schlüssel zum Deutschlandproblem unter Verschluß hält.

Was die deutsche Ostpolitik anbelange, so erscheine es — wie weiterhin bemerkt wurde — als „ratsam, gerade angesichts der Entwicklungen in der CSSR und trotz der fortgesetzten Unfreundlichkeiten von sowjetischer Seite mit Beharrlichkeit darauf hinzuweisen, daß das hauptsächliche Anliegen die Entspannung im Verhältnis zwischen Moskau und Bonn ist". **hvp**

Kurz gemeldet

Strafanzeige gegen Intendant Wallenreiter vom Bayerischen Rundfunk hat die Deutschland-Stiftung erstattet. Die Anzeige bezieht sich auf die Fernsehsendung „Die Vertriebenen" vom 18. Dezember, die nach Ansicht der Deutschland-Stiftung den Tatbestand der Volksverhetzung erfülle, weil darin zum Haß gegen die Vertriebenen aufgerufen und sie verleumdet worden seien.

Die „Anerkennungspartei" in der Bundesrepublik zu fördern und zu unterstützen sei — so führte Walter Ulbricht nach einem Artikel der SED-Zeitung „Neues Deutschland" aus — eine besondere Pflicht der Sowjetzone.

Der Landesvorstand der Berliner SPD lehnt die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" als zweiten deutschen Staat ab, wie aus einem Beschluß hervorgeht, den das SPD-Organ „Berliner Stimme" veröffentlicht hat.

Landesbischof Dietzfelbinger führte den Vorsitz in einer Aussprache, die zwischen Vertretern der evangelischen Kirche und dem Präsidium des BdV in Bonn stattfand.

Mit den Amerikanern schicksalhaft verflochten

Anmerkungen zu Johnsons Sparprogramm – Wie kann geholfen werden?

Die von Präsident Johnson verkündeten Sparmaßnahmen zur Verminderung des amerikanischen Haushaltsdefizits und zur Stärkung des Dollars haben in Europa erhebliches Aufsehen und teilweise auch Beunruhigung erregt. Vielen Deutschen wird zum erstenmal klar, wie sich das wechselseitige Verhältnis USA—Bundesrepublik in den letzten Jahren verändert hat.

Die USA ringen um globale Positionen, Vietnam ist von größerer unmittelbarer Bedeutung als Mitteleuropa, der fehlgeschlagene Versuch, sich mit der Sowjetunion auf ein Rüstungsstop zu einigen, zwingt zur Fortsetzung des kostspieligen atomaren und strategischen Raumfahrt-Wettrennens.

Global gesehen aber war die Bundesrepublik nur als NATO-Partner von Bedeutung. Je mehr die Bedeutung der NATO aber schrumpft, um so mehr auch die unsere. Jetzt können wir uns an nichts mehr halten als an die Versicherung, daß die USA ihre Truppenkontingente aus Berlin und Westdeutschland nicht abziehen werden. Dafür heißt es aber seit zwei Jahren: zahlen, den Ausgleich für die den Amerikanern entstehenden Devisenausgaben schaffen durch Ankauf von US-Staatspapieren und durch Rüstungsaufträge. Dieser Vertrag besteht seit Erhards Besuch in Washington, der seinem Sturz als Bundeskanzler vorausging. Er gilt bis 30. Juni 1968. Im Rahmen des Johnson-Programms bestehen die USA auf seiner Verlängerung.

Es ist den Amerikanern nicht zu verdenken, daß sie, um ihre Zahlungsbilanz zu sanieren, „melken" wollen, wo es nur möglich ist. So wollen sie Importe einschränken und ihren Export erhöhen, sie wünschen den Ausgleich der zu ihren Ungunsten passiven Handelsbilanz mit der Bundesrepublik. Sie wollen überhaupt verhindern, daß mehr amerikanisches Geld nach Europa fließt als die Europäer nach Amerika tragen.

Mit diesem Eingriff ist ein Punkt berührt, über den sich die europäische Öffentlichkeit überhaupt noch nicht im klaren ist. In seiner Bedeutung enthüllt ihn erstmals Jean-Jacques Servan-Schreiber, der Herausgeber des Nachrichtenmagazins „L'Express" in seinem Buch „Le Défi americain" (Die amerikanische Herausforderung).

Servan-Schreiber stellt fest, daß die amerikanischen Kapitalanlagen in Europa sich derzeit auf 14 Milliarden Dollar belaufen, daß von 6000 im Ausland geschaffenen amerikanischen Wirtschaftsunternehmen mittlerweile die Hälfte ihren Sitz in Europa hat. Der reine Dollartransfer aus den USA beträgt aber nur etwa 10 Prozent.

Im Jahre 1965 hatten die Amerikaner vier Milliarden Dollar in Europa investiert — wenn davon 400 Millionen direkt aus den USA kamen, dann entspricht das etwa dem Betrag, den Johnson durch das Verbot von Neuinvestitionen in Europa einsparen hofft.

Servan-Schreiber spricht von einer „Machtübernahme" innerhalb der europäischen Wirtschaft: „Während französische, deutsche und italienische Firmen noch immer in dem weiten Raum herumtasten, den die römischen Verträge ihnen geöffnet haben, operieren die schweren Einheiten der amerikanischen Industrie nach gründlicher Geländeerkundung heute zwischen Neapel und Amsterdam mit der Virtuosität und Schnelligkeit der israelischen Panzer in der Wüste Sinai."

Johnson braucht Geld für den Krieg in Vietnam — deshalb bittet er nicht nur die Bundesrepublik zur Kasse, sondern stoppt auch die Invasion amerikanischer Firmen in Europa. Auch in den totalitären Staaten sind Politik und Wirtschaft eng verflochten, aber ihnen steht ein Rezept zur Verfügung, das ein westlich demokratischer Staat nur höchst ungern anwenden würde: Konsumverzicht der Bevölkerung durch Befehl, Drosselung der Konsumgüterproduktion, phantastische Steuereinnahmen für alles das, was nicht unbedingt zur Erhaltung der nackten Existenz erforderlich ist — bis zur Oberbekleidung und Damenstrümpfen.

Anklänge an dieses autoritäre Rezept enthalten Maßnahmen wie die britische, die Devisen für Auslandsreisen zu beschränken. Enthält Johnsons Absicht, den Appell an die Amerikaner, nicht so zahlreich nach Europa zu reisen, in eine gesetzliche Vorschrift zu verwandeln.

Doch anders als in der Diktatur spielt in der Demokratie auch die Reaktion der Bevölkerung eine Rolle. 1968 wird für die USA das Jahr eines erbitterten Wahlkampfes um den neuen Präsidenten werden. Er wird im Zeichen der Rassenkämpfe und des Sparprogramms stehen, der Neo-Isolationismus wird seine Stimme erheben, die Desertation aus der Rolle fordernd, in welche die Geschichte das Land hineingezwungen hat.

Wir aber werden nicht als unbeteiligte Zuschauer dabeistehen. Wie man es auch dreht und wendet, Amerikas Schicksal bleibt unser Schicksal, für Deutschland, für Europa gesprochen. Die Verflechtung ist eine unentrinnbare Realität. Es liegt auf der Hand, daß ihre Früchte nicht immer süß schmecken. Auch wenn sie bitter sind, sind sie immer noch besser als die irreale Alternative, die uns von „Ami, go home"-Predigern angeboten wird. **M. Pf.**

Berlin hat große Probleme

Klaus Schütz braucht eine riesige Portion Glück



Foto: dpa

Als er nach Berlin ging, war sich Klaus Schütz der Schwere seiner Aufgaben wohl bewußt. Daß diese aber so schwer und mit solcher Vehemenz auf ihn zukommen würden, hatte er sicher nicht einkalkuliert. Besonders vier Probleme bedrücken den Regierenden der alten Reichshauptstadt. Der Druck des gesamten Ostblocks, allen voran Pankow, die Ankurbelung der Wirtschaft, die Ausschreitungen eines Teils der Studenten und schließlich die Intrigen in der eigenen Partei, durch die sein Vorgänger Albertz gestürzt wurde. Es scheint, als ob es ihm gelungen ist, die verschiedenen Richtungen innerhalb der Berliner SPD unter einen Hut zu bringen.

Schon in den ersten Tagen nach seinem Amtsantritt machte der Vierzigjährige Schlagzeilen. Seine nach Ost-Berlin geschickten Briefe waren mit der Bundesregierung abgestimmt; bis zum heutigen Tag blieben sie allerdings ohne Antwort. Auch seine Reisen in viele Teile der freien Welt als Botschafter Berlins nicht vergessen. Daß der Regierende Bürgermeister Mut hat, sprechen ihm selbst seine politischen Gegner nicht ab. Die Diskussionen, die er mit den rebellischen Studenten führt, verlangen einen ganzen Mann. Obwohl Schütz von den zukünftigen Akademikern oft in geradezu verletzender Form beleidigt wurde, nimmt er neue Einladungen immer wieder an. Dieser Zug ist überhaupt ein starkes Merkmal seiner Politik. Selbst nach Rückschlägen steckt er nicht auf.

Sicher fiel es Schütz nicht leicht, Bonn so schnell wieder zu verlassen. Innerhalb kürzester Zeit hatte er nämlich eines der schwierigsten Ressorts der Bundeshauptstadt, das Außenministerium, sicher in den Griff bekommen, so daß auch seine politischen Gegner mit Respekt von ihm sprachen. Im Schlepptau des früheren Regierenden Bürgermeisters von Berlin und jetzigen Außenministers, Willy Brandt, hatte er Karriere gemacht. Zwar immer etwas im Hintergrund, dafür aber um so wirkungsvoller. Brandt wird sein ehemals engster Mitarbeiter sehr fehlen, obwohl er in dem ehemaligen Botschafter Duckwitz einen eminent tüchtigen Nachfolger gefunden hat.

Als Schütz 18jährig aus dem Zweiten Weltkrieg nach Hause kam, war sein rechter Arm gelähmt. Partisanen hatten ihn in Italien verwundet. Schon 1946 wurde er Mitglied der SPD in Berlin. In der ehemaligen Reichshauptstadt studierte er zunächst Geschichte und Germanistik; nach einigen Semestern wechselte er jedoch die Fächer. Die politischen Wissenschaften hatten es ihm angetan. Schnell wurde man auf ihn aufmerksam. Er erhielt ein Stipendium für die berühmte Harvard-Universität in den Vereinigten Staaten. Sein Studium beendete er allerdings nicht, die praktische Politik hatte ihn schon zu sehr gepackt.

Er machte schnell Karriere, obwohl sein Weg alles andere als leicht war. Führer der Jungsozialisten in Wilmersdorf, 1953 Parteikreisvorsitzender, 1954 Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, 1957 Bundestagsabgeordneter. Schicksalhaft war für ihn, ebenso wie für Willy Brandt, das Zusammentreffen der beiden Männer. Schnell entwickelte sich eine Freundschaft, die sich in den letzten Jahren weiter festigte. Schütz ebnete seinem Freund den Weg zur Macht in Berlin. Der breiten Öffentlichkeit wurde Schütz jedoch erst als Wahlstratege des Regierenden Bürgermeisters bekannt. Bei der Bildung der Großen Koalition vergaß Brandt seinen Freund nicht — er holte ihn als Staatssekretär.

Nun sitzt Schütz seit ungefähr einem halben Jahr in der geteilten Stadt und verwaltet eines der schwierigsten Ämter, die in der Bundesrepublik zu vergeben sind. Bis jetzt zeigte er viel Mut und Entschlossenheit, obwohl manche seiner Aktionen nicht gerade als überaus glücklich bezeichnet werden können. Dennoch kann man eins ganz sicher sagen, Schütz hat bei den Aufgaben, die ihm in Berlin gestellt werden, sich nicht geschont. Oft sitzt er bis spät in der Nacht um Lösungen zu den Fragen zu finden, die ihn bedrücken. Alle, ob politischer Freund oder Feind, sprechen ihm die nötige Härte, die ein solches Amt verlangt, zu. Vielleicht kehrt er aber eines Tages wieder nach Bonn zurück, um sich bundespolitisch zu betätigen. Berlin kann also für ihn zum Sprungbrett werden. Ulrike Voß

Das CDU-„Aktionsprogramm" findet Warschaus Interesse

Warschau. Das lebhafte Interesse, das man in der polnischen Hauptstadt dem Entwurf für ein „Aktionsprogramm" der CDU entgegenbringt, spiegelt sich in der eingehenden Berichterstattung der polnischen Presse über diese politische Programmierung wider. Der Korrespondent der polnischen Presseagentur PAP in Bonn, Jackowski, hob in seinem Bericht hervor, daß in dem Papier zwar immer noch die „expansionistischen Ambitionen gegenüber West-Berlin" zum Ausdruck kämen, doch sei hinsichtlich des Verhaltens gegenüber der „DDR" immerhin eine — wenn auch „geringfügige" — Korrektur der bisherigen Politik vorgesehen worden; denn man habe festgestellt, daß „politische Kontakte mit Vertretern des Regimes im anderen Teil Deutschlands notwendig sind". Mit besonderer Genugtuung verzeichnet der polnische Berichterstatter, daß „in dem Projekt die Grenze an der Oder und Neiße nicht erwähnt ist", ja man habe erfahren, daß sich die Formulierung, zwischen Teilen Deutschlands könnten keine „Staatsgrenzen" bestehen, nicht auf die Oder-Neiße-„Grenze" beziehe. Das CDU-Programm verwerfe kategorisch die Möglichkeit einer Anerkennung der „DDR" als souveränen Staat. **hvp**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite,

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer. Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Partisanenträume

H. W. — Bekanntlich gehören die Menschen, die Politik auf der Grundlage des Rechtes betrieben sehen wollen, zu den unbequemen Zeitgenossen. Es „entspannt" sich so leicht, wenn die Anbiederung auf unsere Kosten geht. Aber dennoch gibt es Leute, denen alles nicht schnell genug geht. Ihnen sind zum Beispiel auch die Vertriebenenverbände der bekannte Dorn im Auge. So hat denn jetzt auch der polnische Minister Lechowicz, stellvertretender Vorsitzender der Internationalen „Föderation der Widerstandskämpfer", auf einer Tagung, die kürzlich in Ost-Berlin stattfand, beantragt und durchgesetzt, daß der Hauptvorstand dieser Organisation ehemaliger Partisanen auf der internationalen Ebene die Forderung auf Auflösung der Organisationen der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland propagieren wird.

Das Wissen um diese Forderung erscheint uns wichtig. Wenn also eine derartige Propagandamasche gestrickt wird, tut man gut daran zu beobachten, wer sich unterschwellig oder offen hieran beteiligt. Man weiß dann gleich, aus welcher Richtung der Wind weht.

Neue Milliarden

E. L. — Das Verhältnis zwischen den Staaten, auch unter Freunden, reguliert sich vorwiegend nach den nüchternen Interessen der Partner. Das ist keineswegs beunruhigend, sondern ganz natürlich, und dort, wo eine Parallelschaltung der Absichten und Ziele abgestimmt werden kann, ist ein optimaler Erfolg zu erwarten. Nun sind die Amerikaner in einer unangenehmen Finanzklemme, und ihr stellvertretender Außenminister bereiste Europa, um Verständnis für die amerikanischen Erfordernisse zu suchen. Sicherlich wird man sich auch in Bonn Gedanken darüber machen, wie man den USA helfen kann.

Allein in der Größenordnung, die die Amerikaner erwarten, wird sich ein bundesdeutsches Arrangement schwerlich ermöglichen lassen. Denn wollte man diese Milliardenbeträge zahlen und nicht gleich den neuen Haushalt des Herrn Strauß durcheinanderbringen, dann müßte man entweder bei der Verteidigung einsparen (was heute grundsätzlich nicht vertretbar wäre) oder man müßte Abstriche an dem Sozialprogramm machen, was wiederum bei der SPD wenig Freude hervorrufen würde, vor allem, nachdem dort für die Zukunft nicht weniger, sondern erhöhte Sozialleistungen erwartet werden.

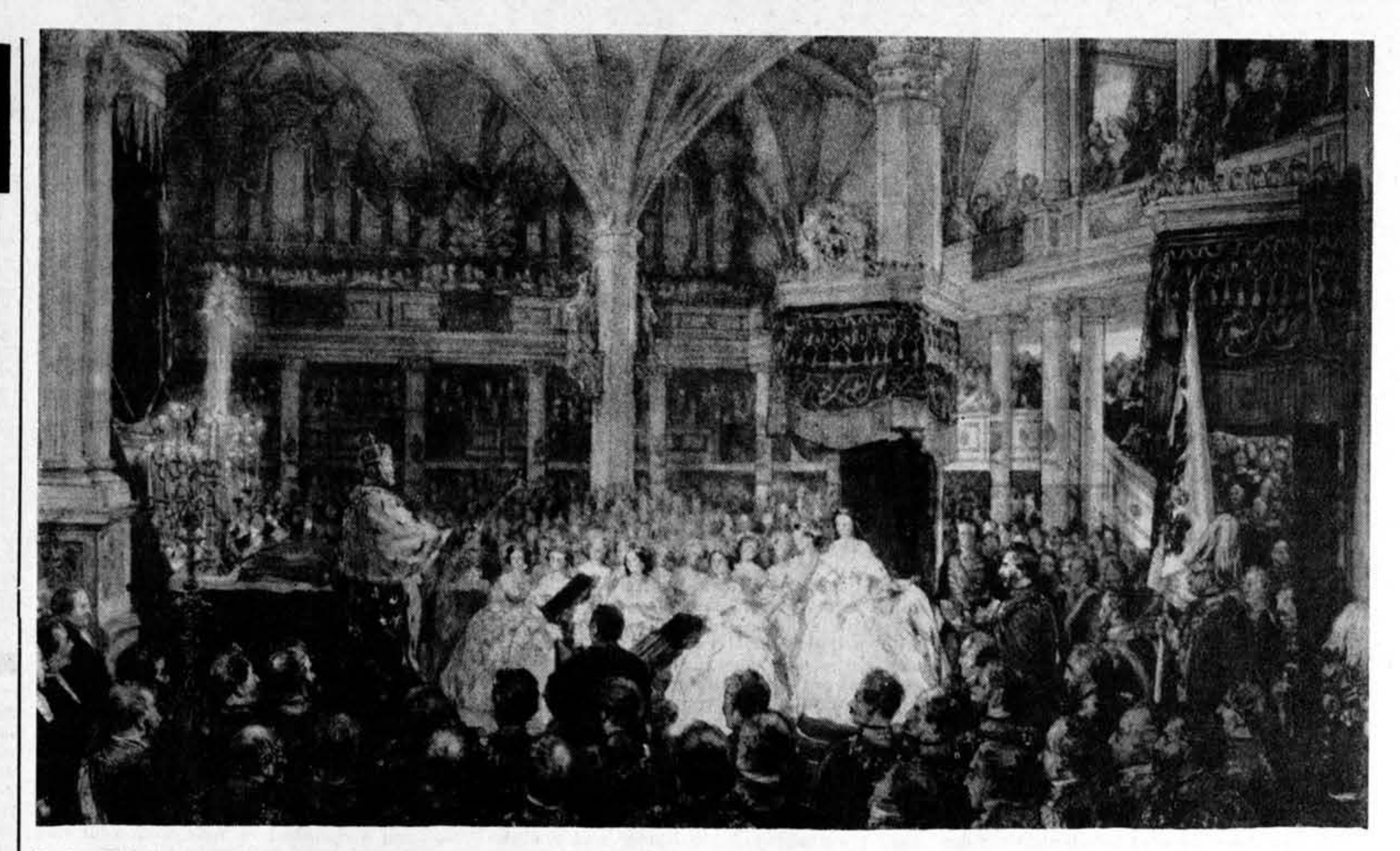
Die Amerikaner aber werden auch so nüchtern sein zu wissen, daß ihre in der Bundesrepublik stationierten Truppen zwar zu unserem Schutz, aber auch im Rahmen der US-Gesamtkonzeption notwendig sind und nicht zuletzt der Sicherheit der Vereinigten Staaten selbst dienen.

Späte Erkenntnisse

L. E. — Wenn die Sowjets heute im Mittelmeer bestens vertreten sind, so haben die jugoslawischen Militärhäfen Unterschlupf geleistet. Bunkerstationen und Werften standen an der jugoslawischen Küste bereit, als die Albaner den Sowjets den Laufpaß gaben. Da konnten denn die Sowjet-U-Boote in den jugoslawischen Militärhafen Unterschlupf suchen.

Heute empfindet Tito die Betriebsamkeit, die die Sowjets im Mittelmeer inszenieren, langsam selbst als bedrohlich, und er überlegt, wie er dieser Entwicklung entgegenwirken kann. In absehbarer Zeit soll eine Konferenz der „Anrainerstaaten" stattfinden. Als ob man damit die Sowjets wieder aus dem Mittelmeer herausbringen könnte. Es ist vielmehr so, daß alle, die zunächst den „kleinen Finger" geben, recht bald merken, daß sie die ganze Hand verloren haben.

Das sollten sich alle Politiker zur Lehre dienen lassen, die mit den Sowjets ins Geschäft kommen wollen. Es ist leicht, die Geister zu rufen, aber schwer, sie wieder loszuwerden.



In der Schloßkirche zu Königsberg: Krönung Wilhelms I. zum Preußischen König. Foto: Archiv

Der 18. Januar aus unserer Sicht

Die Grundrechte der Menschen wurden in Preußen schon 1794 festgelegt

Unbemerkt und unbeachtet, wie schon seit Jahren in dieser Zeit mangelnden Geschichtsbewußtseins und ohne Tradition, wird auch der 18. Januar 1968 verlaufen — ein Tag wie jeder andere. Menschen werden zur Arbeit gehen oder auf Urlaub, manche werden sterben, manche geboren werden, und das Datum dieses Tages wird auf unzähligen Schriftstücken erscheinen, amtlicher und nichtamtlicher Natur. Und auch auf Zeitungen. Sicherlich aber wird man die Anzahl jener Blätter ganz bequem zählen können, die darauf hinweisen, daß für uns Deutsche der 18. Januar eben ein Tag ganz besonderer Natur ist, ein Tag mit doppelter Bedeutung — der Tag, an dem im Spiegelsaal zu Versailles im Jahre 1871 der Preußenkönig Wilhelm I. die deutsche Kaiserwürde annahm und damit das Reich einte, nachdem genau 170 Jahre vorher, am 18. Januar 1701 sich sein Vorfahr, Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, als Friedrich I. im Schloß zu Königsberg die Krone des Königs in Preußen aufs Haupt gesetzt hatte.

Bekanntlich entstand das Herzogtum Preußen im Jahre 1525 aus dem Staat des Deutschen Ordens und bedeckte zwischen Weichsel, Nogat und der Memel ein Gebiet von rund 37 000 Quadratkilometern. 1618 fiel das Herzogtum Preußen an Brandenburg, und, nachdem dessen Kurfürst den Königstitel angenommen hatte, blieb die Bezeichnung „Preußen" zunächst für den Gesamtstaat. Erst nach dem Abfall Westpreußens im Jahre 1772 kam für das ursprüngliche Gebiet des alten Herzogtums die Bezeichnung „Ostpreußen" auf. So wird denn mit Recht Ostpreußen als die Wiege des preußischen Staates bezeichnet.

Die Krönung in Königsberg schilderte ein Augenzeuge, der Oberhofzeremonienmeister Johannes von Besser, wie folgt: „Im feierlichen Zuge begab sich der König nach dem großen Saal des Schlosses. Er trug ein scharlachfarbenes Kleid mit kostbarer Stickerei und Brilliantknöpfen, rote Strümpfe, einen langen Purpurmantel, der mit Hermelin ausgeschlagen war und durch eine Spange mit drei großen Diamanten zusammengehalten wurde. Als er auf dem Thron Platz genommen hatte, setzte er sich die Krone mit eigenen Händen aufs Haupt und ergriff das Zepter mit der rechten, den Reichsapfel mit der linken Hand.

Hierauf begab er sich in die Gemächer der Königin und setzte ihr die Krone aufs Haupt. Dann zog das Königspaar mit großem Gefolge in die Kirche. Am Altar salbte der Oberhofprediger unter Segensworten den König, darauf der Königin, die Stirn und den Puls. An den Gottesdienst schloß sich das Krönungsmahl im Schlosse an."

Als Kommentator zu diesem Krönungsakt wollen wir den bekannten Historiker Leopold von Ranke zu Worte kommen lassen: „Wir wollen die Zeremonien . . . nicht schildern. Sie haben für unser Gefühl, wenn wir davon lesen, etwas Überladenes. Doch hat das Selbstergreifen der Krone eine Würde, welcher der Tatsache entspricht und sie ausdrückt. Daß die Salbung nicht vorangeht, sondern nachfolgt, und zwar durch zwei eben hierzu zu Bischöfen erhobene Geistliche, drückt eine Unabhängigkeit der weltlichen Macht von der geistlichen aus, wie sie vielleicht, ausgenommen bei der Krönung des Kaisers Friedrich II. in Jerusalem, früher bei keiner anderen Krönung hervorgetreten ist. Das geistliche Element erschien in der einzigen Selbständigkeit, welche ihm in protestantischen Staaten geblieben, der Lehre und Ermahnung. Der Propst zu Berlin legte aus dem Beispiel Christi und Davids dar, daß die Regierung eines Königs zur Ehre Gottes und zum Besten der Untertanen geführt werden müsse. Er bezeichnet als das vornehmste Prinzip, das Regenten wissen sollen, dieses, daß sie um der Untertanen, nicht die Untertanen um ihretwillen auf der Welt sind . . ."

Und die Geschichte hat uns gelehrt, daß die Mehrzahl der preußischen Könige diesem Predigerwort gefolgt sind, allen voran Friedrich der Große, der 1739 seine Gedanken über den Herrscher, wie folgt, niederschrieb: „Der Fürst von echter Art ist nicht da zum Genießen, sondern zum Arbeiten. Das erste Gefühl, das er haben muß, ist das der Vaterlandsliebe, und das einzige Ziel, auf das er seinen Willen zu richten hat, ist: für das Wohl seines Staates Großes und Heilsames zu leisten. Diesem Zwecke muß er alles, was persönlich an ihm ist, unterwerfen, seine Eigenliebe, seine Leidenschaften; ihm muß er dienstbar machen, was ihm an guten Gedanken, brauchbaren Mitteln und tüchtigen Männern zur Verfügung steht.

Die Gerechtigkeit muß die Hauptsorge eines Fürsten sein, das Wohl seines Volkes muß jedem anderen Interesse vorangehen. Der Herrscher, weit entfernt, der unbeschränkte Herr seines Volkes zu sein, ist selbst nichts anderes als sein erster Diener."

Von diesen Gedanken bis zu jenem berühmten Ausspruch des ersten deutschen Kaisers: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein!" ergibt sich eine geschichtliche Kontinuität von rund anderthalb Jahrhunderten.

Und wenn wir am 18. Januar, der Geburtsstunde des Königreichs Preußen und, im Zusammenhang mit ihr der des Reiches gedenken, das durch Preußen geworden ist, so ist es nicht mehr als recht und billig, auch der Männer zu gedenken, die Preußen groß machten, und auch das Reich. Sie alle zu nennen freilich würde den Rahmen dieser Abhandlung bei weitem sprengen, und so müssen wir uns auf einige nur beschränken.

An erster Stelle steht zunächst Friedrich Wilhelm I., der „Soldatenkönig". Die heutige Geschichtsschreibung sieht in ihm nur den prügelnden Despoten, den Schöpfer der „Potsdamer Wachparade" mit seiner Vorliebe für die „Langen Kerls". Sie vergißt zu erwähnen, daß er bei seinem Tode statt des Bankrotts, den er bei der Übernahme seiner Regierung vorfand, einen Staatsschatz von 10 Millionen Talern, statt eines Heeres von 38 000 Mann ein solches von 83 000 Mann, und statt eines liederlichen und gewissenlosen, ein vortrefflich geschultes und pflichttreues Beamtentum hinterließ.

Die Größe Preußens beruhte immer auf drei Dingen: Auf seiner vortrefflich organisierten und dem Könige treu ergebene Armee, auf seiner umsichtigen und sparsamen Landes- und Finanzverwaltung und auf dem allgemein hohen Stand seiner Volksbildung. Und in allen drei Beziehungen ist Friedrich Wilhelm I. geradezu bahnbrechend gewesen.

Als erster europäischer Herrscher führte er in seinem Staat den allgemeinen Schulzwang ein (1717) und gründete allein in Ostpreußen 11 000 neue Schulen. Die Verwaltung des Landes wurde gestrafft und zusammengefaßt, die Finanzgebahrung durch die neu eingerichtete Oberrechenkammer kontrolliert. Zugleich wurden die ersten Etats für die gesamte Staatsverwaltung aufgestellt.

Friedrich der Große führte die Staats- und Verwaltungsreform seines Vaters fort, berief Fachminister für die einzelnen „Departements", richtete Staatsmonopole ein und förderte in hohem Maße die Landwirtschaft. Auf dem Gebiete der Justiz schaffte er die Folter ab und erließ eine Gerichtsordnung, die Gerichtsverfassung und Prozeßverfahren neu regelte; von besonderer Wichtigkeit war dabei, daß die Justiz von der Verwaltung getrennt wurde, und daß für die Bekleidung richterlicher Ämter eine wissenschaftliche Vorbildung und ein praktischer Vorbereitungsdienst eingeführt wurden.

Fast völlig unbekannt ist es, daß Friedrich der Große das erst unter seinem Nachfolger, Friedrich Wilhelm II. 1794 in Kraft getretene „Allgemeine Preußische Landrecht" entworfen hat. Diese Tatsache ist umso bedeutsamer, als der Preußenkönig darin lange vor der Französischen Revolution des Jahres 1789 und auch vor der Verkündung der Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika (1776) die Grundrechte des Menschen festgelegt hat.

So heißt es hier unter anderem: „Die allgemeinen Rechte der Menschen gründen sich auf die natürliche Freiheit, sein eigenes Wohl, ohne die Kränkung der Rechte eines anderen, suchen und befördern zu können . . . Die Gesetze und Verordnungen des Staates dürfen die natürlichen Rechte nicht weiter beschränken, als der gemeinschaftliche Endzweck erfordert . . . Jeder Einwohner des Staates ist den Schutz desselben für seine Person und sein Vermögen zu fordern berechtigt . . . Durch Machtsprüche soll niemand an seinem Recht gekränkt sein . . . Jedem Einwohner im Staat muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet werden . . . Niemand soll wegen seiner Religionsmeinungen beunruhigt, zur Rechenschaft gezogen, verspottet oder gar verfolgt werden . . . Schulen und Universitäten sind Veranstaltungen des Staates, welche den Unterricht der Jugend in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften zur Absicht haben . . ." Wenn man hierzu noch die handschriftliche Verfügung des Königs „Gazetten dürfen nicht genieret werden" für die Pressefreiheit und die Freiheit der Meinungsäußerung hinzunimmt, dann sind wir von dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland gar nicht weit entfernt.

Von hervorragender Bedeutung aber jedenfalls ist, daß diese Grundrechte des Menschen nicht, wie heute allenthalben gelehrt wird, in den Demokratien der USA oder Frankreichs als erste festgelegt wurden, sondern von einem Herrscher, der — obwohl er am Absolutismus der Monarchie festhielt — stets der erste Diener seines Staates und seines Volkes war.

Wir haben weiter oben schon festgestellt, daß wir nur ganz einzelnen Raum geben können. Man möge uns daher verzeihen, wenn wir auf Fichte, Schleiermacher, Ernst Moritz Arndt, auf Kant, Hegel, Hardenberg und so viele andere, die hier noch zu nennen wären, nicht eingehen können, die zu der Größe Preußens und des Reichs beigetragen haben. Bewußt haben wir von der Schilderung aller noch so ruhmreichen Waffentaten und ihrer Urheber ebenso abgesehen, wie von der Erwähnung des eigentlichen Gründers des Reichs, Fürst Otto von Bismarck.

Es kam uns heute darauf an, aufzuzeigen, daß — obwohl das Reich zerfallen, und obwohl Preußen als Land durch einen Machtspruch der Sieger von 1945 zu bestehen aufgehört hat —, die Kontinuität preußischen Denkens und preußischer Kultur nicht zu bestehen aufgehört hat, und daß beide in ihrem besten Sinne auch heute noch in der Bundesrepublik Deutschland weiterleben, so daß der 18. Januar — und mag er noch so totgeschwiegen werden — seine Bedeutung niemals verlieren kann.

Dr. St.

Kriegsschadenrente für weitere Jahrgänge

Hoffnung für die ehemals Selbständigen bringt die 20. LAG-Novelle / Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Durch die 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz werden voraussichtlich die Jahrgänge 1903 bis 1905 (Frauen 1908 bis 1910) der ehemals Selbständigen in die Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente einbezogen werden. Es werden ferner voraussichtlich diejenigen ehemals Selbständigen Kriegsschadenrente erhalten können, die 1968, 1969 oder 1970 erwerbsunfähig werden. Wegen Alters kann natürlich ein Angehöriger dieser Jahrgänge nur in die Kriegsschadenrente eingewiesen werden, sofern er als Mann das 65. Lebensjahr und als Frau das 60. Lebensjahr vollendet hat, vorausgesetzt, daß er im übrigen die Voraussetzungen für eine Kriegsschadenrente — zum Beispiel hinsichtlich der sonstigen Einkünfte — erfüllt.

Die Existenzgrundlage der Betroffenen muß vor der Vertreibung auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit beruht haben oder auf Ansprüchen aus der Übertragung, sonstigen Verwertung oder Verpachtung des einer solchen Tätigkeit dienenden Vermögens oder auf einer Altersversorgung, die aus den Erträgen einer solchen Tätigkeit begründet worden war. Zu den ehemals Selbständigen gehören nach dieser Abgrenzung Bauern, Gewerbetreibende und Angehörige der freien Berufe. Zu den freien Berufen rechnen nach der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts auch die Verwalter größerer eigener oder fremder Vermögen, sofern mit dieser Vermögensverwaltung Arbeit erheblichen Umfangs (z. B. durch Verwaltung mehrer Miethäuser) verbunden war.

Kriegsschadenrente wird jedoch nicht nur den ehemals Selbständigen gewährt, sondern auch Personen, deren durch die Vertreibung verlorene Existenzgrundlage darauf beruhte, daß sie vor der Vertreibung mit einem ehemals selbständigen Familienangehörigen im Haushaltsgemeinschaft gelebt haben und von ihm wirtschaftlich abhängig waren. Als Familienangehörige im Sinne dieser Regelung gelten außer dem Ehegatten eheliche Kinder, Stiefkinder, an Kindes Statt angenommene Personen, Pflegekinder, im Verhältnis zur Mutter uneheliche Kinder, ferner Abkömmlinge der vorgenannten Kinder, Eltern, Großeltern und weitere Voreltern oder Stiefeltern, voll- und halbbürtige Geschwister oder deren Abkömmlinge ersten Grades. Zu den Familienangehörigen zählen auch Verwandte des anderen Ehegatten, die mit dem den Unterhalt gewährenden Ehegatten verschwägert sind, mit ihm in Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft gelebt haben und von ihm wirtschaftlich abhängig waren. Außerdem werden berücksichtigt nach der Vertreibung geschiedene Ehefrauen, die bis zur Vertreibung mit einem ehemals Selbständigen in Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft gelebt haben, jedoch nicht Miteigentümer des verlorenen Betriebes waren.

Die Haushaltsgemeinschaft ist nicht unbedingt im räumlichen Sinn zu verstehen. So ist z. B. bei vorübergehender Abwesenheit zu Ausbildungszwecken und dergleichen Haushaltszugehörigkeit anzunehmen. Das gleiche gilt für die Unterbrechung der Haushaltszugehörigkeit aus kriegsbedingten Gründen.

Wirtschaftliche Abhängigkeit im Zeitpunkt der Vertreibung hat bestanden, wenn die für einen längeren Zeitraum zur Bestreitung eines bescheidenen Lebensunterhalts erforderlichen Einkünfte nicht zur Verfügung gestanden haben und der Antragsteller deshalb entscheidend auf die Hilfe des selbständigen Familienangehörigen zur Bestreitung seines Unterhalts angewiesen war. Dies ist nur dann der Fall, wenn die eigenen Einkünfte des Antragstellers im Zeitpunkt der Vertreibung den Betrag von 70 RM im Durchschnitt der letzten zwölf Monate nicht erreicht haben. Die Grenze von 70 RM kann ausnahmsweise dann in mäßigem Umfang überschritten werden, wenn im Einzelfall besondere Umstände vorlagen, z. B. höhere Aufwendungen wegen Pflegekosten für Pflegebedürftige. Hatte der Antragsteller größere Vermögenswerte, kann wirtschaftliche Abhängigkeit nicht anerkannt werden. Bei Anspruch auf volle freie Station aus einem Erbvertrag besteht nach den Vorschriften des Bundesausgleichsamtes keine wirtschaftliche Abhängigkeit.

Besondere Regelungen sind für den Hoferben, sowie Zweit- und Drittkinder getroffen worden. Stand der Hoferbe bereits im erwerbsfähigen Alter und arbeitet er im Betrieb mit, ohne daß Sozialversicherungsbeiträge entrichtet wurden, wird wirtschaftliche Abhängigkeit unterstellt. Bei den Zweit- und Drittkindern, die auf dem Hof — ohne Versicherungsbeiträge zu entrichten — mitarbeiteten, gilt diese Grundsatzregelung jedoch nicht; bei ihnen muß die wirtschaftliche Abhängigkeit im einzelnen nachgewiesen werden, so daß sich die Kriegsschadenrentenberechtigung in der Regel auf pflegebedürftige oder erwerbsbeschränkte Kinder und ähnliche Sonderfälle beschränken wird. Hierzu rechnen z. B. solche Kinder, die in Übereinstimmung mit den Interessen der Familie trotz Vollbesitzes der Arbeitskraft auf Erziehung eigener Einkünfte verzichtet haben, z. B. wenn sie sich einer Pflegetätigkeit widmeten.

Über den Komplex Kriegsschadenrente an mithelfende Familienangehörige liegt noch keine ausreichende Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts vor. In Grenzfällen, in denen nach den Verwaltungsvorschriften Ablehnung erfolgt, sollte daher stets Klage beim Verwaltungsgericht erhoben werden. In sehr vielen Fällen sind die Verwaltungsgerichte großzügiger. Für eine solche verwaltungsgerichtliche Nachprüfung käme z. B. in Betracht, ob nicht doch mithelfende Tanten, Personen mit 71 RM eigenen Einkünften oder Personen mit erbvertraglichen Ansprüchen auf freie Station für eine Kriegsschadenrente in Betracht kommen.



Medizinischer Notstand

Ein Gradmesser für den zivilisatorischen Stand eines Landes ist sein Gesundheitswesen und die Zahl seiner Ärzte. Wo ein Arzt mehr als 1000 Menschen zu versorgen hat, steht es nicht zum besten. In Europa überschreiten nur Portugal (1200), Jugoslawien (1300), Finnland (1400) und die Türkei (3300) diese Grenze. Auffallend viele Ärzte gibt es in der Sowjetunion, die nicht zuletzt aus diesem Grunde mit immer neuen medizinischen Großtaten aufwartet. In den USA fehlen nach neuesten Schätzungen etwa 50 000 Mediziner; im übrigen sind die Verhältnisse rein zahlenmäßig wie in der Bundesrepublik. Die Extreme der internationalen Statistik bilden Israel, wo auf 430 Bewohner ein Arzt entfällt, und Äthiopien mit einem Arzt für 91 000 Menschen. Praktisch sind alle Entwicklungsländer medizinische Notstandsgebiete.

Einige Steuerkorrekturen noch möglich

Welche Auswirkungen brachte das Finanzänderungsgesetz?

Wenn man es recht bedenkt, ist dem Bundesminister der Finanzen die Beseitigung der Deckungslücken besser gelungen, als zu Anfang des Rechnungsjahres 1967 erwartet werden konnte. Diese Lücken bestanden, wie die Finanzplanung für die Jahre 1968 bis 1971 bloßlegte, in einem ganz erheblichen Umfang. Schon im Planungsgesetz gelangen Einsparungen von — auf die vier Jahre bezogen — rund 16 Milliarden DM. Der Abbau von Ausgaben in Höhe von weiteren rund 14 Milliarden Mark ist durch das Finanzänderungsgesetz 1967 ermöglicht worden, das die rechtlichen Grundlagen für die Änderung einer Reihe von Gesetzen schuf, die durch ihre Automatik den Bund zu jährlich höheren Ausgaben zwangen.

Hier betreffen rund 70 Prozent der Einsparungen den sozialen Bereich, jedoch derart, daß der soziale Fortschritt nicht angetastet zu werden brauchte. Die Herabsetzung der Bundeszuschüsse zu den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten wie an die Träger der Knappschaftsversicherungen konnten verbunden werden mit Maßnahmen zur Sanierung der Sozialträgerhaushalte. Auf dem Gebiete des Mutterschaftsgeldes und des Kriegsopferversorgung fanden sich Lösungen, die ohne schmerzliche Eingriff ein Anwachsen der Bundesausgaben begrenzten.

Die Aussetzung von Schutzbau- und Selbstschutzmaßnahmen des zivilen Bevölkerungsschutzes dispensierte von entsprechenden Bundeszuschüssen, Entlastungen brachten eine geringfügige Einschränkung besoldungsmäßiger Vergünstigungen im Verteidigungshaushalt wie auch die Abzweigung eines Teils des Aufkommens aus der Mineralölsteuer für allgemeine Deckungszwecke, sowie im Bereich der Agrarwirtschaft.

Insgesamt belaufen sich die Einsparungen der nächsten vier Jahre unter Einschluß der Finanzplanungsmaßnahmen auf rund 30 Milliarden DM. Was danach fehlt, um die Dekkungslücken zu schließen, wird durch eine Vermehrung der Einnahmen aufgebracht werden. Beträchtliche Kreditaufnahmen sind vorgesehen. Aus der Anhebung des Mehrwertsteuersatzes um ein Prozent (0,5 Prozent des ermäßigten Satzes) ab 1. Juli 1968 wie aus den Maßnahmen des Steueränderungsgesetzes 1967, darunter die dreiprozentige Ergänzungsabgabe, wird dann der endgültige Ausgleich erwartet. Es kann der Fall eintreten, daß die Steuereinnahmen aller Quellen noch etwas hinter den Haushaltssätzen zurückbleiben, weil sich die Konjunktur 1967 noch nicht so schnell erholt hat, wie vermutet wurde. Auch mögen die Staatshilfen für den Kohlebergbau noch einiger Ergänzungen bedürfen, so daß aus beiden Gründen im Jahre 1968 noch geringfügige Korrekturen nötig werden. Wie diese erfolgen sollen, darüber hat sich die Bundesregierung noch nicht ausgesprochen. Was sich anbietet, ist ein Fortschreiten auf dem begonnenen Weg des Ausgabenabbaus und des Abbaus von Steuerbegünstigungen. Das Kabinett wird Gelegenheit haben, bei Prüfung des vor Weihnachten vom Finanzminister vorgelegten Subventionsberichtes in die Einzelheiten zu gehen und dabei noch manche Möglichkeiten finden.

Nachdem die „Durchforstung" des sozialpolitischen Bereichs abgeschlossen ist, dürfte es leichter fallen, im weit gespannten Rahmen der Förderungsmaßnahmen Kürzungen vorzunehmen. Hier sind die Möglichkeiten noch keineswegs alle ausgeschöpft, wie ein Blick auf die Sparförderung zeigt, die noch heute ihrer Harmonisierung harrt. Steuerkorrekturen in kleineren Teilbereich dürften zudem die Öffentlichkeit kaum so bewegen, wie das anläßlich des Strukturumbaus auf sozialem Gebiet zu beobachten war.

Mehrwertsteuer ohne Schrecken

Teil II: Kernstück ist der Vorsteuerabzug

Die Steuerbelastung, die der Letztverbraucher einer Ware zu tragen hat, ergibt sich jetzt stets aus dem für diese Ware geltenden Steuersatz. Das wird durch den Vorsteuerabzug erreicht, die wichtigste Neuerung im Mehrwertsteuergesetz. Wie bisher wird zwar jede Umsatzstufe der Produktion, des Handels und der Dienstleistungen einschließlich der freiberuflichen Tätigkeit von der Steuer erfaßt. Auch weiterhin müssen die Umsätze dem alten Verfahren entsprechend ermittelt und davon die neuen Steuerbeträge in Höhe von 10 oder 5 Prozent errechnet werden. Aber die Steuerbelastung erhöht sich nicht mehr von Stufe zu Stufe. Wenn eine Ware oder Dienstleistung an einen Unternehmer geht, der sie für Zwecke seines Unternehmens verwendet, tritt der Vorsteuerabzug ein. Die Steuer des einen Unternehmers, die er der folgenden Wirtschaftsstufe berechnet, wird beim nächsten Unternehmer, der die Ware oder Leistung abnimmt, zur Vorsteuer. Er kann und soll sie gegenüber seinem Finanzamt wie ein Guthaben mit der Steuer verrechnen, die er auf seine eigenen Umsätze zu zahlen hat.

Es spielt jetzt keine Rolle mehr, wieviel Unternehmer in den Produktions- und Handelsweg eingeschaltet sind. So kann der Unternehmer auch die Frage, ob er ein Wirtschaftsgut in seinem Unternehmen herstellen oder einen Zuliefererbetrieb einschalten soll, nun ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten entscheiden. Belastend wirkt die neue Steuer erst dann, wenn jemand eine Ware erwirbt oder Dienstleistungen in Anspruch nimmt, der keine Vorsteuern abziehen kann. Das sind in der Regel die privaten Verbraucher sowie der Bund, die Länder, die Gemeinden und andere Körperschaften des öffentlichen Rechts, soweit sie nicht selbst unternehmerisch tätig sind. Auf sie wurde bisher schon die Umsatzsteuer überwälzt.

Der Versteuerungsabzug ist also gewissermaßen der Schlüssel für eine Formel, die gleichermaßen gleichmäßigen Belastung aller Waren und Dienstleistungen unabhängig vom jeweiligen Vertriebsweg führt. Im Prinzip lautet diese Formel: Steuer auf die eigenen Umsätze abzüglich der im gleichen Zeitabschnitt von den Vorunternehmern berechneten Steuer. Bei den einzelnen Waren braucht man also nicht etwa jeweils einen „Mehrwert" zu errechnen. Der Vorsteuerabzug ist auch keineswegs von dem Zeitpunkt abhängig, zu dem die Vorbezüge weitergeliefert werden oder in den Herstellungsprozeß eingehen. Die Vorsteuern können sofort abgezogen werden. Sie bleiben dem Unternehmer selbst bei Verderb oder Verlust der bezogenen Ware erhalten. Es kommt auch nicht darauf an, ob die Eingangsrechnungen der Vorlieferanten schon bezahlt worden sind. Nur die Einfuhrumsatzsteuer kann erst bei der Entrichtung abgezogen werden.

Eine Vorsteuer, die verrechnet werden soll, muß sichtbar sein. Der Unternehmer muß sie aus den Rechnungen, die er von seinen Lieferanten erhält, möglichst leicht entnehmen können. Deshalb hat sich der Inhalt der Rechnungen bei Geschäften zwischen Unternehmern seit 1. Januar geändert. Der Gesamtbetrag wird in einen reinen Waren- oder Dienstleistungspreis und einen Steuerbetrag aufgeteilt: z. B. 10 000 DM Nettopreis + 1000 DM Umsatzsteuer = 11 000 DM Bruttopreis.

Wenn ein Unternehmer Waren einkauft, die er wieder verkauft oder in seinem Betrieb verwendet, stellt also nur der reine Warenpreis eine Kostenbelastung für ihn dar. Das gilt auch für in Anspruch genommene Dienstleistungen, z. B. für Gütertransporte oder Geschäftsreisen mit der Bundesbahn. Die wirtschaftliche Wirkung der Mehrwertsteuer bei Geschäften zwischen Unternehmern läßt sich somit wie folgt zusammenfassen: Die nach dem 1. Januar eingekauften Waren lagern beim Unternehmer ohne Umsatzsteuerbelastung. Die Kosten dieser Waren sind grundsätzlich mit den Nettoeinkaufspreisen identisch. Die Nettoverkaufspreise sind ohne Umsatzsteuerbelastung zu kalkulieren (Nettokalkulation). Die Käufer einer Ware oder die Auftraggeber einer Dienstleistung, die den Vorsteuerabzug in Anspruch nehmen können, sind wirtschaftlich nur an den Nettopreisen interessiert. Lediglich bei Umsätzen der letzten Stufe, wenn also Käufer oder Auftraggeber keinen Vorsteuerabzug haben, wird in Bruttopreisen gerechnet. (Weitere Beiträge folgen)

NP

Förderung des Austausches junger Arbeitskräfte

Das erste Programm der sechs Mitgliedsstaaten der EWG zur Förderung des Austausches junger Arbeitskräfte innerhalb der Gemeinschaft geht auch im nächsten Jahr unverändert weiter. Danach werden Stipendien an junge Praktikanten im Alter von 18 bis 30 Jahre gewährt, die bereits eine berufliche Grundausbildung besitzen und in einem anderen Mitgliedsstaat neben der beruflichen Ausbildung ihre Bildung sowie ihre Sprachkenntnisse vervollkommnen und Erfahrungen sammeln wollen. Mit der Steuerung obliegt den Mitgliedsstaaten auch die Finanzierung des Austausches, wofür im Bundeshaushalt 1968 unverändert 120 000 DM zur Verfügung stehen.

Das Austauschprogramm wird von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nach den Richtlinien des Bundesarbeitsministeriums durchgeführt. Interessierte Bewerber können sich an das Arbeitsamt wenden, wo auch Rat und Auskunft in allen dazu anstehenden Fragen erteilt wird. Die Stipendien umfassen die Kosten der Hin- und Rückreise, Zuschüsse zum Lebensunterhalt und in besonders gelagerten Fällen auch die Kosten eines Sprachunterrichts. GP

Telegramme müssen polizeilich beglaubigt sein

Deutsche aus Polen und aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten, die aus dringenden Familienanlässen zur Zeit bei Verwandten in der Bundesrepublik weilen, machten darauf aufmerksam, daß die Erlangung eines Besuchsreisepasses in Polen ein schwieriges Unterfangen sei. Auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen wiesen sie darauf hin, daß bei schweren Erkrankungen von in der Bundesrepublik lebenden Angehörigen eine Bescheinigung des behandelnden Arztes, bei Krankenhausaufenthalt die des Chefarztes vorliegen müßte. Alle Telegramme, durch die eine schwere Krankheit bescheinigt würde, müßten zudem von der zuständigen Ortspolizeibehörde durch Dienstsiegel beglaubigt sein. Genauso wäre bei Todesfällen zu verfahren, wobei es zweckmäßig wäre, auch den Todestag und den Zeitpunkt der Beisetzung anzugeben. N. M.

In Berlin Ski und Rodeln gut

Entdeckungen auf einem winterlichen Spaziergang

M. Pf. — Die tief verschneiten Sonnabende und Sonntage dieses Januar 1968 übertreffen selbst die Wochenenden in der Badesaison. Auf den Zufahrtsstraßen zum Grunewald Wagen an Wagen, die Ränder der Waldchausseen mit Fahrzeugen garniert. Auf den Waldwegen fluten Spaziergänger hin und her wie auf einer Kurpromenade. Rodler, dicht wie Ameisen, auf den zahllosen Hügeln der Landschaft. Skiläufer überschwemmen jeden offenen Hang.

Schon Sonnabendmittag muß die Straße zum Teufelsberg, dem aus Trümmerschutt hochgetürmten ‚Monte Klamotte' polizeilich gesperrt werden. Es passen dann einfach nicht mehr weitere Autos hinein in das weite Gelände rund um den Berg, der ein Ski- und Rodelgebiet ersten Ranges geworden ist, sogar mit Sprungschanze. Skilifte sind geplant.

Das ist die eingeschlossene Millionenstadt West-Berlin: Sie hat ihr Sommer- wie ihr Winterparadies. Die Kinder kennen die anderen herrlichen Ausflugsziele rund um die Stadt nicht mehr. Aber auch die Älteren haben sie fast vergessen. Jedenfalls hocken sie nicht traurig zu Hause und denken an Potsdam, Müggelsee und Erkner — sie fahren in den Grunewald. Und das nicht etwa, weil der Grunewald das einzige wäre, was ihnen geblieben ist. Es gibt noch den Spandauer Stadtforst und den Tegeler Forst. Auch dort spielt sich winterliches Treiben ab. Aber wenn man in diesen Tagen in den Grunewald kommt, meint man tatsächlich, alle führen dorthin. Weitere Zehntausende tummeln sich in den großen innerstädtischen Parkanlagen.

Selbst für den Menschen, der die Waldeinsamkeit liebt, bietet die Berliner Landschaft noch genügend verschneite Waldpfade, auf denen er ungestört Ozon inhalieren und seinen Träumen nachhängen kann. Fern von den Waldpromenaden stapft er durch den Schnee und begegnet, selten genug, vielleicht einem ebenso einsamen Reiter.



Schneetreiben auf dem Kurfürstendamm

Waldwirtschaft in einer Millionenstadt

Dürfen wir unsere Leser zu einem kleinen Ausflug in die Berliner Waldwirtschaft einladen? Denn das wissen die wenigsten, daß die Berliner Forsten — dieses unvergleichliche Erholungsgebiet — sich wirtschaftlich nahezu



Rodeln im Stadtpark Steglitz

selbst tragen. Während die Unterhaltung der innerstädtischen Parks und Grünanlagen sich je Hektar jährlich auf 7637 DM beläuft, erfordern die Wälder nur 81 DM je Hektar. Das macht insgesamt nur wenig mehr als 500 000 DM im Jahr. Zwei Millionen jährlich aber verdient sich die Forstverwaltung selbst, und zwar vor allem durch den märkischen Sand und Kies. Diese Gruben, die jedes Jahr 1,5 Millionen einbringen, liegen am Rand der Wälder, ebenso die Ausflugslokale, die für den Grund und Boden Pacht zahlen.

Hinzu kommt der Holzverkauf. Freilich, der floriert lange nicht mehr so wie zu den Zeiten, als das Lied „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion" entstand. Er geht von Jahr zu Jahr weiter zurück. Wer braucht denn noch Brennholz, da die Ölheizung sich immer mehr ausbreitet! 1966 wurden 2750 Raummeter verkauft, für je 19 bis 21 DM ‚frei Wald'. Die paar großen Firmen, die Kleinholz schneiden, verlangen für ihre modernen Maschinen geschältes, astfreies Holz — das bekommen sie heute preiswerter aus Polen. Nur Kleinbetriebe und einige Privatleute sind noch treue Kunden geblieben. Immerhin nehmen Gärtner laufend Schmuckreiser ab, die sie unter Aufsicht selbst im Wald schneiden. Das ist Jungwuchspflege, die nichts kostet.

An Nutzholz wurden 1966 insgesamt 3300 Raummeter verkauft. Da liegt es aber nicht an fehlenden Kunden, sondern daran, daß Nutzholz selbst knapp ist. Denn die Berliner Forsten haben im Blockadejahr 1948/49 wertvolle alte Bestände durch ‚Befehlseinschläge' eingebüßt — ein Verlust, der auch innerhalb von zwanzig Jahren nicht aufgeholt werden kann.

Wenn der Brennholzverkauf nun immer weiter zurückgeht, dann will die Forstverwaltung Holz verkohlern. Für Holzkohle gibt es Abnehmer genug. Aber da in Berlin keine Fachleute dafür zu finden sind, hat sich Forstamtsrat Michaelis vom Forstamt Grunewald im Odenwald nach Köhlern umgesehen und einige aufgetrieben, die nach Berlin kommen würden, um Waldarbeiter anzulernen.

Meiler im Grunewald

Eine erfreuliche Aussicht für die sommerlichen wie für die winterlichen Waldbesucher: der Anblick der malerisch romantischen Meiler-Pyramiden im Wald! Denn Holzkohle wird noch genauso gewonnen wie vor tausend Jahren.

Der Forstamtsrat lobte in unserem Gespräch die Disziplin der Berliner. Keine der hübschen geschnitzten Wegetafeln, die in den letzten Jahren im Wald aufgestellt wurden, ist bisher beschädigt oder abgerissen worden. Holzdiebstähle sind überaus selten. Und daß sich jemand unerlaubt einen Weihnachtsbaum aus dem Revier holt, kommt nur alle paar Jahre einmal vor.

Allerdings ist die Waldreinigung ein Problem. Im Sommer an den Havelpartien, im Winter an den Ski- und Rodelzentren. Dazu reicht das bescheidene Personal nicht aus. So verfügt das Forstamt Grunewald nur über 34 ständige Waldarbeiter und 5 Lehrlinge. Dazu kommen 20 Saisonkräfte. Niemand will zur Waldarbeit, obwohl ein routinierter Holzfäller bis zu 10 DM die Stunde verdienen kann. Der durchschnittliche Arbeitslohn beträgt in den Forsten allerdings nur 4 DM.

Von der Waldwirtschaft zum Wild: der Grunewald, das Erholungsgebiet für Millionen, birgt sämtliche klassische Wildgetier vom Wiesel bis zum Wildschwein, vom Fuchs bis zum Damhirsch, während Rotwild nur in dem großen Gehege am Forstamt vertreten ist.

Ein neues Kunstzentrum

Aber was passiert im Winter am Kurfürstendamm? Wir wollen hier nicht von den skandalösen Auftritten wildgewordener Studenten berichten. Auch nicht von dem rasanten Schlußverkauf, der praktisch schon einen Tag nach Weihnachten eingesetzt hat. Vielmehr sei von einer kleinen Sensation im Berliner kulturellen Leben die Rede, die wahrscheinlich bedeutende Auswirkungen haben wird.

Schneetreiben am Kurfürstendamm, heißt eines unserer Bilder. Geht man, von dem Bild aus gesehen, nach links hinunter, dann trifft man bald auf die Knesebeckstraße und dort, im Haus Nr. 33, wohnt der neu ernannte Direktor der Nationalgalerie, Professor Haftmann. Seine Fünfzimmerwohnung ist zum ‚Offnen Haus' geworden, hier kann abends, nach halb sieben, jedermann kommen und gehen, wie es ihm gefällt.

Das ist neu. Berlin hat Museen, Galerien, die Akademie der Künste und ist dennoch keine Kunststadt wie New York, wie Paris und Amserdam, selbst wie das kleine Basel, dessen Bewohner sich in einer Volksabstimmnug dafür entschieden, acht Millionen für zwei Gemälde von Picasso auszugeben. Woran liegt das? Berlin hat keine Kommunikation, hat keine Kristallisationspunkte für zwanglose Begegnungen von Menschen der bildenden Kunst. In Paris wie in New York geht es wie ein Lauffeuer durch die Kunstkreise: Der und jener wichtige Mann ist da! und man erfährt sofort, wo man ihn ungeladen bei einem Drink sehen und sprechen kann. In Berlin gab es dergleichen bisher nicht. Professor Haftmann hat ein erstes Beispiel dafür geschaffen: Maler und Bildhauer, Museumsleute, Kunsthändler und Architekten aus aller Welt treffen sich bei ihm.

Wie wichtig diese Art von Kommunikation ist, hat Haftmann uns an einem Beispiel klargemacht. „Da erfährt man sofort, wann und wo ein Sammler gestorben ist — und das rechtzeitig erfahren zu haben, bedeutet so manches Mal einen günstigen Bildereinkauf."

So hörte Haftmann auch, daß der Ölmillionär Muradian sein Pariser Chatelet wegen Personalmangel aufgeben und in eine Etagenwohnung ziehen wollte, wo er seine Bildersammlung bestimmt nicht mehr ganz unterbringen kann. Sofort fuhr der Direktor der Nationalgalerie nach Paris und erstand von Muradian ein Werk von Max Ernst, das die Nationalgalerie wirklich brauchte. Wenn das neue Haus des Museums am Kemperplatz eingeweiht wird, werden wir das großformatige Vogelbild zum erstenmal zu sehen bekommen.

Haftmann denkt natürlich nicht allein an seine Galerie. Berlin soll eine Kunststadt werden. Das war es bisher auf keinen Fall, was Malerei und Bildhauerei anbetrifft. So mancher gute Künstler schafft hier in der Stille, aber die Stadt ist kein Markt für Kunst, deren Pulsschläge hier kaum vernehmlich sind. So ist Haftmanns Wohnung auch offen für Sammler, besonders die bisher unbekannten Berliner Sammler, die es unter Ärzten und Anwälten durchaus gibt. „Ich denke an die Heraufzucht einer ganzen Sammlergruppe, deren Tendenzen und Ankäufe international beachtet werden", sagte er uns.

Übrigens: Wenn die Räume Knesebeckstraße Nr. 33 aus den Nähten zu platzen drohen, wird eine ‚Filiale' zur Verfügung stehen, nämlich das im Neubau der Nationalgalerie vorgesehene Café. Auch dort, so schwebt es Haftmann vor, soll der Pulsschlag der internationalen Kunst ständig zu spüren sein. So haben wir die Hoffnung, daß Berlin doch noch eine wirkliche Kunststadt wird.

Prädestiniert ist die Stadt ja dazu, allein schon durch die immensen Schätze der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die umsichtig verwaltet und vermehrt werden unter ihrem Präsidenten, unserem Landsmann Hans Georg Wormit. Haftmanns Nationalgalerie ist ja eins der Glieder der Stiftung.

Das wäre es für diesmal: Entdeckungen auf einem winterlichen Spaziergang durch Berlin.



An einem schönen Tag sind die Berliner unterwegs zu ihrem Winterparadies, dem Teufelsberg

Fotos: Werner Eckelt

Wer immer jung ist, altert nie . . .

Luise Kalweit aus Masuren

RMW — Am 17. Dezember ist Luise Kalweit, wie uns eine ehemalige Schülerin von ihr mitteilte, im 87. Lebensjahre in einem Flensburger Krankenhaus zur ewigen Ruhe heimgegangen, nach wochenlangem Ringen mit dem Tode. Eine Reihe von Briefen haben wir gewechselt in den vergangenen Jahren; Luise Kalweit war eine Ostpreußin mit Herz und Seele. Ihre Briefe mit der klaren, schwungvollen Schrift enthielten eine Fülle von Anmerkungen und Anregungen, die ihr bei der Lektüre des Ostpreußenblattes eingefallen waren. In einem Vortrag, dessen Konzept sie mir schickte, sprach sie einmal über das Thema ‚Wie bleibe ich jung?' Sie gab den Zuhörern aus der reichen Erfahrung ihres Lebens den Rat, das Leben zu bejahen, immer wieder neu anzufangen nie die Hoffnung aufzugeben und bereit zu sein, in jedem Lebensabschnitt immer wieder zu lernen.

Luise Kalweit trat leidenschaftlich für ein naturgemäßes Leben ein. Sie betonte, man solle danach trachten, die Vergangenheit nicht zu vergessen, sondern sie zu bewältigen. Sie stellte fest: „Wer das Gute tut, hat ewiges Leben. Denn nur das Gute ist ewig." Und weiter heißt es: „Wer immer jung ist, altert nie." Sie nannte die „Jugend über 80 Jahre' die „nie verfliegende, immer siegende . . ."

Luise Kalweit hat nun die nimmermüden Augen für immer geschlossen. Sie hat ihr Leben bewußt gelebt. Sie hat von ihrem inneren Reichtum anderen abgegeben, hat sie gelehrt, das Leben zu lieben, auch wenn es für jeden von uns vielfältiges Leid, Schmerzen und Bitterkeit bringt. Zu ihrem 85. Geburtstag hat die ostpreußische Schriftstellerin Frida Busch eine Würdigung dieser einmaligen Frau geschrieben, die wir im Auszug bringen.

Das Lebenslied einer Fünfundachtzigjährigen

Das Leben von Luise Kalweit ist wie eine Rhapsodie. Am Anfang wehen einige Töne, leicht und leise, sie fügen sich zu einem kleinen Lied, zu einem Volkslied aus Masuren. Die Kindheit im alten Bauernhaus in Masuren, im bäuerlichen Obstgarten. „Dem Mutterboden der Heimat entsprossen . . ." und nun untermalen tiefere Akkorde das helle Volkslied „ . . . ist all mein Wesen, all meine Kraft."

Aus dem Masurenkind wurde in Königsberger Schulen die Lehrerin, die Lehrkraft, die Studienrätin. Für die Lehre der englischen Sprache konnte sie das beste Fundament in England selbst finden. Und dann begannen die straffen Rhythmen. Sie wollte den Schülern nicht nur ihr reiches Wissen mitteilen, sie wollte sie zu Menschen erziehen. Menschen zu formen, das schien ihr die schönste Aufgabe. Sie predigte nicht mit Worten, sie lehrte durch ihr Sein, durch ihr So-Sein: „Mensche, werde wesentlich!"

Wo sie auch als Erzieherin tätig war, sei es in modernen Lietzschen Landerziehungsheimen in Thüringen, im Volkshochschulheim in Wosegau bei Cranz, im Gräflich Lehndorffschen Waisenhaus in Rosengarten, Kreis Angerburg — sie wirkte gemäß ihrer eigenen Art, ihrer Eigenart; den anderen nicht immer bequem, eckte sie auch hier und da mal an. Das ertrug sie mit Humor, zu dem sich menschliches Verstehen und eine warme Herzensgüte gesellten, in reiferen Jahren die tiefe Weisheit der Erkenntnis. Auch ein Diamant muß geschliffen werden, damit er in vollem Glanz strahlen kann.

Es gab Jahre im Leben dieser Frau, da wollte sie nicht als Lehrerin wirken; sie wollte als Frau zur Frau sprechen, als mütterliche Frau zu den Müttern des Volkes. So trat sie in den Dienst der Evangelischen Frauenhilfe und zog dienend, helfend, Wege weisend, Vorträge haltend von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Sie lernte dabei jeden Winkel und jedes Eckchen in Ostpreußen kennen. Sie gab den Frauen viel, unendlich viel, gab sich selbst; doch immer empfängt auch ein gebender Mensch. Luise Kalweit empfing in diesen Lehr- und Wanderjahren die Seele der Heimat und gestaltete sie zu einem Buch, das sie ‚Seele' nannte. Ihm stellte sie das Motto voran: „Ihr Freunde, merkt, was ich euch hier gegeben, ist nicht erdachtes, ist gelebtes Leben — es ist darin Ostpreußens Kraft, es ist darin, was Werte schafft; es webt darin, wie ich es schlicht erzähle, ein Hauch, mein Heimatland, von deiner-meiner Seele . . ." Ein weiteres Buch entstand: ‚Aus der Heimat kommt ein Schein'. War es bei Luise Kalweit ein fast prophetisches Ahnen und Wissen? In diesem Lebensabschnitt klingt es auf wie unser Ostpreußenlied. Nun scheint ihr Buch wie ein breiter, warm flutender Sonnenstrahl hinein in die Goldaper Heimatstube der Patenstadt Stade und bleibt dort liegen, zeitlos wie ein Diamant — ein Diamant aus der Heimat.

*

Die Studienrätin Luise Kalweit wohnte zuletzt in Flensburg-Mürwick, in Schleswig-Holstein. Ganz ihrem Wesen entsprechend lebte sie in der Nähe der Sterne, in einem Hochhaus. Mit ihren 85 Jahren war sie keine junge Frau mehr — und war doch jung geblieben. Hatte sie in den letzten Jahren in unserer Heimat noch einmal den Schuldienst an einem Gymnasium in Königsberg aufgenommen und treu bis zur Zerstörung ihrer Schule im Zweiten Weltkrieg erfüllt, so bereitete sie noch im Alter Schüler für das Abitur vor, leistete Studenten Hilfsdienste bei der Durchfeilung von Examensarbeiten, übersetzte Werke aus der englischen Sprache und schrieb an einem bezaubernden Buch, „Mein Freund Axel". Axel war ihr Schüler in Englisch, vierzehn Jahre alt, Lausbub durch und durch, von einer atemberaubenden Vitalität. Unterrichten war die Leidenschaft von Luise Kalweit geblieben. Sie nannte Axel das beste Mittel gegen Arterienverkalkung. „Eine Stunde am Tag genügt", sagte sie, „um mein Blut während der übrigen 23 Stunden des Tages zu schnellerem Kreisen zu bringen." Andere hätten den Jungen vielleicht ein schwieriges, anstrengendes Kind genannt Luise Kalweit nicht. Sie nahm alles humorvoll, positiv. Und sie liebte den Jungen, verstand ihn, achtete in ihm den werdenden Menschen und glaubte an das Gute in ihm. Wenn man nahe den Sternen wohnt, hat man eben eine andere Einstellung, eine andere Perspektive als andere Menschen.

Im übrigen waren ihr Herz und ihre Tür immer offen für jeden, der anpochte. „Die Einlaß begehren, sind mir von Gott geschickt", war ihre Meinung, oder sie schmunzelte: „Ich habe sie eben angezogen." Daher war auch ihr Briefwechsel sehr reichhaltig; ihre Besucher umfaßten alle Altersstufen und Klassen. Es freute sie geradezu, ihre weite Skala bei den Problemen, die sie bewegten und erschütterten, erklingen zu hören und Dissonanzen durch richtigen Fingersatz, geschickte Modulierung und volle Akkorde in Harmonie aufzulösen. Immer stand für sie der Mensch im Mittelpunkt ihres liebevollen, positiven Wirkens. Sie sah nur das Gute und suchte ihm zum Sieg zu verhelfen. Durch die Einstellung „Tu das Gute, soweit du es verstehst und vermagst, und was zu tun übrig bleibt, das bringt Gott in Ordnung", wurde ihr nichts zu viel und zu schwer. Ja, sie dankte dem Empfänger des Guten jedesmal, daß sie etwas Gutes tun durfte.

Ihre Lebensrhapsodie ging angesichts des gestirnten Himmels über in einen machtvoll brausenden Hymnus „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" und glitt sanft und zart in das Abendlied hinein: „Gott, wie schön ist deine Welt, wenn sie golden strahlet."

Vor zehn Jahren starb Paul Fechter

Der Zauberer Gottes

Nicht nur über die Bühnen ging ein „Zauberer Gottes". Auch Paul Fechter selbst verdiente diese Bezeichnung. Ebenso als Autor des erfolgreichen Schauspiels, in dem er mit Theatermagie ein religiöses Weltbild beschwor, wie durch seine auch sonst zu Tage tretende Verbundenheit mit den „wiedererwachten inneren Kräften des steigenden Jahrhunderts". (So schrieb er einmal über Franz Werfel). Zugleich aber ragte Fechters Persönlichkeit als Magier des Feuilletons auf, als guter Geist der Schwarzen Kunst. Am 9. Januar 1958 — also vor zehn Jahren — starb er in Berlin.

Der phantasievolle Publizist und Literaturhistoriker kam 1880 als Sohn eines Zimmermeisters in Elbing zur Welt. Er studierte Naturwissenschaft, Philosophie, Mathematik und promovierte in Erlangen zum Dr. phil. Als Feuilletonist wirkte er bei den „Dresdener Neuesten Nachrichten", der „Vossischen Zeitung", der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" und der „Deutschen Zukunft".

Als Epiker machte er sich zunächst durch Berliner Romane einen Namen, darunter durch „Die Kletterstange" (1925) und „Der Ruck im Fahrstuhl" (1927), denen sich später — mit hohen Auflagezahlen — „Der Herr Ober" anreihte. Mit seiner westpreußischen Heimat und seinen Jugendjahren befassen sich u. a. die Romane „Das wartende Land" (1931) und das Erinnerungsbuch „Zwischen Haff und Weichsel" (1954). Politisch-satirischen Charakter hat sein Zukunftsroman „Alle Macht den Frauen" (1950). Auf dramatischem Gebiet schrieb Fechter neben dem bereits erwähnten Schauspiel „Der Zauberer Gottes", das 1948 seinen ersten großen Erfolg in Hamburg erzielte, das Lustspiel „Die zweite Hochzeit".

Sein feuilletonistisches Wirken fand Niederschlag in einer Fülle von Kunstkritiken, Essays, Plaudereien und größeren Arbeiten, unter denen die Schriften „Der Zeichner Ernst Barlach" (1933), „Vom Naturalismus zur Literatur des Unwirklichen" (1938) und „Georg Bernard Shaw" hervorragen. In gewichtigerem Umfang spiegelt es sich in den beiden Bänden „Menschen und Zeiten, Begegnungen in fünf Jahrzehnten" (1948) und seinem Memoirenwerk „An der Wende der Zeit" (1949). Aus seinem reichen Erfahrungs- und Erinnerungsschatz plaudert er außerdem in dem Bändchen „Große Zeit des deutschen Theaters" (1950), zu dem er im gleichen Jahr sein „Kleines Wörterbuch für literarische Gespräche" und ein Jahr später „Das Kleine Wörterbuch für Kunstgespräche" legte. Seine Geschichte der deutschen Literatur" erschien auch als zweibändiges Taschenbuch.

Malte Georgi



Die evangelische Kirche in Inse, ein reizvoll am Wasser gelegener achteckiger Zentralbau, entstand im Jahre 1700 nach dem Vorbild der von Philipp v. Chieze errichteten Kirche von Rauterskirch. Ihr aus Granit gehauener Taufstein stammt aus dem 17. Jahrhundert.

Ein Wort von der Zeit

Ihr Geheimnis ist groß und man kann sich ihr kaum entziehen. Auch einem Richard Strauß macht sie zu schaffen bis hin zu seinem „Rosenkavalier". Sitzt doch da im ersten Akt die hochmögende Frau Marschallin und grübelt darüber, wie aus dem kleinen Reserl die Marschallin Therese geworden ist. Mitten in der Nacht steht sie auf und läßt im Palais alle Uhren anhalten — und kann doch die Zeit nicht anhalten. Bis sie sich endlich zu der wehmütig-demütigen Feststellung über die Zeit durchringt: auch sie ist ein Geschenk des Vaters, der uns alle erschaffen hat. Von da ist es nicht mehr allzu weit zu Jochen Kleppers Gebetvers am Wechsel der Jahre:

Der du die Zeit in den Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen . . .

In den Sonntagslesungen der Kirche wird aus dem Kinde auf Heu und Stroh der Krippe der zwölfjährige Jesus im Tempel, der unter den Lehrern seines Volkes sitzt, ihnen zuhört und sie fragt und darüber Zeit und Nazareth, Maria und Joseph vergißt. Das heilige Muß vom Hause seines Vaters füllt ihm die Zeit und ihre Stunden. Dann vergehen wieder achtzehn Jahre, da hören wir nichts. Da richtet er den Bergbauern in Galiläa ihre bescheidenen Hütten und repariert mit seinen Händen ihre schadhaften Dächer. Und dieselben Hände langen danach zu heilen an und zu helfen bis dahin, daß Tote wieder zum Leben gerufen werden. Und dann ballt sich die Zeit zu kurzen Jahren zusammen, in welchen so viel geschieht, gesagt und gearbeitet wird, daß Generation um Generation von jener gesegneten Zeit ihr innerstes Leben und Glück nimmt, so daß Sören Kierkegaard im Angesicht des Lebensendes bekennen kann: Noch eine kurze Zeit, dann ist's gewonnen!

Die Zeit erfüllt sich in der Sendung des Sohnes durch den Vater. Mit ihm gibt es keine leeren Stunden, keine Langeweile und kein unerfülltes, zielloses Warten. Wir wissen über 1968 wenig zu sagen, was Bestand hat. Aber das eine wissen wir: Auch 1968 ist ein Jahr des Herrn, post Christum natum. Und das ist uns genug. Wir wagen es mit ihm, und Eduard Möricke, der auch ein Pfarrer war, sagt uns das rechte Geleitwort:

In ihm sei's begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten des Himmels
bewegt . . .

Kirchenrat Leitner

Ostpreußen gut vertreten

Buch- und Kunstauktionen im Herbst 1967

Im vergangenen Jahr wurden auf den großen Herbstauktionen der Buch- und Kunstantiquariate hoch über den Schätzungspreisen liegende Angebote für ostpreußische Schrift- und Kunstwerke erzielt.

Bei J. A. Stargardt in Marburg wurde ein kleines Manuskript von Immanuel Kant für 2700 DM zugeschlagen. Bei Karl und Faber kamen Kants Werke in der elfbändigen Ausgabe von 1912 bis 1922 für 380 DM unter den Hammer.

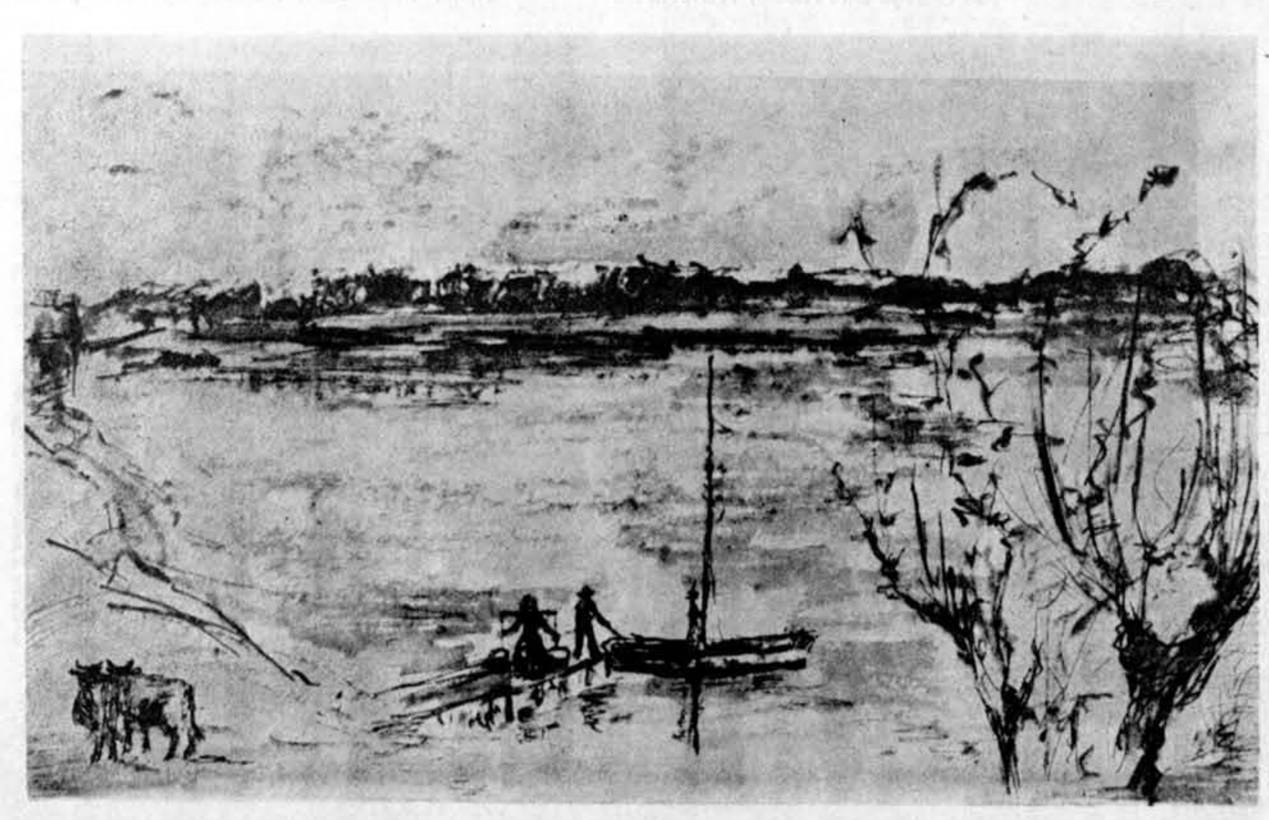
Die Galerie Bassenge in Berlin versteigerte Zeichnungen und Graphiken von Corinth zwischen 50 DM und 730 DM. Unterschiedlich bewertet wurden auch die Arbeiten von Käthe Kollwitz. ‚Die Gefangene' brachte 1300 DM.

Erneute Preissteigerungen bei Corinth und Kollwitz stellte Hauswedell (Hamburg) bei seiner Herbstauktion fest.

Überraschungen erlebte man in diesem Jahr bei einigen ostdeutschen Autoren. Eichendorff-Briefe fanden mit 2400 DM und 1650 DM Absatz. Ein Gedicht von Storm, handgeschrieben, brachte 2900 DM, ein Brief von Wallenstein sogar 3000 DM. Dagegen konnte man bei den Autographen ein Schriftstück von E. M. Arndt für 29 DM, ein Albumblatt von Gerhart Hauptmann für 56 DM, einen Brief von Raabe für 61 DM kaufen.

Auf das Doppelte des Schätzwertes stiegen Bronzen von Barlach an; auch für Plastiken von Kolbe und Sintenis wurden ungewöhnlich hohe Angebote (18 000 und 16 000 DM) erzielt.

GH.



Masuren

Nach einem Aquarell von Eva Schwimmer

Gesund und lecker

Gerichte vom Grill

Einen ganzen Ochsen, am Spieß gebraten, gibt es heute nur noch beim Münchner Oktoberfest oder bei ähnlichen großen Volksfesten. Im Nahen Osten kennt und schätzt man den Hammelbraten, der auf ähnliche Weise geröstet wird. Kenner behaupten, das Fleisch sei so zart, milde und lecker, daß es nichts Vergleichbares gäbe. Mancher von uns erinnert sich sicher an so manchen leckeren Fisch, der auf einem Zweig über offenem Feuer geröstet wurde und in freier Natur — etwa am Ufer eines masurischen Sees — großartig mundete. Bei dieser Garmethode nämlich schließen sich die Poren ganz schnell, der Fleisch- und Fischsaft bleibt erhalten und damit auch der eigene Geschmack, der sonst oft durch zu langes Braten oder Schmoren verlorengeht. Diese ursprüngliche Art, Lebensmittel gar zu machen, geht bis auf die Urzeit der Menschheit zurück.

In unseren Tagen ist diese Kunst wiederentdeckt worden, diesmal für den städtischen Haushalt. Sicher mag dazu beigetragen haben, daß in der heutigen Zeit viele Menschen auf ärztlichen Rat eine gewisse Diät einhalten müssen. Da das Grillen praktisch ohne Fett erfolgen kann, sind die so zubereiteten Mahlzeiten leichter und bekömmlicher, als die mit viel Fett und Speck (und saurem Schmand!) angerichteten Speisen.

Ungewohnt ist für viele Hausfrauen noch die Handhabung der Geräte, die es in den verschiedensten Formen und Preislagen gibt. Auf jeden Fall sollten Sie sich eingehend beraten lassen, liebe Leserinnen, wenn Sie die Anschaffung eines Grillspießes oder eines Elektrogrills planen. Bei dem riesigen Angebot, das uns heute die Industrie beschert, gibt es eine Reihe von Geräten, die zwar hübsch aussehen, aber aus irgendeinem Grund nicht zweckmäßig sind. Bei der Verbraucherberatung oder bei den Beratungsstellen der Elektrizitätswerke können Sie sich Handhabung und Arbeitsweise eingehend erklären lassen. Von Zeit zu Zeit bringen auch Zeitschriften Testberichte, die gute Anhaltspunkte geben können.

Viele neue Elektro- und Gas-Herde haben bereits einen eingebauten Grill; manche haben eine Vorrichtung für die Grillschlange, die mit Hilfe eines Steckers an der Rückwand des Ofens angeschlossen werden kann. Außerdem gibt es ein großes Angebot an selbständigen Grillgeräten, die ohne Verbindung mit dem Herd arbeiten. Hier sollten wir darauf achten, daß die Innenwände emailliert sind; sie sind leichter zu reinigen als die schönen blanken Platten aus Edelstahl. Vor allem müssen wir uns wie immer vor dem Kauf überlegen, wofür wir das Gerät benutzen wollen, wie groß die Zahl der Esser ist und schließlich, was der Geldbeutel hergibt ...

Was wir noch bedenken müssen: Gegrillte Speisen sind nicht billig. Nur die besten und zartesten Fleischsorten sind für diese Zubereitungsart geeignet. Aber das trifft auch für viele andere Diätvorschriften zu, bei denen nur Nahrungsmittel bester Qualität verwendet werden dürfen. Erfreulich ist beim Grillen die Zeitersparnis, denn es handelt sich meistens um kleine flache Stücke von Fisch oder Fleisch.

Auf dem Rost

Zum Grillen setzen wir die Fettpfanne und dicht darüber den Rost in den Ofen und schalten bei geschlossener Tür den Strom ein. Wenn die Grillstäbe hellglühend sind, legen wir die Fleischstücke auf, die wir — ebenso die Roststäbe — vorher mit Öl eingepinselt haben. Wir verhindern damit ein Ankleben des Fleisches. Jetzt setzen wir den Rost dicht unter den Grill. Wir müssen daran denken, daß das Fleisch noch etwas aufgeht. Eine Hilfe für das Saubermachen bedeutet die Verwendung von Alufolie, die auf den Rost aufgelegt wird. Auch die Folie wird eingeölt, ehe wir das Fleisch auflegen. Ganz in Alufolie eingeschlagene Stücke von Fleisch und Fisch lassen sich ebenfalls vorzüglich grillen.

Durch die scharfe Strahlhitze werden die Poren sofort geschlossen — das Fleisch bleibt saftig. Nach etwa 3 bis 4 Minuten werden die Stücke umgedreht. Zu jedem Grill gehört eine Zange, mit der wir das Fleisch wenden. Jeder Gabelstich würde den Saft austreten lassen! Für die erste Seite rechnen wir etwas mehr Zeit als für die zweite. Sobald sich Saftperlen zeigen, wird das Fleisch herausgenommen und auf heißer Platte angerichtet. Jetzt erst wird es gesalzen — falls erlaubt — und mit Zitrone, Petersilie und Gemüse angerichtet. Die Zutaten können auch zusammen mit dem Fleisch gegrillt werden, falls der Platz im Ofen ausreicht.

Der spärliche Fleischsaft wird nicht zur Soße verwendet. Statt dessen können wir kalte Soßen reichen oder auf jede Fleischscheibe ein Stückchen Kräuterbutter legen, die sofort zerfließt.

Filet und Hacksteak

Vom Rind verwenden wir Filet oder Roastbeef, die wir in 2 bis 3 cm dicke Scheiben schneiden lassen. Der Ofen wird 8 Minuten vorgeheizt. Die mit Öl bestrichenen Scheiben einlegen. Sobald sich die Saftperlen nach 2 bis 3 Minuten zeigen, die Scheiben umdrehen und nochmals zwei Minuten grillen, herausnehmen und salzen. Genauso werden Steaks von Kalb, magerem Schwein und Hammel zubereitet.

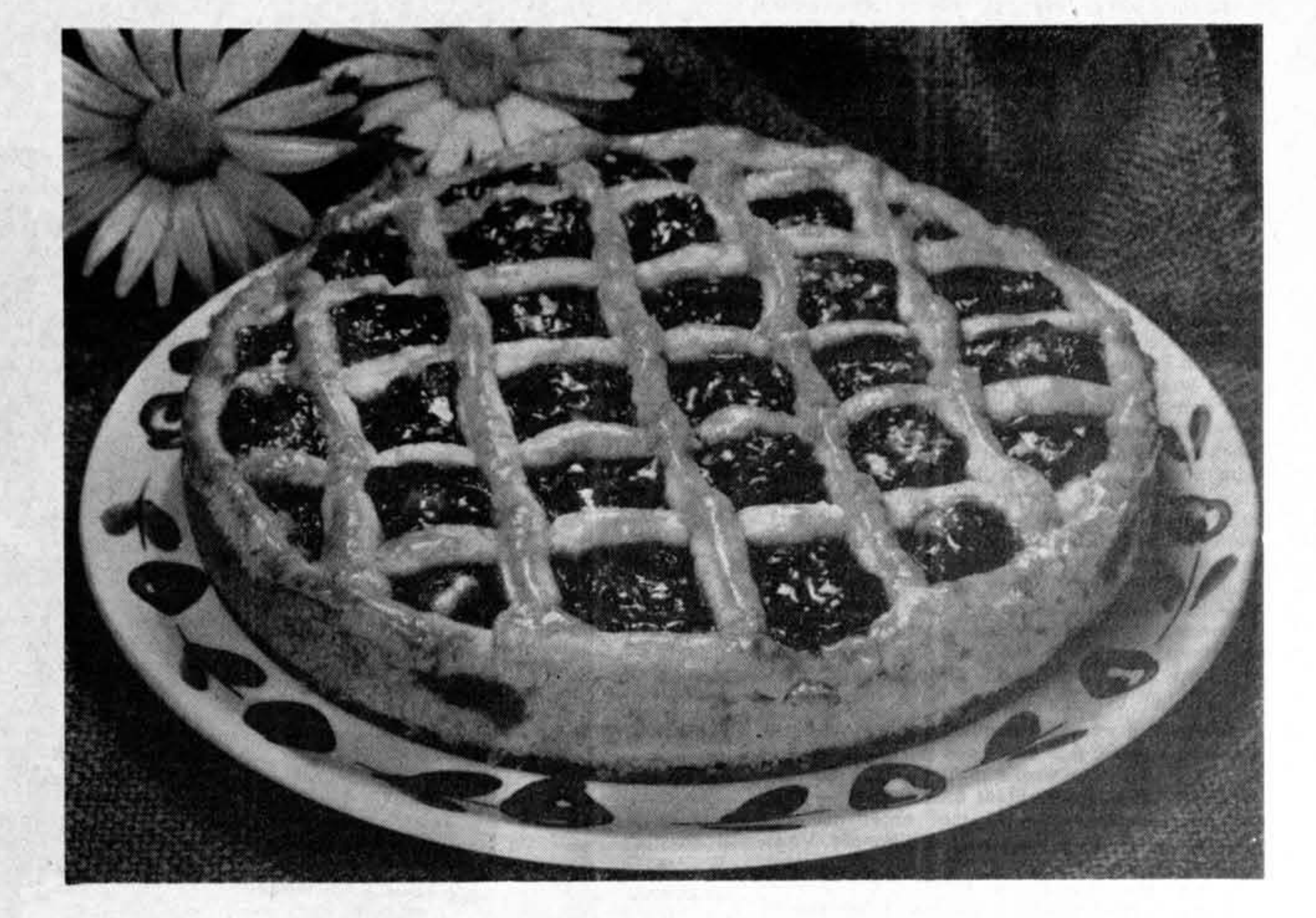
Wir können auch ein Rinderhacksteak auf diese Weise zubereiten. Dafür nehmen wir am besten Alufolie. 400 Gramm Hack, 2 Eigelb, Salz, Pfeffer, eine Spur Muskat und eine geriebene Ziebel gut verkneten, vier Steaks formen, die wir leicht mit Mehl einstäuben und mit Öl bepinseln. Sie werden auf den vorgeheizten Grill gelegt und unter mehrfachem Wenden 8 bis 10 Minuten gegrillt. Wir belegen sie mit gegrillten Zwiebeln: Geschälte Zwiebeln werden in ½ cm dicke Scheiben geschnitten und mit kochendem Wasser überbrüht. Auf einem Sieb abtropfen lassen, in Öl tauchen und auf den Rost legen. Sie werden nicht gewendet und brauchen 6 bis 8 Minuten, bis sie gar und goldbraun sind.

Sehr geeignet zum Grillen ist Wild, das von Natur aus mager ist. Wir schneiden auch hier aus dem Filet oder der Keule 2 bis 3 cm hohe Stücke, die wir mit dem Messer flach drücken. Wir legen sie eine halbe bis eine Stunde lang in eine Kräuter-Ölmarinade, die dazu dient, das Fleischstück besonders saftig und schmackhaft zu machen. Reste der Marinade können in einem kleinen Fläschchen zur Weiterverwendung aufbewahrt werden. Zu der Marinade nehmen wir beliebige Kräuter wie Estragon, Dill, Zitronenmelisse, gehackte Zwiebel, Borretsch, dazu 3 bis 4 Eßlöffel Öl. Die gehackten Kräuter werden mit dem Öl gemischt. Wir können auch 1 Teelöffel Tomatenmark, 2 Eßlöffel Öl und 2 bis 3 Eßlöffel Weißwein zu einer Marinade mischen. Auch Fischstücken gibt diese Würzung ungeahnten Wohlgeschmack.

*

Das war heute nur eine kleine Skala der Möglichkeiten, die sich uns durch diese neuartige Form der Zubereitung eröffnen. In einer späteren Folge werden wir Ihnen weitere Anregungen geben, unter anderem für das Grillen von Hähnchen, von Innereien und schließlich ein etwas ungewöhnliches Rezept für eine Torte, deren Teig unter dem Grill gebacken wird. Bis dahin wünsche ich Ihnen viel Freude mit dem Grillen!

Margarete Haslinger



Zur Kaffeestunde eine Mandeltorte

Das Rezept für unsere Mandeltorte:

250 Gramm gute Pflanzenmargarine, 250 Gramm Zucker, 2 Eier, eine Prise Salz, Zimt und die Schale einer Zitrone schaumig rühren, 250 Gramm abgezogene, geriebene Mandeln dazugeben. Nach und nach das mit 1 Teelöffel Backpulver gesiebte Mehl (250 Gramm) unterrühren. Zwei Drittel des Teiges in eine gefettete Springform geben, glattstreichen und 375 Gramm Johannisbeermarmelade daraufgeben. Den restlichen Teig in einen Spritzbeutel mit glatter Tülle füllen und Gitter und Rand davon auf die Torte spritzen. Mit Eigelb bepinseln und im vorgeheizten Ofen bei schwacher Hitze (175 Grad) 1 bis 1¼ Stunden backen.

Foto: Margarine-Union

Das meinen unsere Leser

Das Blaue vom Himmel versprochen

Zu Ihrem Artikel möchte ich etwas beitragen. Vorausschicken möchte ich, daß ich nie etwas an der Türe kaufe, also auch nicht hereinfallen kann (wenn alle Menschen so handelten, würde das eklige Von-Haus-zu-Haus-Anbieten aufhören!), daß ich 19 Jahre bei der Justiz war und mich daher nicht so leicht ins Bockshorn jagen lasse. Zwei Beispiele, daß man dann etwas erreichen kann:

Vor Jahren erhielt ich den Brief eines Lotterieeinnehmers. Da ich den Inhalt bei flüchtiger Ansicht für eine Loswerbung hielt, warf ich den Brief weg. Die erste Mahnung ließ ich unbeachtet (5 DM wurden für 1/8 Los gefordert). Der Lotterieeinnehmer behauptete, mir ein Originallos geschickt zu haben. Auf die 2. Mahnung schrieb ich, daß ich das Los nicht habe (ich schrieb nicht, daß ich es nicht gehabt hätte) und an Losen auch nicht interessiert sei. Die 3. und 4. Mahnung waren bedeutend länger. In der letzteren stand, daß man mir das Los im Vertrauen gesandt habe usw. usw. Es wurde auch jedesmal behauptet, daß das Los noch mitspiele, wenn ich den Betrag übersende.

Daraus, daß die Mahnungen alle gedruckt, also nicht nur vervielfältigt waren, schloß ich, daß der Lotterieeinnehmer von vornherein damit gerechnet hatte, daß solche Mahnungen in Mengen nötig sein würden. Mir erschien die Sache faul. Auf die 4. Mahnung antwortete ich ungefähr (es sind schon einige Jahre darüber verstrichen):

„Ich habe Sie um kein Vertrauen gebeten. Wenn Sie wirklich ein Originallos geschickt haben sollten, so geschah es auf Ihre eigene Gefahr. Ich vermute, daß Sie die Aktion gestartet haben in der Hoffnung, daß Hausfrauen sich in Angst jagen lassen und zahlen. Ich bin viele Jahre bei der Justiz gewesen und weiß daher, was recht und was unrecht ist. Ich bitte Sie, mich mit Ihren weiteren Mahnungen in Ruhe zu lassen. Das liegt auch in Ihrem Interesse.

Ich hörte nie wieder etwas von der Angelegenheit.

Vor wenigen Jahren stand in der Zeitung eine Aufforderung, ein ganz leichtes Preisrätsel zu raten. Gewinn: eine Wolldecke im Werte von 28,— DM. Ich beteiligte mich nicht. Eines Tages sagte eine Bekannte zu mir, sie hätte richtig geraten und — einen Gutschein für eine Wolldecke im Werte von 28,— DM erhalten, einlösbar beim Kauf von Textilien. Beigefügt war ein Angebot über Bettwäsche mit reichlich über 100 DM Preis. Da meine Bekannte nichts kaufen konnte, wollte sie den Gutschein wegwerfen. „Halt!" sagte ich, „schreiben Sie bitte, was ich Ihnen sage." Und ich diktierte etwa folgendes:

Wie Sie mir mitteilen, habe ich das Rätsel richtig gelöst und eine Wolldecke im Werte von 28,— DM gewonnen. Ihre Zeitungsanzeige enthielt keine Bedingung, daß der Gewinn erst wirksam wird, wenn man Textilien von Ihnen kauft. Wenn Sie jetzt den Erhalt der gewonnenen Decke von einem Einkauf abhängig machen, so handeln Sie nicht einwandfrei. Ich habe dafür kein Verständnis. Andere Stellen dürften es auch nicht haben.

Ich bitte Sie daher, mir die gewonnene Wolldecke zuzustellen.

Wir waren gespannt, was nun werden würde. Es wurde wunderbar: **Als meine Bekannte nach wenigen Tagen vom Dienst nach Hause kam, fand sie vor ihrer Zimmertüre die Wolldecke vor. Sie war gebracht worden. Sie war flauschig und recht nett. Wieviel Wolle sie enthielt, ist natürlich schwer festzustellen gewesen.**

Man kann sich also in manchen Fällen durchaus wehren. Wenn man allerdings irgendetwas unterschrieben hat, ist die Sache anders.

Mit Dank für Ihre immerwährenden guten Hinweise im Ostpreußenblatt

Erna Falk
762 Wolfach
Franz-Disch-Straße 46

Guter Rat ist billig

Topfpflanzen sollten wir im Winter nicht oder nur einmal umstellen, weil die Pflanze jedesmal viel Mühe aufwenden muß, damit ihre Blätter wieder die günstigste Stellung zum Licht einnehmen.

*

Vergessen Sie nicht, die Gläser mit dem Eingemachten regelmäßig zu überprüfen. Wenn sich eine Schimmelschicht gebildet hat, ist das Glas nicht luftdicht verschlossen. Der Inhalt läßt sich jedoch noch verwenden, wenn wir den Schimmelbelag sehr vorsichtig abheben und den Inhalt des Glases nochmals aufkochen.

*

Es kommt jetzt häufiger vor, daß die Familienmitglieder mit klitschnassem Zeug nach Hause kommen. Lassen Sie sich über der Badewanne eine Querstange — ähnlich wie sie im Kleiderschrank ist — aus Holz oder Metall anbringen und hängen Sie an dieser Stange auf Bügeln die nassen Sachen auf. Es tropft dann nicht auf den Boden, und außerdem kann man alles in gebührendem Abstand voneinander trocknen lassen. Die Stange wird am besten so angebracht, daß man sie jederzeit abnehmen kann.

*

Gewaschene Wollsachen, die liegend formgerecht getrocknet werden müssen, kann man auf einem mit Kunststoff bezogenem Brett, das über die Badewanne gelegt wird, am günstigsten trocknen.

*

Es nützt nicht immer, wenn man Bilder, die an feuchten Wänden hängen, an den Ecken rückseitig mit Korkstückchen versieht, zusätzlich sollte man noch die der Wand zugekehrte Seite mit Wachspapier oder einem Rest Kunststoff bekleben

FvH

Für unsere Gartenfreunde

Ein zuverlässiger Ratgeber

Haben Sie schon einmal vom Spargelkohl gehört? Das ist durchaus kein verfrühter Aprilscherz — es gibt dieses Gemüse wirklich. Dabei handelt es sich um eine Neueinführung aus dem Betrieb des altbekannten Gärtners Pötschke, Holzbüttgen. Spargelkohl ist zwar mit dem Blumenkohl verwandt, ist ihm aber überlegen, was den Ertrag betrifft. Nicht nur die grünen Köpfe, sondern auch die Seitentriebe sind schmackhaft — wirklich eine interessante Bereicherung unseres Küchenzettels.

Über diese und andere bemerkenswerte Neueinführungen im Gartenbau — Fleischkraut, Topflilien, Tiger-Gloxinien, Topfröschen und vieles mehr — finden Sie Näheres in dem 96 Seiten starken, mit vielen farbigen Bildern ausgestatteten Heft **Gartenanregungen Frühjahr 1968**, das Sie vom Gärtner Pötschke, 4041 Holzbüttgen, kostenlos und unverbindlich erhalten. Bitte senden Sie uns den Gutschein, den Sie auf Seite 9 dieser Folge finden.

MARGARETE KUDNIG

Kleine Liebe zu einem Großen Graben

Eigentlich müßte dieser Große Graben klein geschrieben werden, denn er existiert nicht in der Geographie des Landes, sondern nur in der Einbildungskraft unserer Kinder, als sie klein waren und als ihnen dieses Stückchen Wasserlauf noch die geheimnisvolle Ferne bedeutete, die es zu erkunden und zu erobern galt. In Wirklichkeit war also dieser Große Graben nichts anderes als der altbekannte Landgraben, der vom Rand der Stadt Königsberg einige Kilometer weit tief ins Samland führte, eine bereits von den Ordensrittern angelegte und immer noch bestens bewährte Zuleitung für das gute, lebenspendende Wasser. Für die Jugend ein Schauplatz der herrlichsten Kinderspiele, später, als sich zu den „Räubern" die „Prinzessin" gesellte, gewiß auch der Ort manch heimlichen, wehsüßen Stelldicheins, war der Landgraben mit seinen Anlagen für uns „Alten" das Ziel unendlich vieler Spaziergänge, zu jeder Tages- und zu jeder Jahreszeit, besonders aber im Frühling. Ja, wenn ich's recht bedenke, so ist er in der Erinnerung für uns der Inbegriff des werdenden Frühlings, der österlichen Auferstehung, der pfingstlichen Freude.

Königsberg war eine Großstadt, die stolz darauf sein konnte, daß man aus ihrem Zentrum heraus — und wer wollte nicht das alte Schloß als Herz der geliebten Stadt bezeichnen? — immer am Wasser entlang, immer unter grünen Bäumen bis weit ins Land wandern konnte. Von der gepflegten Schloßteichpromenade ging's am Oberteich, am Wallgraben entlang, ein Stückchen neben dem Quellwasser des Hufenbaches her, eine kurze Straße nur, und man war — am Ende der Luisenallee — am Anfang des Landgrabens, der dort allerdings noch unterirdisch geführt wurde. Man konnte in dem alten, von Bäumen überdachten Grabenbett spazieren, das war schon etwas Besonderes für ein Kindergemüt, Wasser unter sich zu wissen, das man nicht sah! Am Fürstenteich konnte man dann beobachten, wie sich zeitweise ein Teil dieses Wassers durch zwei mächtige Rohre rauschend in einen tiefen, von Dornen und Brennesseln umwucherten Kessel ergoß. Für unsere Kleinen war es nur das „Höllenloch".

Der Fürstenteich selbst war, abgesehen von dem bunt belebten und laut bewegten Kaffee-Garten, ein Bild des paradiesischen Friedens. Allerdings war es ein verbotenes Paradies, denn man konnte seine liebliche Schönheit nur durch hohe Drahtzäune bewundern. Allein, vom Masurenhügel, unserm Masurenhügel, sah man die Zäune nicht. Da konnte man tun, als ob man mitten drin wäre in dem Land der tausend Seen. Es war wohl immer ein wenig Fernsehnsucht in uns, man mochte sich nicht zufrieden geben mit diesem Stückchen „See-Ersatz", in dem natürlich nicht gebadet werden durfte.

Von hier, vom Fürstenteich aus, bekam der Landgraben sein eigentliches Gesicht. Breit, blank und behäbig zog er gemächlich dahin, umsäumt von grünen, oft erhöhten Uferdämmen, die im Frühling leuchtend bunt waren von lichten Anemonen, goldnen Dotterblumen, Wiesenschaumkraut, Margeritchen oder wie sie alle heißen mögen. Der breite Promenadenweg war begrenzt durch Buchenhecken, Haselsträucher, schlanke Birken oder ernste, dunkle Tannen. Immer bot sich ein anderes Bild, immer öffnete sich uns eine neue Knospe. Von hier, vom Fürstenteich aus, zogen wir auch los zu unseren traditionellen Frühlingswanderungen. Ein jedes Kind trug seinen Rucksack, der mußte sein, und war er auch so klein, daß er grad ein paar Schnitten und einen Apfel fassen konnte. Der große Gebirgsrucksack des Vaters war ja um so gewichtiger und vielversprechender.



Der Königsberger Landgraben

im Winter...

Foto Grunwald

Schon der frühe Aufbruch am Morgen hob diesen Tag vor allen anderen hervor, die ganze Welt zeigte ein anderes Gesicht, und überdies hatte man den viel begangenen Wanderweg dann noch fast für sich allein. Je nachdem wie weit die kleinen Füße laufen konnten, ging der Rundweg über Juditten, über Metgethen zurück oder ganz bis Wargen hin. Die mächtige Eiche am Überweg nach Friedrichswalde, die noch so schwarz gegen den Himmel ragte, während über und neben uns schon alles im lichten, zarten Grün schimmerte und flimmerte, war der erste Rastplatz. Sie wurde jederzeit genau so bewundert wie weiterhin an einer Biegung eine kleine Insel, die wohl deshalb nicht wegschwimmen konnte, wie unsere Kinder meinten, weil mitten auf diesen zwei bis drei Quadratmetern Land eine einzige Birke wuchs. Ob diese weiße Birke wohl auch heute noch auf der Insel unserer Heimat steht und lebt?

Als wir zum letztenmal von Wargen heimwärts wanderten, war es Herbst, der letzte Herbst, den uns die Heimat schenkte, der schönste Herbst, den man sich denken konnte. Vielleicht läßt sich die Stimmung dieses Tages am besten bezeichnen durch die Worte, nein, durch die Töne jenes Brahms'schen Liedes, in dem es heißt: „von Himmelsbläue wundersam umwoben. Mir ist, als ob ich längst gestorben wär . . . ." Ja, so war es. Dabei stand der Tod schon über uns, stand schon mitten drin im ostpreußischen Land. Aber an diesem Tage konnten wir an ihn nicht glauben. Gottes lichte Natur schien zu friedlich und vollkommen, als daß die Menschen diesen Zauber hätten brechen dürfen.

Er wurde schon zur gleichen Stunde gebrochen, der Zauber dieses Friedens, auch für uns. An der Straßenkreuzung stießen wir auf eine fahrende Kolonne mit den neuesten Flakgeschützen; junge, ach, so sehr junge Soldatengesichter lachten uns zu. Am Weg aber stand eine steinalte Frau, sah uns mit ihren hintersinnigen Augen an und nickte unentwegt mit dem schlohweißen Kopf. Ihr Mann, der auf dem Felde schaffte, holte sie zu sich und sagte wie entschuldigend: „Sie ist nicht ganz bei sich, das sind die Jahre!" Ach, vielleicht hat sie mit ihren toten Augen zu dieser Stunde mehr gesehen, als wir es ahnen konnten.

Das war unser letzter Landgrabentag. Der Winter war von Sorgen überschattet, und als der neue Frühling kam, — immer kommt ein neuer Frühling, allem Wahnsinn des Weltgeschehens zum Trotz — als der Frühling wieder kam, gab es dort keine Menschen mehr, die sich an seinem Zauber und dem fröhlich fließenden Wasser des Landgrabens erfreuen konnten.

„Ist denn das Wasser schon alt?" fragte einmal unsere kleine Tochter, als wir ihr von der Entstehungsgeschichte des Landgrabens erzählten. „Ist es denn noch gut?" Sie dachte wohl an das Verbot, das in einem vergessenen Spielzeugeimer angesammelte und abgestandene Wasser zu trinken. Es ist schwer, einem Kind das Ewige begreiflich zu machen, das seine Bestimmung erfüllend, wieder zur Wolke wird. Es ist aber gut zu wissen, daß das lebendige Wasser immer bleiben wird und kreisen muß zwischen Himmel und Erde, und daß es wohl auch heute noch seinen gemächlichen Weg macht durch den „Großen Graben" unserer Kinder, der schon so viele Jahrhunderte überdauert hat. Was bedeutet da ein Menschenalter?



. . . und im Vorfrühling

Foto: A. Müller

Else Kinieczyk

Erinnerung

Lauf, mein Pferdchen, lauf!
Birken schimmern lind am Wege,
Sprosser werkelt im Gehege,
meine Peitsche knallt —
Stille rings im Wald.

Lauf, mein Pferdchen, lauf!
Sonne ruht auf rotem Dach,
braunes Mädchen ist längst wach,
Störche klappern laut —
alles mir so traut.

Lauf, mein Pferdchen, lauf!
Schnitter auf die Felder gingen,
Kinder alte Reigen springen,
Wind trägt Glockenton —
zitternd steht der Mohn.

Lauf, mein Pferdchen, lauf!
Stiller See schreckt aus dem Schlafe,
Schäfer bangt um seine Schafe,
Dunkel überm Feld —
Nacht vom Himmel fällt.

Lauf, mein Pferdchen, lauf!
Räder ächzen über Straßen,
bunte Gärten stehn verlassen,
keine Geige summt —
Mensch und Tier verstummt.

Lauf, mein Pferdchen, lauf!
Mutter wird das Jungchen kosen,
singt von Gilken ihm und Rosen —
fern liegt Haff und See —
ist ums Herz mir weh.

Lauf, mein Pferdchen, lauf!
Nacht und Tag und neuer Morgen
stillten Kummer, nahmen Sorgen.
Unverlierbar ruht im Grund
unsrer selbst: Erinnerung.

Klara Karasch

Der Talerkasten

Bei Mutter Vorwärts stand in der Wohnstube auf dem großen lila Kachelofen ein hellgrauer, aus schwerem Eisenblech hergestellter rechteckiger Kasten. Der Deckelgriff und das kleine Vorhängeschloß waren aus Messing und stets so blank geputzt, daß Käthe, die kleine Enkeltochter, meinte, sie seien aus reinem Gold.

Einmal kam Grete, die Tochter, die im Reich wohnte, nach langer Zeit wieder einmal auf Besuch. Als sie den Kasten gewahr wurde, rief sie:

„Maachen, das ist doch der Talerkasten, was hast jetzt da drin?"

Ihre Mutter holte den Kasten herunter und sagte, während sie ihn aufschloß:

„Das weißt du ja, Taler, lauter Taler, sieh sie dir mal an", und schob der Tochter den Kasten hin. Ungläubig schaute Grete die Mutter an. Sie wußte, daß die Eltern ihre Ersparnisse durch eine Bürgschaft, die der gutmütige Vater geleistet, verloren hatten und nur von einer kleinen Rente lebten. Aber als sie in den Kasten hineinschaute, schlug sie die Hände zusammen und rief lachend:

„Tatsächlich, Taler an Taler!"

Die reihenweise eingeschichteten Taler allerdings waren nicht aus Silber, sondern aus Kuchenteig. Der Kasten war bis obenhin mit Anisplätzchen gefüllt. Die Mutter hatte sie extra für Grete gebacken, weil die Tochter sie so gerne aß. Die griff hinein und reichte auch der kleinen Käthe ein Plätzchen hin. Die Kleine zog die Nase kraus, drehte das Kuchchen hin und her, meinte enttäuscht „Man so e Nutscherchen" und reichte es ihr mit einem „Behalt man, ich krieg immer große Kuchchens!" zurück. Dann fragte sie die Großmutter, ob nicht noch braune Kuchen da wären. Verwundert fragte Grete, ob Käthe keine Aniskuchen mochte. Da sagte ihre Mutter lachend:

„Aber ja, du kennst bloß unsre Käthe noch nicht, das ist eine Schlaubergersche."

Die Anisplätzchen wurden nämlich mit einem Schnapsglas, die braunen Kuchen aber mit einem Wasserglas ausgestochen. An den braunen Kuchen hatte man also länger zu knabbern . . .

Einige Tage später, als es Supperbsen zum Mittag geben sollte, half Käthe der Großmutter Erbsen auszulesen. Da sie sich im stillen schon auf ihre Belohnung, auf das Kuchchen freute, fragte sie:

„Großmutter, was sagt die Tante auf den Kasten mit den Kuchen, Talerkasten?" Nach kurzem Besinnen fügte sie hinzu: „Und der Großvater sagt auch machmal, er wird man sehen, ob im Talerkasten noch was für uns zum Schmengern ist. Denn gibt er mir soviel Kuchchens wie er für sich rausnimmt."

Großmutter tat sehr entrüstet:

„Aha, nun weiß ich auch, warum der Kasten so schnell leer wird, mein alter Hannes ist genauso verleckert wie du!"

Vom Talerkasten wolle sie Käthe später mal erzählen, jetzt müsse sie sehen, daß sie das Mittagessen aufs Feuer bekäme. Aber die Käthe porrte und pranzelte solange, bis die Großmutter beim Kartoffelschälen doch zu erzählen begann:

Der Großvater war jahrzehntelang als Molkereifachmann tätig gewesen. Wenn der Kopscheller die fetten Schweine, oder der Butterhändler die in Fäßchen eingeschlagene Butter abholte, war immer viel Geld ins Haus gekommen. Da hauptsächlich mit Hartgeld bezahlt wurde, — Papiergeld wurde damals nicht sehr geschätzt — reichte Großvaters kleine Geldkassette für den Segen nicht mehr aus. Da hatte er aus der Stadt diesen Blechkasten mitgebracht. Darin wurden nun die mit Fünfmarkstücken, mit Talern oder Gulden gefüllten Lederbeutel untergebracht. Der Kasten wurde in Großmutters Bett unter dem langen Pählkissen versteckt. Solange das Geld im Hause war, hatte Großmutter aus Angst vor Dieben keine Nacht ruhig schlafen können. Sie war immer heilfroh gewesen, wenn ihr Mann das Geld, das für Abgaben oder Anschaffungen bestimmt war, wieder aus dem Haus gebracht hatte.

Als der Großvater sich später zur Ruhe setzte und sie in das alte Haus zogen, wanderte der Talerkasten mit anderem überflüssigem Hausrat auf die Lucht.

Später einmal, in der Adventszeit, als Großmutter mit der Weihnachtsbäckerei begann, fehlte ihr ein Behälter für das Kleingebäck. Sie stieg auf die Lucht, um dort nach einer Büchse zu suchen. Beim Kramen unter der Okel war sie auf jenen Talerkasten gestoßen und beschloß, ihn außen neu zu streichen und innen mit Pergamentpapier auszulegen.

So war aus dem Talerkasten ein Kuchenkasten geworden, der seinen Platz auf dem Ofen fand, und der für Käthe noch jetzt zu den süßen Erinnerungen ihrer Kindheit gehört.

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

12. Fortsetzung

Ich konnte mich immer noch nicht ganz in die Situation gewöhnen. Im dicksten Traum konnte es nicht krummgebogener zugehen. Es war kaum zu glauben. Dabei erlebte sich das alles so einfach. Es war ja auch ganz gewöhnliche Wirklichkeit, weiter nichts. Damals fuhr ich mit der Eisenbahn fort, jetzt reiste ich mit der Eisenbahn wieder her. Dazwischen lagen 18 Jahre. Viel Zeit oder wenig Zeit, je nachdem, wie man es empfand.

„Ihren Vater haben wir nicht vergessen", meinte die Frau, „ach nein, das werden wir niemals tun."

„Was er hier geschaffen hat, das bleibt", fügte ihr Mann hinzu.

„Glauben Sie?"

„Wieso? was denn?"

„Ich war heute vormittag in der Kirche."

„Dann haben Sie doch gesehen — "

„Na ja, da wissen Sie nun schon, wie alles ist — "

„Ich weiß, ich habe gesehen. So ist das nun. Die alte Form ist noch da, aber sie ist leer wie ein hohler Topf. Sie haben ihn vergessen."

„Meinen Sie wirklich?"

„Ja, es schien mir so. Ich weiß nicht. Vielleicht ist es irgendwie anders."

„Sie werden wohl schon recht haben", sagte er, „wird schon so sein. Nachher ist alles stehen geblieben. Seit Ihr Vater fort ist, fehlt eben etwas. Das fühlen auch alle."

Die Frau ging in die Küche, um das Geschirr abzuwaschen und Kaffee zu kochen. Ich bot dem Vater meines Freundes eine Zigarette an. Nein, nein, er lehnte ab, er habe seinen Priem, aber ich sollte nur rauchen, er habe es gern, wenn geraucht würde. Wir sprachen eine Weile. Ich sagte:

„Alles geht seinen Gang, und zuletzt ist immer das Geld der Menschen am wichtigsten."

„Das stimmt schon, so war das damals auch. Solange Ihr Vater Geld hatte, haben alle mit ihm schön getan. Da sind sie mit ihm durch dick und dünn gegangen. Als sein Geld alle war, ließen ihn seine Freunde im Stich. Geld wollte keiner opfern."

„Er hatte alles geopfert, alles was er hatte. Das wußten sie doch."

„Das glaubten die meisten damals nicht."

„Wieso nicht?"

„Das konnte sich keiner vorstellen, daß einer all sein Geld für das Reich Gottes gibt. Die meisten dachten, er wird wohl immer noch was haben irgendwo."

„So dachten sie alle?"

„Ja, die meisten. Nachher haben sie es eingesehen, als es zu spät war."

„Dann war es zu spät. So war es."

„Jetzt lebt die Gemeinde nur noch so, lebt in der Erinnerung."

„Aber das wird nicht lange vorhalten."

„Lange nicht. Nein. Das junge Volk, das Ihren Vater nicht mehr gekannt hat, geht andere Wege. Und wir Alten sind eben alt. Der Tod holt schon einen nach dem andern."

„In der Kirche heute kam mir der Gedanke, daß alles umsonst ist. Eigentlich schafft man doch und quält sich umsonst. Ist es nicht so?"

„Was geboren ist, muß sterben. Aber alles ist nicht umsonst, ach nein, alles doch nicht!"

„Was mein Vater in den elf Jahren aufgebaut hat, war umsonst, das ist schon halb zerschmolzen wie der Schnee."

„Ach nein, doch nicht, so ist das gar nicht."

„Nun, was ist schon dabei, wenn man die alten Formen ganz genau nachmacht und sich dabei an die gute alte Zeit erinnert?"

„Da ist doch mehr geblieben. So darf man das nicht betrachten. Da ist etwas geblieben, das geht nicht weg, das bleibt immer. Ihr Vater hat uns nämlich gezeigt, wie man trotzdem leben kann. Ich meine trotz allem Kummer, trotzdem Als unser Franz starb — unser Otto, mit dem Sie immer gespielt hatten, lebte damals noch —, ja, da habe ich das so richtig gefühlt, richtig erfahren. Wir hatten damals nur eine Stube und Küche. Ich hatte keine Arbeit und war auch krank. Meine Frau hat für andere Leute gewaschen und geplättet. Der Franz war ein hübsches Kind, und so klug! Zwei Jahre war er alt, als er starb. Meine Frau hatte alles



Zeichnung Bärbel Müller

voll fremder Wäsche. Die ganze Wohnung lag voll, überall. Da hat sie den toten Jungen in der Küche auf die Erde gelegt, neben den Kohlenkasten. Sie mußte sich nämlich beeilen und weiterwaschen. Wie ich das sah, ist mir das Herz direkt stillgestanden. Geweint hab' ich nicht. Mir war so: Jetzt ist alles zu Ende. Dann hab' ich mich auf den Kohlenkasten gesetzt und ihm so ins Gesicht gesehen, meinem Franz. Lieb hab' ich den Jungen gehabt, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr! Und dann dachte ich, was Ihr Vater uns gepredigt hat vom Tod und vom Leben, und dachte immer weiter, das ging ganz von selbst. Und auf einmal wußte ich. Da war mir alles ganz deutlich. Tod und Leben sind eins, das ist ja beides dasselbe. Ich kann das nicht so ausdrücken, wie ich das fühlte. Ich dachte ungefähr so: Liebe ist stark wie der Tod, die Liebe höret nimmer auf und so ähnlich. Ich kann gar nicht sagen, wie ich das fühlte, mir kam so eine Gewißheit, so eine Ruhe tief innen, da war kein Schmerz mehr, auch keine Freude, da war alles beides zugleich und noch mehr. Ich war auf einmal glücklich. Und ich liebte Leben und Tod und alles zusammen gleich stark. Da konnte ich auch weinen."

„Sie haben viel erlebt, so viel Schweres und Schreckliches."

„Dann konnte ich nachher auch weinen. Aber später habe ich wieder vergessen. Alles war wie sonst immer. Sie müssen mir das nicht übelnehmen, bloß Ihnen erzähle ich das, weil Sie der Sohn von unserm alten Pastor sind. Später war alles wie immer. Hab' eben vergessen. Wie der Mensch so ist, ich hab' eben vergessen."

Die Hausfrau brachte die Kaffeekanne und einen Berg Kuchen. Nun sollte ich erzählen, wie es mir inzwischen ergangen war. Und vom Leben in Berlin. Wie lange ich schon verheiratet wäre. Und warum ich meine Frau nicht mitgebracht hätte.

Etwas später klingelte es. Die Tochter trat ein mit ihrem Mann. Ich erinnerte mich noch genau, wie er als Junge ausgesehen hatte, und erkannte ihn gleich. Unter dem Himmelbett seiner Eltern unterhielt er damals ein literarisches Depot. Da gab es Hunderte von Zehnpfennig-Heften mit den bunten Umschlagbildern: Buffalo Bill, Texas Jack, Nick Carter, Sherlock Holmes, Ethel King. Das war eine Pracht, eine herrliche Bibliothek! Ein unermeßlicher Reichtum, in jahrelangem Eifer zusammengespart! Ich las die spannenden und edelmütigen Begebenheiten alle durch, alle nach der Reihe. Er verpumpte sie gern. Er freute sich, in mir eine mitstrebende Seele gefunden zu haben. Über das alles sprachen wir jetzt. Das war einmal eine Zeit, lang ist's her — und doch, unsern Herzen schien diese Epoche unserer Phantasiebildung gar nicht so weit zurückzuliegen. Gewiß, manches lag dazwischen. Unruhe, Verwirrung, Arbeit, Mißerfolg, einige Jahre Krieg, dann neue Sammlung, neue Zielrichtung, Verlobung, Heirat und neue Arbeit — im Grunde genommen hatte uns das alles nur wohl oder übel mitgespielt, hatte eben mit uns gespielt. Eigentlich fühlten wir selbst im tiefsten Innern noch wie früher. Wir waren nicht viel schlauer geworden aus dem ganzen Leben, es hatte weder unser Wesen verwandelt noch unsere ursprüngliche, jungenhafte Zuneigung, die wir auch jetzt füreinander empfanden. Gute Kameraden waren wir damals, und so waren wir auch bis heute geblieben.

Der Abend dämmerte durch die Fenster herein. Die junge Frau kam auf unsere gemeinsamen Spiele zu sprechen und nannte auch den Namen meiner Jugendgeliebten. Mir verschlug es die Sprache. Mir schien es so, als öffnete sich irgendwo aus der Unwirklichkeit eine Tür hinüber zur Wirklichkeit. Jedenfalls war es doch ausnehmend merkwürdig! Wie wunderbar, zu denken, da aus jenem angebeteten Kinde ein weiblicher Mensch wurde. Meinen Knabenträumen entsprach eine kontrollierbare Realität. Was ich geliebt hatte, erwies sich nicht als Dunstgewölk, zerrissen vom Lebenswind, aufgesogen von der Zeitensonne, es war irgendwie naturgetreu vorhanden, als weiterentwickelte frauliche Person. Ich staunte darüber, daß ich nie daran gedacht hatte. Ich wunderte mich über mein Erstaunen und staunte noch mehr.

„Was macht sie jetzt?" fragte ich.

„Sie ist in Königsberg verheiratet. Mit einem Bücherrevisor. Ein netter Mensch soweit, aber er soll saufen. Jetzt ist sie gerade in Insterburg zu Besuch bei ihrem Onkel. Aber wir verkehren nicht beide zusammen, sie gehört ja nicht zur Gemeinde."

„Ihr Onkel wohnte doch früher in unserm Haus?"

„Da wohnt er auch jetzt wieder. Drei Treppen. Er war einige Jahre weg und ist dann wieder hingezogen."

„Ich muß sie besuchen."

„Aber heute man nicht mehr."

„Nein, heute ist es wohl schon zu spät, mein Zug fährt bald, aber dann nächsten Sonntag."

„Willst du nicht erst bei deiner Frau anfragen, ob du auch darfst, was meinst du?"

„Meine Frau ist nicht so hartherzig, die gönnt mir das schon."

„Na, wer weiß, ich würde an deiner Stelle doch einen Brief schreiben. Sicher ist sicher!"

„Ich denke, ich lasse das vorläufig. Wir haben uns nämlich gerade erst verkracht."

„Seid ihr auch schon so weit?"

„Einmal muß der Mensch doch anfangen."

„Ohne Krach geht es doch auch vieleicht? Oder nicht?"

„Glaube ich nicht. Das gehört zum menschlichen Dasein wie die Sauce zum Gulasch!"

„Richtig", lachte die Hausfrau, „wir haben unsere Folgen auch getragen, wir zwei. Einmal waren wir so damlich und haben geheiratet, was Oller? Aber nie wieder!"

„Wir beide haben uns auch gezankt, war aber doch ganz schön."

„Ich glaube", sagte die junge Frau, „man braucht sich nicht zu zanken, es geht auch so."

„Dann wurmt man sich innerlich", meinte der Vater, „und das ist viel schlimmer; besser, es kommt alles raus."

Wir sprachen noch eine Weile über die Ehe als seelische Aufgabe, als Lebensgrundlage, und wir versuchten unsere Meinungen und Erfahrungen auf einen Punkt zu vereinigen. Und wir vernachlässigten auch nicht die andere Seite: Ehe als Geschäft oder als dünne Lustbarkeit oder als selbstgeschaffene Hölle. Jeder wußte zu jedem Thema etwas zu sagen und tat es ohne Übereilung mit abgewogenen, mäßigen Worten.

So tat sich die Zeit von selbst hinweg, ohne daß es spürbar wurde. Ich sah nach der Uhr. In einer halben Stunde ging mein Zug. Ich begann aufzubrechen und zog meinen Mantel an.

Ob ich denn wiederkäme? Gewiß. Und wann das wäre? In vierzehn Tagen vielleicht, ich wüßte es noch nicht genau. Ich sollte doch bestimmt kommen, ganz bestimmt. Sie hätten sich alle so gefreut, weil ich sie nicht vergessen hätte. Und es wäre schön, über alles zu sprechen. Ich schüttelte allen die Hände und machte mich davon, wieder zurück an meinen wurstfreudigen Grenzort.

(Fortsetzung folgt).

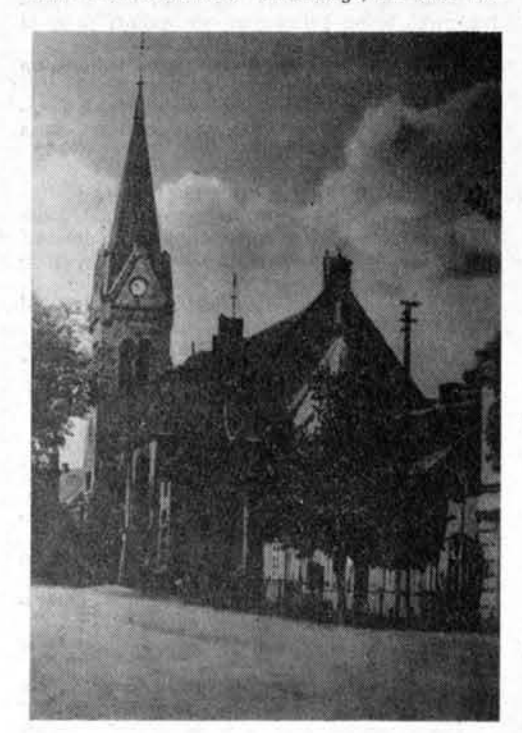
HANS ECKER

Winterliche Reise ins Moosbruch

Der Wintersturm riß uns die Begrüßungsworte vom Munde fort; endlich — im Schutz des Bahnhofsgebäudes, konnten wir uns verständigen.

„Sie fahren also mit einem Wagen mit", sagte man mir, „der hier Buttertonnen abholt, bis Groß-Friedrichsdorf. Dort klingeln Sie unseren Freund Ruppenstein. Der holt Sie dann zur ersten Versammlung nach Peterswalde ab. Er begleitet Sie auch zu allen anderen Versammlungen in den verschiedenen Ortschaften."

Damals war ich im Auftrag des „Ostpreußischen Heimatdienstes" unterwegs, um über heimatpolitische Fragen zu sprechen, insonderheit über Probleme, die Ostpreußen als Grenzland betrafen.



Die Kirche in Groß-Friedrichsdorf

*

So bestieg ich also den Lastwagen, der mit leeren Buttertonnen beladen war. Der Wind heulte und versuchte seine Kraft an den Telegrafenstangen an den Seiten des Weges. Die hielten stand, aber ein paar von den Tonnen flogen herab in den Straßengraben. Der Fahrer mußte sie heraufholen und neu verstauen. Sie hatten das Aussehen von Dreizentner-Minen.

Im Weiterfahren versuchten wir ein Gespräch. Es war unmöglich, die Worte zerflatterten im Wind. An einer Stelle lagen ein paar alte Weiden zersplittert am Boden.

Endlich umfing uns der Wald. Die plötzliche Stille mutete seltsam an. „Wie in einer Stube!" meldete sich mein Begleiter. Nur in den Wipfeln der hohen Kiefern orgelte es weiter. Die schlanken Stämme schwankten und bogen sich und spotteten aller Gewalt, die der Sturm an ihnen versuchte. Am Eingang zum Kirchdorf, dem Ziel unserer Fahrt stieg ich ab.

Ich versuchte vergeblich, meinen Freund Ruppenstein anzurufen, die Post hatte ab ein Uhr mittags keinen Dienst. So mußte ich mich nach Peterswalde zu Fuß auf den Weg machen. Nach langer, mühseliger Wanderung betrat ich das Gehöft meines Freundes. Er war nicht zu Hause, war zur Bahn gefahren, um mich abzuholen, doch hatte er mich augenscheinlich verfehlt. So mußte ich denselben Weg noch einmal zurück.

Ein stattliches Gasthaus tat seine Türen auf und erquickte mich reichlich mit den einem Städte so ungewohnten Genüssen einer ländlichen Küche.

Der Sturm tobte indessen draußen weiter, doch konnte er nicht verhindern, daß sich der Saal allmählich füllte. Bald trat auch Ruppenstein ein, groß, blond, mit sicheren Bewegungen.

*

Am Sonntagmorgen weckte mich strahlende Sonne über leuchtendem Schnee. Auf mehreren Zusammenkünften hatte ich an diesem Tage zu sprechen. In einem Schlitten mit Schellengeläut gelangte ich von Ort.

In dem Dorf am Strom trat am Schluß meiner Rede ein junger Bauer zu mir mit einem seltsamen Namen: Germolus! Er war gekommen, mich zur nächsten Versammlung abzuholen. Sein Benehmen zeugte von einer Freiheit und Intelligenz, die mich in Erstaunen setzte.

Fort ging es, wieder per Schlitten: über verschneite Moorwege, links und rechts blanke Kanäle, vorbei an Kieferngestrüpp, Birken- und Erlenwald. In schöner Bildhaftigkeit schilderte mir mein Begleiter die Gegend, den harten Kampf der Bewohner mit der rauhen, noch urwaldlich-jungfräulichen Natur. Das Ziel war die Moorkolonie Schneckenmoor.

Das Gasthaus war über und über gefüllt. Es war eine Freude, zu den Menschen zu sprechen, Kolonisten, die hier Pionierarbeit leisteten, Männer und erstaunlich viele Frauen. Diese letzte Versammlung auf jener Reise war die reichste und schönste.

Lange saß ich noch mit diesen Menschen einer harten, kargen Erde beisammen und ich mußte mich dabei immer wieder über den klaren Blick, der Sicherheit, Geradheit und Überzeugungskraft ihrer Ansichten verwundern, eine Kraft, die so unverbraucht und ungebrochen erschien wie die Natur, die uns draußen umgab. Einer von ihnen erzählte, er habe auf Grund einer Wette einen zehn Kilometer langen Weg in achtundvierzig Minuten zurückgelegt. Lächelnd saß er da: das sei doch gar nichts Besonderes gewesen!

Unterdessen hatte ein furchtbares Schneetreiben eingesetzt, das meine Rückkehr zu der fünfundzwanzig Kilometer entfernten Station zur Unmöglichkeit machte. Der Mann, der Germolus hieß, lud mich mit wohltuender Gastfreundschaft ein, in seinem Hause zu übernachten. Nach einem gediegenen Abendessen saßen wir noch lange auf, um zu plaudern.

In der Nacht raste das Wetter mit gleichbleibender Stärke und Urhaftigkeit. Am Morgen waren Himmel und Erde ein wüstes Durcheinander von Schnee, Hagel und Wolkenfetzen. An ein Fortkommen war kaum zu denken und ich bedauerte es nicht. Wunderbar plastisch erzählte mein Wirt von der Entstehung und dem Leben der Kolonie.

Sie war vor dreißig Jahren begründet. Die Eltern des Mannes hatten noch in Häusern aus Torfsoden gewohnt; es gab noch Ställe, die so gebaut waren. Der Urwald wurde gerodet und das Moor urbar gemacht. Kein Pflug ging dort, nur mit Axt und dann mit der Hacke wurde gearbeitet. Das Ungetüm, das Moor, das unbesiegbar erschien, erlag der Kraft und dem Willen der Menschen. Nun besaß jeder Kolonist schon acht Morgen Land. Es war aber Land, auf dem kein Halm wogte, auf dem nur Kartoffeln wuchsen und wunderbar gediehen. In zäher Arbeit wurden Wunder getan. Man sah jetzt schon stattliche Häuser aus Holz; in den Ställen standen zwei oder drei Kühe. Das Futter für sie wurde auf Wiesen erzeugt, vom Forstfiskus gepachtet. Auf Kähnen wurde das fertige Heu bis vor die Gehöft geschafft. Da stand es, in einer endlos scheinenden Reihe verschneiter Pyramiden und säumte die rechte Straßenseite.

Eine Lebensnotwendigkeit für den Kolonisten bedeutete der Dünger; nur auf Stalldung gedeihen Kartoffeln. Er wurde nur einmal im Jahr, im Frühling, zur Bestellung des Ackers hinausgebracht. Bis dahin waren oftmals die Ställe so hoch angefüllt, daß das Vieh mit dem Rücken fast an die Decke stieß.

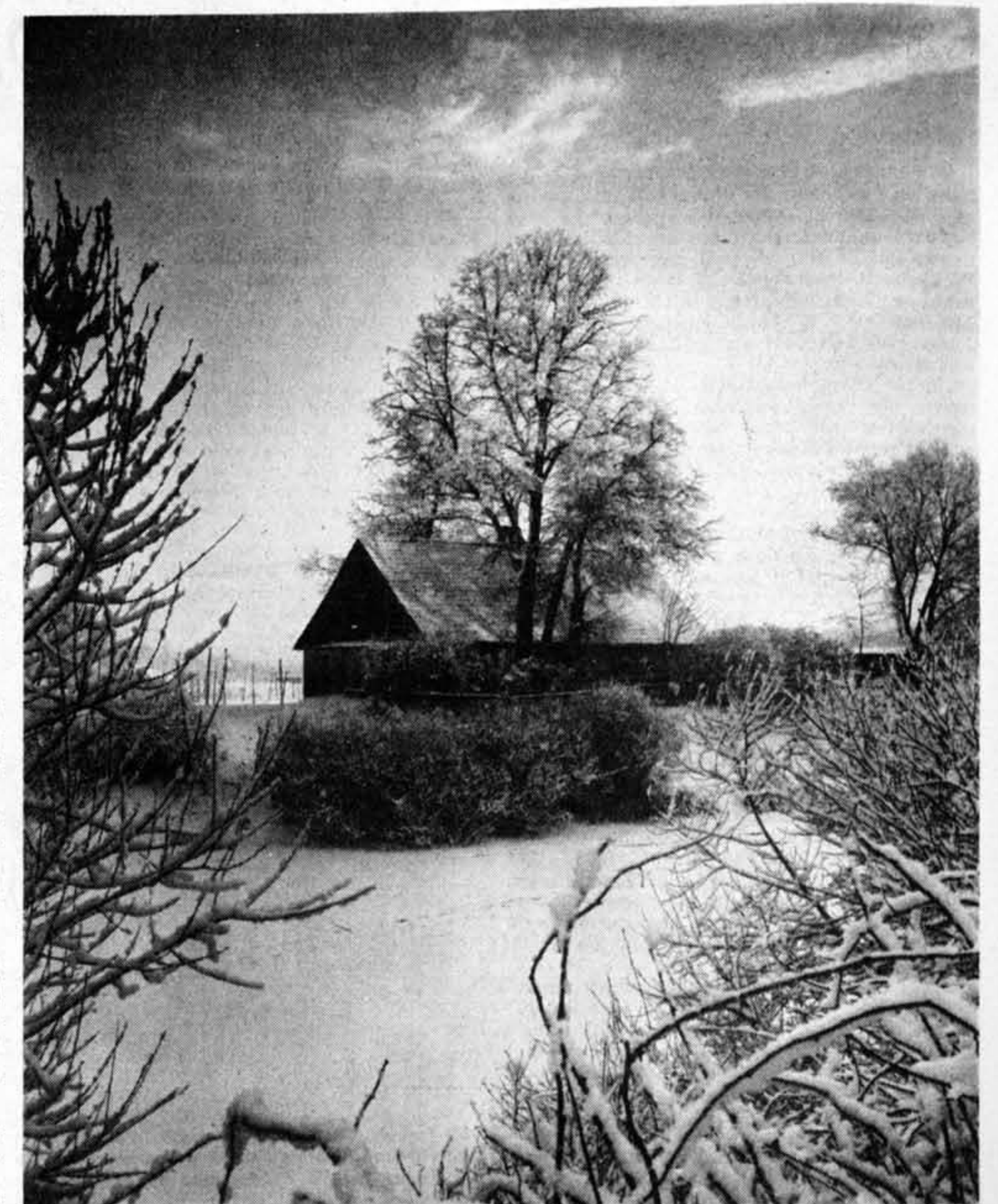
Das Dorf bestand aus zwei Häuserreihen, der „oberen" und der „unteren" Reihe. Zwischen beiden Reihen lag das Ackerland, das durch einen breiten Streifen noch nicht urbar gemachten Boden getrennt war. Wenn der Staat half, wollte man auch diesen Streifen in Arbeit nehmen.

Einen Sohn hatte der Wirt, der eine außergewöhnliche Begabung zeigte. Obwohl er erst zehn Jahre alt war und noch keinen Zeichenunterricht gehabt hatte, zeichnete er mit verblüffender Sicherheit, malte auch in Aquarell Stimmungsbilder, die von seinem ursprünglich wirkenden Talent Zeugnis gaben. Er schnitzte aus Kiefernholz mit seinem Taschenmesser Gebilde, die man geradezu als künstlerisch betrachten durfte.

Was hätte aus diesem Jungen noch werden können, wenn ihm Gelegenheit gegeben wäre, das schöne Talent zu pflegen und weiterzubilden. In einer Schulklasse von vierundachtzig Kindern wurde das natürlich nicht möglich.

*

Am Abend wurde es still. Helles Mondlicht geisterte über das schneeweiße Moor. Wir gingen über die verwehte Straße. Kluge und tiefgründige Worte sprach mein Begleiter über seine Heimat, über Politik und auch über religiöse Fragen. Glitzernd grüßten die Sterne, ferne Lichter glommen auf und verlöschten. Weit fort bellte ein Hund. Tiefer Frieden lag über dieser eigenartigen Welt, die aus Not und Kargheit in heißem, nimmermüdem Bemühen fortschreiten wollte zu einer besseren Zukunft, zu sehnsüchtiger Tat und endlichen Erfüllung.



Winterlicher Hof im Moosbruch Foto: Ruth Hallensleben



Torfstich im Moosbruch

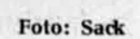


Foto: Sack



Landschaft im Großen Moosbruch Foto: Sack

DIE DÜNE RAUCHT ...

Sie flogen Weltrekord

Vor 30 Jahren: Zweimal rund um die Uhr in Rossitten

Zwei erfahrene Segelflieger, Heinz Zander und August Bödecker, hatten sich vorgenommen, über den Dünen der Kurischen Nehrung einen Weltrekord für Doppelsitzer aufzustellen. Im Herbst 1938 lag der ausgereifte Plan fertig vor; es mußte nur noch günstiger Dauerwind abgewartet werden. Vor dem Start mußte alles auf das sorgfältigste überprüft werden, denn es galt ja, den von Kurt Schmidt in Korschenruh geflogenen Dauerrekord im Einsitzer von 36 Stunden zu überbieten. Bödecker-Zander wollten mindestens zweimal rund um die Uhr fliegen. Das war nicht nur ein technisches, sondern auch ein menschlich-biologisches Problem.

Manche Nacht schlugen sich die beiden um die Ohren, um auf das „Längere-Zeit-Wachbleiben" zu trainieren. Gar oft ging es dabei recht feuchtfröhlich zu. Der Arzt des Fliegerlagers Rossitten mußte zu Rate gezogen werden, ebenfalls ein Schneider, der die Fliegerkombination einem Bedürfnis entsprechend umarbeiten mußte. Der Arzt ließ die beiden Piloten zur Probe einmal zwei Tage auf schmale Kost setzen, um deren Durchhaltevermögen zu testen. Die Kost bestand lediglich aus Schokolade und einigen Stückchen Keks. Die Probe fiel durchaus günstig aus.

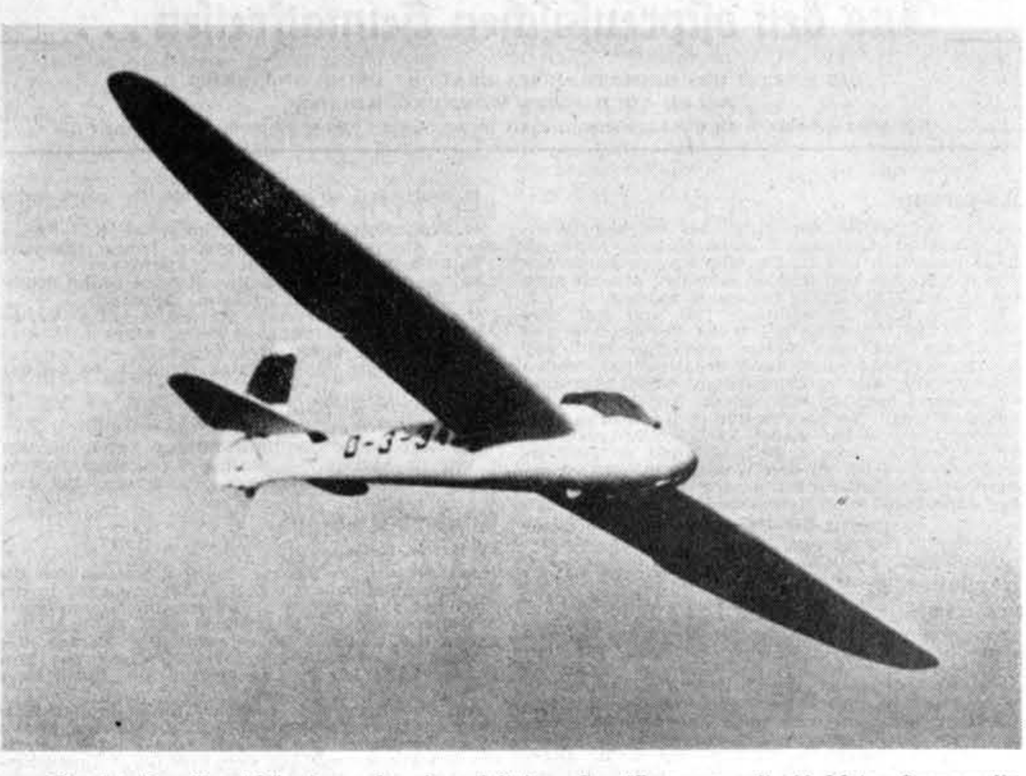
Die technischen Vorbereitungen erforderten eine Menge Arbeit. Da ja auch während der Nacht geflogen werden sollte und mit Mondschein nicht unbedingt zu rechnen war, mußte für die entsprechende Beleuchtung am Segelflugzeug gesorgt werden und für Positionslichter am Boden. Hier zeigte sich Werkmeister Behrend als findiger Kopf. Er bastelte zwei Positionslampen die ihr Licht durch zwei Fahrraddynamos erhielten in der Art, daß auf den Achsen der Dynamos kleine Propeller angebracht waren, die bei einer bestimmten Windstärke für die erforderlichen Umdrehungszahlen sorgten. Dann wurden die Aggregate auf einem Pylon drehbar gelagert, so daß diese sich in den Wind eindrehen konnten und an den angebrachten roten Streifen gut die Windrichtung anzeigten. Brannten die Lampen hell, zeigte sich starker Wind, umgekehrt wurden sie schwächer. Veränderten die Positionslichter ihre Richtung, waren die Piloten bis zu einem gewissen Grad in der Lage, gegenzusteuern. Am Heck und den Tragflächen der Maschine, eines „Kranich 2" von 16 Meter Spannweite, also eines ziemlich großen Vogels, wurden batteriebetriebene Lampen angebracht, damit die Sportzeugen die jeweilige Fluglage erkennen konnten, um im Falle einer Nachtlandung behilflich zu sein.

Alles war sorgfältig vorbereitet und genauestens überprüft und besprochen worden — nur fehlte noch der passende Wind. Immer wieder wurde „Majestät" vom Wetterdienst in Devau, Dr. G. Wedding, angerufen ob nicht bald gestartet werden konnte. Jedenfalls wurde die Geduld der Piloten auf eine sehr harte Probe gestellt.

Das für den Dauerflug vorgesehene Segelflugzeug, der Kranich 2, wurde unter Leitung von Ing. Schwabe in Königsberg gebaut; im Frühjahr 1934 war Baubeginn. Nach 4 Jahren Bauzeit war der Doppelsitzer — für Schulungszwecke gedacht — fertig. Dann schaffte sie Schiffsführer Ruckwanth aus Pasarge auf der „Maria-Regine" über das Haff nach Rossitten. Dort stellte Werkmeister Behrendt den großen Vogel vollends fertig. Die Maschine wurde ohne nennenswerte Beanstandungen vom Luftamt zugelassen und als flug- bzw. lufttüchtig mit den erforderlichen Stempeln und Papieren versehen, konnte also als Schulmaschine den erhöhten Anforderungen genügen. Fluglehrer Arndt segelte mit dem Kranich wenig später acht Stunden am Hang, und viele Anwärter auf die „Silber-C" konnten ihre Fünfstundenflüge absegeln. Der Doppelsitzer bewährte sich bei der Vorschulung zur „C" gut. Gar manchem noch unerfahrenen Flugschüler wurden die Feinheiten in der Steuerung beigebracht.

Endlich rief Majestät Dr. Wedding aus Devau an und sagte mit Bestimmtheit Wind in passender Stärke und Richtung für die nächste Zeit an. Die Rekordaspiranten konnten endlich aufatmen. Nun hieß es, sich bereitzuhalten. Für warme Kleidung mußte gesorgt werden, denn es war schon empfindlich kalt geworden.

Bald stellte sich ein steifer Süd-West ein, der an Stärke stetig zunahm. Als nun der Predin an der Hangkante „rauchte", das war immer der Fall, wenn der Wind günstig stand, denn dann wurden die feinen Sandkörner am Gratwirbel umgewälzt — war es so weit. Nachdem sich die beiden Piloten durch ausreichenden Schlaf gestärkt hatten, kletterten sie dick vermummt in den Kranich, dessen Ritzen soweit als möglich zum Schutz gegen den kalten Wind mit Leukoplast verklebt wurden.



Das ist der „Kranich", ein großes doppelsitziges Segelflugzeug mit 16 Meter Spannweite. Ein Typ, mit dem vom 9. bis 11. Dezember 1938 zweimal rund um die Uhr an den Hängen der Nehrung in Rossitten geflogen wurde. Der Rumpf ist vollständig verkleidet, nur zwei kleine Schiebefenster lassen sich öffnen, so daß ein Verständigen mit den Zuschauern am Boden nur in beschränktem Umfange möglich wird. Die Rumpfbreite beträgt nur wenig mehr als 60 cm an den Sitzen. Kein allzu bequemer Aufenthalt für die Segelflieger während 50 Stunden.

START

Nach genauer Überprüfung wurde die Maschine startklar gemeldet, es kam für die Mannschaft am Gummistartseil das Kommando „Ausziehen — Laufen — Los", und mit elegantem Schwung hob sich der Doppelsitzer ab, um gleich darauf parallel zum Hang einzukurven. Nachdem einige Male die Wendemarke zwischen dem Predin und der „Eva-Höhe" umflogen waren, verzogen sich die Sportzeugen, getrieben durch den kalten Wind, in die Kantine. Dort konnten sie bei heißem Grog vom Fenster aus den Flug immer noch gut beobachten.

Den ganzen Tag über flog der Kranich seine langgestreckten Achten am Hang, nur ab und zu zur Abwechslung seine Höhenlage verändernd. Zander und Bödecker erfrischten sich in der Nacht durch einen starken Mokka aus der Thermosflasche. Ab und zu versuchte der eine oder andere verabredungsgemäß zu schlafen, es wurden jedoch im günstigsten Falle Nickerchen daraus; zu aufregend war das Fliegen in der Nacht, weil es galt, die Maschine genau über der Hangkante zu halten, was gerade in der Nacht größte Aufmerksamkeit verlangte. Die Eintönigkeit wurde lediglich durch das Knirschen der Steuerungen bei Betätigungen in den Kurven beim Wenden unterbrochen. Mit einer Taschenlampe wurden zwischen dem Kranich und den Sportzeugen Signale ausgetauscht, die besagen sollten, daß noch alles in Ordnung sei. Unterdessen drehten die kleinen Propeller an den Fahrraddynamos unentwegt und erzeugten ein gleichmäßiges Licht; ein Beweis, daß der Wind in voller Stärke anhielt.

Langsam ging die Nacht zu Ende, immer noch saßen die Sportzeugen bei wärmendem Grog in der Kantine, nur mußte hin und wieder einer nach den Wendemarken, den Positionslichtern am Hang, schauen. Diese wurden aus Sicherheitsgründen in Waschschüsseln gesetzt. Bei Anbruch des neuen Tages ließ der Wind ein wenig nach, doch wehte er noch immer mit ausreichender Stärke, so daß die beiden Piloten keine Mühe hatten, ihren Vogel in der Luft zu halten. Mit zunehmender Stärke schwebte der Kranich dann in entsprechender Höhe lautlos weiter über den Köpfen der Prüfer und mittlerweile eingetroffene Zuschauer aus Rossitten und Nidden.

Da infolge des allzu kräftigen Windes nicht geschult werden konnte, setzte sich der eine oder andere Fluglehrer oder C-Flieger in einen Segler, um den Dauerfliegern etwas Abwechslung zu bieten. Obwohl der Kranich ziemlich beladen war, flog er infolge seiner guten Flugeigenschaften stets höher als die Schulmaschinen, so daß deren Insasse immer nach oben winken mußte. Die einzelnen Zurufe gingen nur als Wortfetzen ins Ohr, dienten also nur wenig zur Verständigung. Der Segler kam vom Kurs — genau über der Hangkante — nur ganz selten ab, die Piloten zeigten demnach keinerlei Ermüdungserscheinungen nach den ersten 24 Stunden. Noch war der 36-Stunden-Rekord von Kurt Schmidt nicht erreicht und schon begann es wieder zu dunkeln und der Wind etwas nachzulassen, aber noch immer reichte es zum Segeln über der Düne, allerdings in geringerer Höhe. Einmal drehten Bödecker und Zander vor der Wendemarke an der Evas-Höhe vorzeitig ab, aber da frischte der Sturm wieder auf und der Segler gewann wieder beachtliche Höhe. Solche Flauten hielten meist nur kurz an.

Noch eine Nacht mußte durchflogen werden und noch immer zog der Kranich seine Achten an den Hängen. Am Morgen kurvten die Piloten über dem Predin kurz hin und her, weil das eine Abwechslung auch für die wieder zahlreich eingetroffenen Zuschauer und die Piloten selbst war. Außerdem war der Aufenthalt über dem Predin als höchster Düne eine Sicherheitsmaßnahme bei etwa zu erwartender Windflaute.

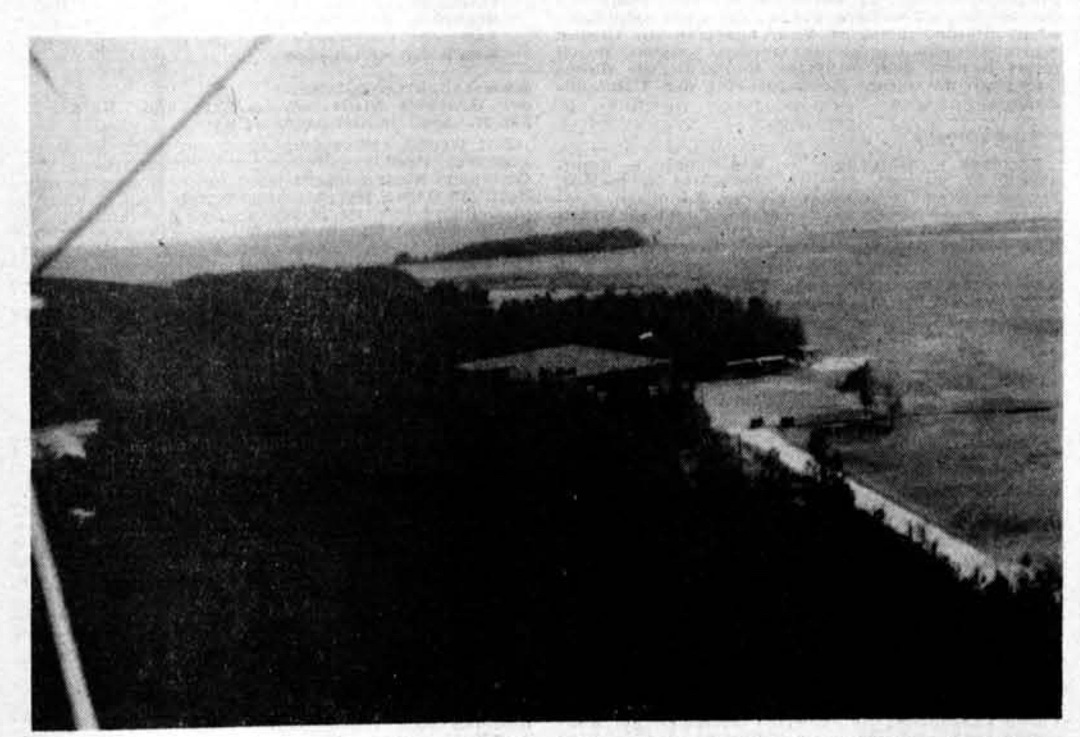
Die Rekordzeit mit 36 Stunden von Kurt Schmidt war schon lange überboten worden, was durch lautes Geschrei den unermüdlichen Insassen des Kranichs bekanntgemacht und von diesen mit wiederholtem Andrücken auf die begeisterten Zuschauer beantwortet wurde. Weniger begeistert waren die beiden Piloten, denn Tag und Nacht eingepferchi in dem engen Sitz eines auf geringen Luftwiderstand gebauten Seglers zu sitzen ist nicht gerade bequem; das Sitzfleisch bekommt es mit der Zeit recht merklich zu spüren.

Zurufe von unten nach oben und umgekehrt wurden zwar meist nicht verstanden, doch brachten sie wenigstens eine, wenn auch geringe, Abwechslung. Träge schlichen den Piloten und der immer größer werdenden Zuschauermenge die Stunden dahin. Nochmals drang verstärktes Jubelgeschrei den Piloten ins Ohr, als die Flugzeit zweimal rund um die Uhr erreicht war. Bödecker und Zander hätten jetzt beruhigt landen können; doch der Wind stand immer noch so günstig und war kräftig genug, den Doppelsitzer leicht in der Luft zu halten, so daß die wieder ein wenig munterer gewordenen Segelflieger beschlossen weiterzumachen. Beide besaßen wohl eiserne Nerven und ein großes Durchstehvermögen, um in aller Ruhe die ursprünglich gesetzte Zeit von 48 Stunden zu verlängern. Sie einigten sich, wenigstens das halbe Hundert Stunden voll zu machen, obwohl allmählich stärkere Ermüdungserscheinungen nach zwei Tagen und zwei Nächten mit nur wenig Schlaf eintraten. Tage und Nächte auf knapp 60 Zentimeter breitem Sitz auszuharren, dazu gehört schon mehr als gewöhnliche Ausdauer und so waren denn die Piloten froh, daß erneutes Jubelgeschrei beim Fliegen über dem Predin verkündete, daß 50 Stunden Flugzeit erreicht waren. Noch einige Achten über den Dünen, und genau nach 50 Stunden und 26 Minuten setzte der Kranich sanft auf. Ein neuer Rekord war geboren.

Im Nu wurde die gelandete Maschine von den jubelnden Zuschauern umringt. Mühsam krochen die beiden dickvermummten Piloten, unterstützt von hilfsbereiten Kameraden, aus, um zunächst einmal mit ziemlich weichen Knien in einem gewissen Örtchen zu verschwinden. Danach wurden sie noch eine Weile von den begeisterten Zeugen dieses einmaligen Rekordes mit Fragen überschüttet, die jedoch meist nur kurz und matt beantwortet wurden; es war Zeit, daß die ermüdeten Dauerflieger sich nach dieser anstrengenden Leistung zur Ruhe begaben.

Lange Zeit wurde der Dauerflug von über 50 Stunden gehalten. Erst 6 Jahre später flog Ernst Jachtmann auf Einsitzer an den Hängen zwischen Brüsterort und Palmnicken etwas über 55 Stunden. Auch in anderen Ländern wurden ähnliche Flugzeiten später erreicht. Allerdings bleibt der Dauerflug der amerikanischen Geschwister Hunter noch immer ungeschlagen; sie blieben mit einer Motormaschine mit Auftanken während des Fluges über einen Monat in der Luft. Die Maschine konnte während des Fluges gewartet werden. Die Insassen — es waren vier — konnten während der Ablösung von der Steuerung in einem provisorischen Bett schlafen. Bödecker/Zander kamen im günstigsten Fall zu einem Nickerchen in der engen Kabine und das obendrein im Sitzen. Sie haben damit bewiesen, daß sie genau wie ihre Kameraden Ferdinand Schulz, Kurt Schmidt und viele andere ausdauernde Ostpreußen von echtem Schrot und Korn waren.

Curt Möbius



Die Vogelwiese vor dem Schwarzen Berg in Rossitten. An dem Windsack über der Flugzeughalle am Waldrand kann man erkennen, daß eine recht steife Brise weht, so wie sie sich der Segelflieger immer wünscht.



Der Predin, wo in der Regel gestartet wurde. Wenn die Düne an der scharfen Hangkante „rauchte", stand der Wind immer richtig und zeigte außerdem an, daß die Stärke zum Segeln reichte. Im Vordergrund links ist die in Sand übergehende Vogelwiese erkennbar.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben

Angerapp

Liebe Landsleute, aus Anlaß des Erscheinens eines weiteren Angerapper Heimatbriefes habe ich zu Weihnachten und zu Neujahr eine so große Anzahl von Karten und Briefen erhalten, daß ich mich auf diesem Wege dafür bedanken möchte.

Es sind noch Heimatbriefe 1966 und 1967 vorrätig. Stellen Sie bitte bei Ihren Verwandten und Bekannten aus dem Kreise Angerapp fest, wer den Heimatbrief noch nicht erhalten hat. Teilen Sie mir von diesen Landsleuten die jetzige und die Heimatanschrift mit. Diese Angaben dienen gleichzeitig zur Vervollständigung der Kartei.

Unter Hinweis auf meine Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt vom 2. Dez. 1967 und im Heimatbrief, erinnere ich an den Wahltermin zum Kreistrag — 1. Februar 1968 — für die Wahlbezirke Angerapp-Stadt und Kleschauen.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Gerdauen

Heimatbuch

Aufgrund der vielen Anfragen, wann das Heimatbuch über den Kreis Gedauen erscheint, gebe ich hiermit bekannt, daß die Drucklegung des Buches noch nicht erfolgt ist, da die Überprüfungsarbeiten durch den Göttinger Arbeitskreis und die erforderlichen Ergänzungen noch nicht abgeschlossen werden konnten. Bis zur Herausgabe werden noch einige Monate vergehen. Es wird als sicher angenommen, daß das Buch anläßlich des 15jährigen Bestehens des Patenschaftsverhältnisses mit Kreis und Stadt Rendsburg im Herbst dieses Jahres erscheinen wird.Ich werde im Ostpreußenblatt zu gegebener Zeit Näheres über den Erwerb mitteilen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heilsberg

Verzeichnis der Lehrkräfte des Kreises

Wenn in stillen Stunden unsere Gedanken heimwärts wandern, taucht auch unsere Schule auf. Ein Verzeichnis der Schulen und Lehrkräfte unseres Kreises soll unserem Gedächtnis nachhelfen. Sind es hier nur trockene Namen und Zahlen, so stehen doch dahinter deren Lebensschicksale. Aber Lücken sind noch in den Listen, die Sie ausfüllen können durch Ihre Mitteilung an Franz Diegner, 51 Aachen, Theaterstraße 18, wofür ich jetzt schon danke.

Namentliches Verzeichnis der Schulen und Lehrkräfte des Kreises:

A. Kreishälfte Heilsberg

1. Heilsberg, Knabenschule: ab 1. 4. 1935 Harnau, Norbert, Rektor (Rektor war bis 1935 Schulz). — Schrade, Anton, Konrektor †. — Drews, Oskar †. — Gerlach, Bruno †. — Reddig, Georg †. — Thurau, Otto, gefallen. — Barduhn, Paul, vermißt. — Hantel, Leo. — Stuhrmann, Eduard. — Peter, Aloys †. — Koll, Alfons, vermißt, — Marienfeld.

2. Heilsberg, Mädchenschule: (Rektor war bis 1933 Heinrich Hennig, wurde dann nach Herten (Westf) versetzt). Dombrowski, Konrad, Rektor. — Wichmann, Ida†, Konrektorin. — Schulz, Clara †. — Schröter, Anna. — Huhn, Anna †. — Fromm, Anna. — Dankowski, Maria †. — Teichert, Maria † (von den Russen erschossen). — Lühr, Maria. — Gerra, Agnes. Raffel, Otto †.

3. Benern, einkl.. Haffke †, dann Kukla †, dann Seidel, Franz.

4. Bewernick, einkl.: Teschner (vertretungsweise Allary, Franz). — Behlau, Bruno.

5. Blankensee: Schmidt, bis 1928, dann Langwalde. Lingk, Theodor. — Dann, durch Austausch, Gerhard, Theodor, verschollen.

6. Bogen, einkl.: Chudzicki, Georg †.

7. Blumenau, einkl.: Splieth, Erich, 1933 versetzt †. Wrona, Johannes †. — Stuhrmann, Bruno.

8. Bleichenbarth, einkl.: Kalb, Bernhard (1933 Rektor in Guttstadt). — Gehrmann, Robert.

9. Freimarkt, dreikl.: Grunenberg, Bernhard, Hauptlehrer. — Müller, Ernst †.

10. Frauendorf: Witt, Josef †.

11. Gronau, einkl.: Arndt, Josef. — Zimmermann, Bruno †.

12. Großendorf, einkl.: Kriegel, Hans (NS-Zeit Schulrat Braunsberg).

13. Jegothen, einkl.: Schmack, Bruno.

14. Katzen, zweikl.: Wichmann, Anton †. — Petrell, Kurt †. — Wölki, Oskar †. — Raffel, Otto †. — Müller, Ernst †. — Kuptz, Gerhard †.

15. Kerwienen, dreikl.: Schwarz, Rudolf (vorher Günther). — Marquardt, Hedwig.

16. Groß Klausitten, einkl.: Selke, Paul †.

17. Kiwitten, zweikl.: Kurbjeweit, Georg †. — Hantel, Otto. — Schmidt, Martha.

18. Knippstein, einkl.: Fahl, Felix †, auf der Flucht gestorben.

19. Klotainen, einkl.: Gudde, Emil, Liedmann. — Schmidt, Otto.

20. Kobein, einkl.: Schabram, Anton †. — Tolksdorf, Bruno.

21. Konegen, einkl.: Tasch †. — Dann Zimmermann, Bernhard †. — Kranich, Otto.

22. Krekollen, zweikl.: v. Oppenkowski, Alfons (vorh. Grühn, Franz). — Hoppe Barbara.

23. Launau, zweikl.: Erdmann †. — Raffel, Emma (bis 1920) †. — Klein, Hans †. — Klaffke, Julius †.

24. Lauterhagen, einkl.: Marienfeld, Rudolf †. — Feider, Bernhard.

25. Lawden, einkl.: Schwarz, Rudolf, verschollen.

26. Liewenberg, zweikl.: Wischnewski, Franz. — 2. Lehrer: Preuß, Leo. — Stuhrmann, Eduard. — Schulz, Aloys.

27. Mawern, einkl.: Trinkewitz, Walter.

28. Medien, einkl.: Fahl †. — Dann Schloemp, Josef, Liedmann.

29. Napratten, einkl.: Feider, Bernhard. — Lyczyweck. — Boenert, Erich †.

30. Neuendorf, einkl.: Kranich †. — Nach seiner Pensionierung: Buchholz, Franz †.

31. Polpen, einkl.: Mohr, Ernst, vermißt.

32. Pomehren, einkl.: Hahn, Emil †.

33. Raunau, dreikl.: Fischer, Leonhard †, Hauptlehrer. — Hermann, Erhard †. — Liedigk, Martha.

34. Rehagen, einkl.: Krause, Johann †.

35. Reichenberg, zweikl.: Grimm, Franz †, 1. Lehrer. — Hantel, Leo, 2. Lehrer. — Firyn, Leo †.

36. Reimerswalde, zweikl.: Rochel, Paul, 1. Lehrer. Grodde, Albert, 2. Lehrer.

37. Retsch, einkl.: Schefczyk. Heinr. † (vorher Groß).

38. Roggenhausen, zweikl.: Kehrbaum. — Grodde, Adalbert. — Zimmermann, Bernhard †, 1939 gefallen. Neubauer, Konrad †. — Wichmann, Helene.

39. Rosenbeck, einkl.: Kaja, Hans.

40. Schönwalde, einkl.: Schiborr, Eduard.

41. Schulen: Klein, Josef †, 1945 von Russen erschossen.

42. Siegfriedswalde, dreikl.: Lipki, Hermann †, Hauptlehrer. — Tolksdorf, Bruno †. — Quandt, Maria †.

43. Soritten, einkl.: Petrell, Kurt †.

44. Springborn, zweikl.: Tolksdorf. Eduard †. — Krämer, Berta †.

45. Stabunken (früher Drewenz), einkl.: Woelki, Oskar †.

46. Sternberg, einkl.: Bittner, bis 1927, dann Kuhn, Karl †.

47. Stolzhagen, zweikl.: Sokolowski †. — Dann Boese, Anton. — Wein, Aloys, 1. Lehrer 1926—1945.

48. Süßenberg, einkl.: Boese, Anton †.

49. Tollnigk, einkl.: Stäglich, Hans. — Huhn, Klara.

50. Trautenau, einkl.: Fisahn, Bernhard.

51. Wernegitten, zweikl.: Steffen, Aloys. — Vorher Allary, Neuwald, Franz. — Palm, Aloys †.

52. Workeim, einkl.: Fox, Leo †.

53. Wosseden, einkl.: Gerigk, Franz †. In Sibirien gestorben.

54. Wuslack, zweikl.: Schloemp, Aloys †.

55. Zechern, einkl.: Tresp, Ernst, vermißt.

Als Schulräte waren tätig: Döring, Anton, bis 1939, † 1949 in Ahlfeld. — Amling †, gefallen 1939 im Polenfeldzug. — Buchholtz, Hansgeorg, bis 1945.

Königsberg-Stadt

Friedrichs-Kolleg

Am Freitag, 26. Januar, 20 Uhr, treffen sich die in Norddeutschland ansässigen Friderizianer in der Praxis von Dr. med. Wilhelm Baumm, Hamburg 13, Schröderstiftstraße 30 (Tel. 44 06 06) zu dem nun schon traditionellen Fleckessen. Die Veranstalter würden sich freuen, hierbei auch ehemalige Mitschüler begrüßen zu können, die an diesem Tage zufällig in Hamburg sind.

Am Sonnabend, 17. Februar, findet in der Aula des Landfermann-Gymnasiums zu Duisburg, Mainstraße 10 (nur etwa 3 Minuten vom Hauptbahnhof), die Preisverteilung aus der Prof.-Dr.-Schumacher-Stiftung statt. Dabei werden freiwillige Arbeiten der Schülerschaft über den deutschen Osten (in Wort, Bild oder Graphik) durch höhere Geld- bzw. wertvolle Buchpreise ausgezeichnet werden. Als Themen waren seitens der Friderizianer gestellt worden: 1. Vogelzug auf der Kurischen Nehrung (Vogelwarte Rossitten); 2. Bedeutung und Auswirkung der beiden Thorner Friedensschlüsse von 1411 und 1466; 3. Charakteristische Züge der Ordensbaukunst, dargestellt nach Bildern ost- und westpreußischer Burgen.

Die Gestaltung der um 11 Uhr beginnenden Feierstunde hat das Patenschaftsgymnasium übernommen. (Erscheinen ab 10 Uhr erbeten). Im Anschluß an diese Feier sind gemeinsames Mittagessen, Kaffeetafel und Abendessen der Teilnehmer vorgesehen. Die Abiturientenjahrgänge 1914, 1916, 1933 und 1938 benutzen die Gelegenheit zu einem Wiedersehen mit den ehemaligen Klassenkameraden. Erfreulich wäre die Teilnahme weiterer Jahrgänge.

Anmeldung umgehend erbeten (soweit noch nicht erfolgt) an Paul Gerhard Frühbrodt, 2 Hamburg 50, Eulenstraße 55 (Tel. 04 11/38 43 24).

Löbenichtsches Realgymnasium

Oberstudienrat Dr. Konrad Jander, 3392 Clausthal-Zellerfeld, Zellweg 44 vollendete am 16. Januar das 80. Lebensjahr. „In Libau geboren", sagt er in seinem Lebenslauf, „war ich trotzdem Preuße von Geburt an. Mein Vater war aus Deutschland als Oberlehrer an das dortige deutsche Gymnasium berufen worden und hatte seine Staatsangehörigkeit nicht gewechselt."

Da die Schule, an der der Vater unterrichtete, inzwischen russisch geworden war, siedelte die Familie Jander um die Jahrhundertwende nach Königsberg um. Hier besuchte Dr. Konrad Jander von Quarta ab das Kneiphöfische Gymnasium. Als Primaner hatte er den ersten engeren Kontakt zum Löbenicht und zwar durch den gemeinsamen Schülerruderverein.

Die Reifeprüfung Ostern 1907, das Studium der alten Sprachen und der Philosophie an den Universitäten Königsberg und Berlin mit der Doktorprüfung im Jahre 1912 in Königsberg bei Prof. Dr. Richard Wünsch und 1913 das Staatsexamen sind weitere Stationen seines Lebensweges. Als Studienreferendar und -assessor hat Dr. Jander in verschiedenen Städten Ostpreußens unterrichtet und kam dann im Jahre 1919 als Studienrat zum Löbenichtschen Realgymnasium, wo er 25 Jahre tätig war. Unter drei Direktoren, Otto Wittrien, Otto Kehlert und Arno Hundertmarck erlebte er die schönste Zeit seiner Tätigkeit als Lehrer. Das ungezwungene Verhältnis des Lehrerkollegiums untereinander und das häufig echt kameradschaftliche Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern machten ihm das Arbeiten an dieser Schule zur Freude.

Neben seiner Tätigkeit als Lehrer war Dr. Jander 10 Jahre lang Mitarbeiter an der Königsberger Allgemeinen Zeitung und redigierte die für die Jugend bestimmten Beilagen. Vor 1933 war er als Angehöriger der Deutschen Volkspartei einige Zeit Stadtverordneter. Im Zweiten Weltkrieg zum Luftschutzwarndienst kommandiert, unterrichtete Dr. Jander am Vormittag in der Schule und lebte nachts in der Kaserne. Während des Rußlandfeldzuges wurde er nach Reval abkommandiert und mußte erleben, wie diese malerische Stadt am Finnischen Meerbusen, die das Gepräge deutscher Geschichte deutlich erkennen ließ, in einer Bombennacht in Flammen aufging. Wenig später wurde er nach Königsberg zurückbeordert und war im Dienst, als die Stadt in zwei grauenvollen Nächten von englischen Bombengeschwadern in Schutt und Asche gelegt wurde. Am 30. Januar 1945, als die Russen schon um die Vororte von Königsberg kämpften, wurde seine Einheit nach Mecklenburg verlegt. In Rostock erlebte Dr. Jander das Kriegsende und die erste Nachkriegszeit. Um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, wurde er zunächst Land- und Waldarbeiter. Nachdem er in den Westen geflüchtet war, fand er Arbeit und Unterkommen in Clausthal-Zellerfeld. Am dortigen Robert-Koch-Gymnasium war er noch acht Jahre tätig und trat 1954 in den Ruhestand.

Wir Löbenichter wünschen unserem alten Lehrer noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische.

Neidenburg

Heinz Küttner-Lippau †

Der erste Tag des Jahres 1968 nahm uns einen Landsmann. Heinz Küttner, geboren 30. 9. 1912, verstarb plötzlich in Domäne Memsen, Post 3091 Hoyershagen und folgte damit seinen im Jahr 1945 auf eigener Gutsgemarkung erschlagenen Eltern, dem Gutsbesitzer-Ehepaar Küttner-Lippau. Er wäre Erbe dieses 2750 Morgen großen Gutes Lippau mit dem Vorwerk Unruhsruh gewesen, hätte ihm nicht die Vertreibung die Heimat verschlossen. Mit seiner Schwester Gerda, die 1945 nach Sibirien verschleppt wurde und dort verstarb, erhielt er als Schulpflichtiger Unterricht durch einen Hauslehrer, um später seine Schulzeit auf der Höheren landwirtschaftlichen Schule in Marienburg zu beenden.

Lehr- und Beamtenjahre in verschiedenen großen Betrieben verschafften ihm gute landwirtschaftliche Berufskenntnisse, so daß er bereits 1934 die Leitung des väterlichen Gutsbetriebes übernehmen konnte. Im Zweiten Weltkrieg heiratete er die Tochter des im Neidenburger Kreis bekannten Veterinärrates Dr. Weyl, Annemarie. Sie hatten miteinander zwei Kinder, Klaus und Helga. Ihnen gilt unser herzliches Mitgefühl zu dem schweren Verlust.

Aus dem Lazarett Flensburg wurde er 1945 nach seiner zweiten Verwundung zu landwirtschaftlichen Arbeiten entlassen. Als Knecht arbeitete er in Schleswig-Holstein, wo er mit seiner Familie ein Unterkommen gefunden hatte. 1946 zog er nach Hannover, wo sein Schwiegervater wohnt und ernährte dort seine Familie als Arbeiter bei der Trümmerbeseitigung, bis ihm die Stelle als landwirtschaftlicher Verwalter der Domäne Memsen übertragen wurde.

Heinz Küttner, der sich nicht nur für seine Familie verantwortlich fühlte, sondern auch für Ostpreußen, stand nie abseits, wenn es um die Heimat ging. Nicht nur, daß er seit Gründung der Kreisgemeinschaft Neidenburg für seine Gemeinde Lippau Gemeindevertrauensmann war, durch das Vertrauen des Kreistages wurde er 1958 in den Kreisausschuß berufen. Die Landsleute wählten ihn auch zum stellvertretenden Bezirksvertrauensmann vom Amt Gardienen und nach Ableben des Bezirksvertrauensmannes Rogalla zu seinem Nachfolger.

So stand der Verstorbene immer mitten in der Heimatarbeit. Offen und ehrlich vertrat er in den Sitzungen des Kreistages und Kreisausschusses seine Meinung und Auffassung. Wir, die mit ihm arbeiten konnten, trauern mit den Familien Küttner/Weyl um einen Menschen, der in treuer Pflichterfüllung und Liebe zu seinen Idealen stand.

Heinz Küttner wird nie vergessen werden können.

Im Namen des Kreisausschusses
Wagner, Kreisvertreter

Als Nachfolger für den verstorbenen stellvertretenden Bezirksvertrauensmann des Bezirks Gardinen ist Landsmann Just Haedge, 3101 Gockenholz-Celle, Nr. 8, und als Gemeindevertrauensmann für Gardinen Rudolf Classen, Harksheide-Falkenberg, Kreis Storman, Trakehnerweg, gewählt worden.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Pr.-Holland

Ida Marose 70 Jahre

Am Sonnabend, dem 20. Januar, begeht Frau Ida Marose, Berlin, ihren 70. Geburtstag. Von Anfang an war sie dabei, als sich die Pr.-Holländer in Berlin zu ihrer Kreisgruppe sammelten. An der Seite ihres Mannes, unseres leider allzu früh dahingegangenen, unvergessenen Kreisbetreuers Paul Marose, half sie tatkräftig am Aufbau der Kreisgruppe Pr.-Holland mit. Nach Paul Maroses Tod wurde sie als seine Nachfolgerin zur Kreisbetreurin gewählt. So blieb die Berliner Kreisgruppe weiter mit dem Namen Marose verbunden. Durch Mauer und Stacheldraht wurde leider die Mehrzahl der Pr.-Holländer in Berlin von der Mitarbeit abgetrennt, so daß die Hauptlast der Arbeit auf Ida Maroses Schultern liegt. Insbesondere hat sie sich treu, gewissenhaft und unermüdlich der Betreuung unserer Landsleute drüben angenommen. Nicht nur diese, sondern wir alle in Ost und West sind ihr dafür Dank schuldig. Wir gratulieren ihr zum 70. Geburtstag recht herzlich und wünschen ihr weiterhin viele Lebensjahre mit Gesundheit und Wohlergehen. H. H.

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, insbesondere der Kreisausschuß, gratulieren Frau Marose ebenfalls sehr herzlich zu ihrem 70. Geburtstag und verbinden damit den Dank für ihre vielseitige Arbeit im Dienste unserer Landsleute in Berlin und der Heimat. Mögen ihr noch viele schaffensfrohe Jahre bei bester Gesundheit beschieden sein.

Ferienaufenthalt für Kinder Pr.-Holländer Eltern

Die Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe gewähren auch in diesem Jahr 12 Kindern Pr.-Holländer Eltern einen Ferienaufenthalt in der Zeit vom 17. Juli bis 13. August. Die ersten beiden Wochen verbringen die Kinder im Kreisferienheim St. Peter an der Nordsee und die dritte und vierte Woche in der Jugendherberge Itzehoe.

Meldungen für Jungen im Alter von 12—14 Jahren und Mädchen im Alter von 11—13 Jahren richten Sie bitte sofort an die Stadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, 221 Itzehoe, Markt 1—3.

Es ist ein Eigenbetrag von 40,— DM zu leisten. Dafür sind Unterkunft und Verpflegung frei. Die Fahrtkosten werden ebenfalls übernommen.

Die Meldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Die Heimatkreisgemeinschaft empfiehlt den Eltern, ihre Kinder bald anzumelden. Den Kindern wird der Aufenthalt jedesmal zu einem Erlebnis. Sie lernen die Nordsee kennen und unsere Patenstadt Itzehoe. Sie wandern, singen und unternehmen Fahrten, u. a. auch zu den weltberühmten Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg.

Wer will sich diese Gelegenheit entgehen lassen?

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
208 Kummerfeld bei Pinneberg

Rastenburg

Ehemalige Oberschüler

An die Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen ergeht für Sonnabend, 3. Februar, 19.30 Uhr, die herzliche Einladung zum ersten Treffen im neuen Jahr in der Gaststätte Zur Schloßwende, Hannover, Königsworther Straße 2, Ecke Königsworther Platz (Haus des deutschen Ostens), verbunden mit einem heimatlichen Fleckessen.

Um rege Beteiligung bittet

Heinz Alexy
3 Hannover, Bürgermeister-Fink-Straße 28/30

Das nächste Treffen in Bonn findet am Donnerstag, 25. Januar, 19.30 Uhr, in den Badischen Weinstuben, Friedrichstraße, statt.

Schloßberg (Pillkallen)

In unserem Heimatbrief haben der Patenkreis und wir zu zwei Jugendfreizeiten eingeladen: Jugendseminar in Winsen/Luhe vom 7. bis 13. April; Jugendseminar in Bad Pyrmont vom 28. Juli bis 3. August. Das Hauptthema für Winsen/Luhe lautet: Staat und Gesellschaft in Deutschland nach 1945, für Pyrmont: Deutschland und seine Nachbarn im Osten. Die Unterthemen entsprechend dem Hauptthema. Von Winsen aus besuchen wir das Jagd- und Pferdemuseum in Lüneburg und anschließend die Zonengrenze von Hitzacker bis Schnackenburg. (Evtl. Dampferfahrt auf der Elbe.)

Anmeldeschluß für Winsen/Luhe ist der 31. Januar. Die Anmeldung ist für beide Seiten zunächst unverbindlich, Einzelheiten lesen Sie bitte im Heimatbrief nach.

Für den Vorstand
F. Schmidt-Schleswighöfen
z. Z. 313 Lüchow, Stettiner Str. 17

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums



314 Lüneburg,
Von-Dassel-Straße 9

Die Freunde des Ostpr. Jagdmuseums Lüneburg treffen sich am Sonnabend, 17. Februar, 15 Uhr, im Hotel Kosino, Lüneburg, Uelzener Straße, zu unserer Jahresversammlung und einem Lichtbildervortrag eines ostpr. Jägers, der Gelegenheit hatte, von 1965 bis 1967 in Ost- und Westpreußen dem Waldwerk nachzugehen. Gäste willkommen, doch bitten wir um Anmeldung der Teilnehmer bei der Geschäftsstelle, Landgerichtsrat a. D. Werner Scherpe, 314 Lüneburg, Von-Dattel-Straße 9

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

21. Januar, 16 Uhr, Kreistreffen, Heimatkreis **Königsberg:** im Schultheiß am Fehrbelliner Platz 5, (Schade & Wolff) (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89.

28. Jan., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit Nr. 47/48.

28. Jan., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.

28. Jan., 15 Uhr, Heimatkreis **Samland—Labiau:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 116, 1 Bln. 61, Stresemannstraße Nr. 90/102.

16 Uhr, Heimatkreis **Memel—Gumbinnen:** Kreistreffen im Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Bln. 31, Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Ostpreußen-Renntag

Am Sonntag, 21. Januar, ab 14 Uhr, veranstaltet der Altonaer Rennclub e. V. auf der Trabrennbahn in Altona-Bahrenfeld bei freiem Eintritt einen Ostpreußen-Renntag. Es werden außer dem Preis von Ostpreußen elf weitere Preise, die nach ostpreußischen Städten benannt sind, ausgefahren. Unsere ostpreußischen Landsleute werden gebeten, durch ihren Besuch dem Altonaer Rennclub für dieses Gedenken an unsere Heimatprovinz den Dank abzustatten.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonnabend, 27. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, gemeinsam mit den Pommern Kappenfest. Eine bewährte Tanzkapelle und ein lustiges Programm sorgen für Stimmung. Bitte Kappen mitbringen. Landsleute, Freunde und die Jugend sind herzlich willkommen.

Elbgemeinden — Sonntag, 28. Januar, 16 Uhr, im Hotel Baurs Park, Elbchaussee 573, Monatsversammlung. Filmvorführung über die Skandinavischen Länder.

Ham-Horn — Sonnabend, 20. Januar, 20 Uhr, im Turmhotel am Berliner Tor, nächster Heimatabend. Lm. Hagen wird über den neuesten Stand der Lastenausgleichsgesetzgebung und über Rentenangelegenheiten sprechen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonntag, 21. Januar, im Hotel zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32, Fleckessen mit buntem Programm und Tanz. Gäste sind willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Januar, 19.30 Uhr, im Hotel zur Fernsicht, Zusammenkunft der Diskussionsgruppe.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 3. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, (über Niendorfer Markt, Tibarg). Landesfrauenreferentin, Frau Jacobsen, spricht über heimatliches Brauchtum. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek — Sonnabend, 20. Januar, 20 Uhr, Kappenfest im Gesellschaftshaus Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 14 (U-Bahn Wandsbeker Markt). Flotte Tanzmusik, die beliebten „Königsberger Handelsfrauen" und bekannte Künstler der leichten Muse sorgen für Stimmung. Landsleute und Gäste, besonders die Jugend, sind herzlich willkommen. Saalöffnung 18.30 Uhr. Kappen am Eingang erhältlich.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 3. Februar, Kappenfest im Hotel Stadt Pinneberg, HH-Altona, Königstraße Nr. 260. Kappen bitte mitbringen. Teilnehmer ohne Kappen zahlen ein Bußgeld von 3 DM. Eintritt für Mitglieder 1 DM, für Nichtmitglieder 2 DM. Schüler und Lehrlinge Eintritt frei. Die ehemaligen Angehörigen des III. IR 3 v. Grolmann, Bekannte, Freunde und vor allem unsere Jugend sind herzlich eingeladen. Beginn: 19.30 Uhr, Ende: ???

Sensburg — Donnerstag, 1. Februar, 16 Uhr, im Lokal Feldeck nächste Zusammenkunft.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 29. Januar, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, 2 Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), zu einem gemütlichen Abend.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Januar, 20 Uhr: Die Frauengruppe lädt zu einem fröhlichen Julklapp im Hotel Zur Fernsicht, Vahrenwinkel 32, ein.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover. Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703 Telefon 71 46 51 Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon Nr. 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz. 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24 Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost. 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück. Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Schwerpunktveranstaltung der Gruppen Niedersachsen-West und -Nord am 27. April in Delmenhorst

Auf Grund zahlreicher Anfragen wird bekanntgegeben, daß die Schwerpunktveranstaltung der Gruppen Niedersachsen-West und Niedersachsen-Nord im Jahre 1968 am Sonnabend, dem 27. April, in Delmenhorst um 19 Uhr in der Stadthalle stattfindet. Dieser Abendveranstaltung geht eine Feierstunde um 11 Uhr in der Aula des Gymnasiums an der Max-Planck-Straße voraus. Die Schirmherrschaft für den 27. April hat Oberbürgermeister von der Heyde übernommen. Die Gruppen und Kreisgruppen von Niedersachsen-West und Niedersachsen-Nord erfahren nähere Einzelheiten über den Ablauf des Tages mit Programmgestaltung durch Rundschreiben Ende Februar bzw. Anfang März. Gleichzeitig werden alle Gruppen gebeten, den genannten Termin sich freizuhalten.

Fredi Jost, Vors. der Gruppe West
Friedrich-Wilhelm Raddatz, Vors. der Gruppe Nord

Aurich — Das alljährliche Wintervergnügen der Kreisgruppe findet am Sonnabend, dem 3. Februar, in Brems Garten statt. Für den unterhaltenden Teil ist ein Alleinunterhalter mit ernsten und heiteren Vorträgen aus der Heimat vorgesehen. Außerdem wird die Veranstaltung mit einem Fleckessen verbunden. — Zur Zeit läuft im Kreise Aurich eine große Werbeaktion für das Ostpreußenblatt.

Cloppenburg — Allen Mitgliedern sowie teilnehmenden Gruppen und Kreisgruppen an der Jubiläumsveranstaltung der Kreisgruppe Cloppenburg am Sonnabend, 3. Februar, 19.30 Uhr, in sämtlichen Räumen der Walhalla wird mitgeteilt, daß im Abendprogramm der bekannte Alleinunterhalter Eduard Gieseler vom Reichssender Königsberg mitwirkt. Außerdem gibt es den beliebten Stammtisch und Darbietungen des Gesangvereins Liederkranz. Ferner wird nochmals darauf hingewiesen, daß die

Fortsetzung Seite 14

Zum ersten Male:

BOST kandidiert für Studentenrat

In der Folge 1/1968 des OSTPREUSSENBLATTES brachten wir auf der Jugendseite einen Beitrag von Ingolf Spickschen mit dem provozierenden Titel „Kein Ziel mehr für die junge Generation?". Gemeint ist damit die Wiedervereinigung Deutschlands in den Grenzen von 1937. Von den vielen Zuschriften, die wir auf diesen Artikel hin bekamen, bringen wir hier zunächst einen Beitrag von dem Bundesvorsitzenden des Studentenbundes Ostpreußen (BOST), stud. rer. pol. Heinz Darr, Göttingen.

Mit Interesse habe ich den Artikel von Ingolf Spickschen gelesen. Die Erfahrung, die er mit dem Abiturienten aus Palmnicken machte, müssen wir vom Studentenbund Ostpreußen (BOST) an den Hochschulen tagtäglich machen. Hier geht die verderbliche Saat der „re-education" auf, hier wirkt die permanente Beeinflussung durch die „veröffentlichte Meinung". Die unangemessene Publizität, die die linksradikalen Gruppen durch die gegen die Verfassung arbeitenden Presseorgane gewonnen haben, lassen es zudem noch modern erscheinen, „links" zu stehen.

Das Endziel, eine gesellschaftspolitische Umwälzung in der Bundesrepublik, wird dabei durch Forderungen auf hochschulpolitischer Ebene geschickt verschleiert und ist den meisten Studenten nicht bewußt. Diese Forderungen sind weitgehend berechtigt — es ist kaum glaublich, unter welchen unwürdigen Umständen an deutschen Universitäten gelehrt und gelernt werden muß. Hier ist auch der Grund zu suchen, warum der größte Teil der Studenten nach wie vor politisch uninteressiert und somit unmündig bleibt: man quält sich von Schein zu Schein, von Prüfung zu Prüfung, um möglichst schnell dieser Anstalt aus dem vorigen Jahrhundert zu entrinnen und wieder ins 20. Jahrhundert zurückzufinden.

Deshalb ist es auch für den BOST so ungemein schwierig, Mitglieder zu werben, die sich aktiv für unsere Ziele einsetzen; Mitarbeit in verantwortlicher Position kostet immer ein bis zwei Semester, eine finanzielle Belastung, die eigentlich untragbar ist. Ein Stipendium für den Bundesvorsitzenden wäre hier sehr zu begrüßen!

Wir haben gesehen, daß die linksradikalen Gruppen über die Hochschulpolitik die Bewußtseinsbildung der Studenten anstreben; nun, uns bleibt nichts anderes übrig, als ebenfalls in die Hochschulpolitik einzugreifen — die Situation erfordert es von uns! Wir stehen damit zwar im Gegensatz zum augenblicklichen Vorstand unseres Dachverbandes, des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes (ODS), aber ich bin der festen Überzeugung, daß wir uns nicht aus der Hochschulpolitik ausschließen dürfen, wenn wir bei Studenten Gehör finden wollen. Aus diesem Grunde haben sich jetzt in Göttingen erstmals BOST-Mitglieder auf eine Kandidatenliste für die Studentenratswahlen Ende Januar setzen lassen — drücken Sie uns die Daumen!

Die vor uns liegenden Aufgaben sind schwer, fast unlösbar; trotzdem geht der neue Bundesvorstand — übrigens der erste in der fünfzehnjährigen Geschichte des BOST, in dem kein Ostpreuße mehr vertreten ist! — mit kräftigem Optimismus in das neue Jahr. Vielleicht bringt schon die Frühjahrstagung im Ostheim (Bad Pyrmont) vom 1. bis zum 6. März einen neuen Erfolg. Sie steht unter dem Thema „Rezepte und Realitäten (in der Deutschlandfrage)".

Heinz Darr

Ein Ostpreuße reist in Sachen Fußball

Als er mit zehn Jahren in den Kriegstagen aus Bosemb im Kreis Sensburg flüchten mußte und dann mit seiner Mutter zweieinhalb Jahre in Dänemark interniert war, hat er gewiß nicht daran gedacht, einmal Trainer im größten nationalen Fußballverband — im Deutschen Fußballbund — zu werden. Doch der heute 32jährige U d o   L a t t e k, der seine spätere Jugend zunächst in der Nähe von Köln verbrachte, in Wipperfürth das Abitur machte, war ein leidenschaftlicher und auch guter Fußballspieler. In der Sporthochschule in Köln bestand er das Examen als Sportlehrer. Er studierte weiter Englisch, ging nach Wipperfürth zurück als Lehrer an jene Schule, in der er als Schüler auf der Bank gesessen hat. Zwischendurch spielte er weiter Fußball, sogar für Geld als Vertragsspieler bei Bayer Leverkusen und später beim VfL Osnabrück.

Seit zweieinhalb Jahren ist Lattek beim Deutschen Fußballbund. Seine Hauptaufgabe ist die Betreuung der Amateur-Nationalmannschaft und der Jugend-Nationalmannschaft. Beim Training der Nationalmannschaft in Malente und dann im wichtigsten Länderspiel des Jahres gegen Jugoslawien in Hamburg war Lattek Assistent und Helfer von Bundestrainer Helmut Schön. „Ich bin ein Reisender in Sachen Fußball", sagt der Ostpreuße von sich.

Nur zu selten sieht er deshalb auch seine Familie in Köln. Tochter Sabine ist viereinhalb, der Sohn zweieinhalb Jahre alt. Weil Lattek immer gute Laune zeigt und sein Fach versteht, ist er bei den Spielern der verschiedenen deutschen Nationalmannschaften außerordentlich beliebt. Mit Lattek sollte es auch einmal gelingen, eine ostpreußische oder auch ostdeutsche Fußballmannschaft zu einem großen Heimattreffen nach Muster der Alten Herren Allenstein gegen Schalke auf die Beine zu bringen.

W. Ge.

Unser Buch

Andreas Hillgruber: Deutschlands Rolle in der Vorgeschichte der beiden Weltkriege. — Die deutsche Frage in der Welt. — Verlag Vanderhoeck und Ruprecht, Göttingen. — 133 S. — engl. broschiert DM 9,80.

Schon mehrfach haben wir im letzten Jahre hinweisen können auf wertvolle zeitgeschichtliche Werke unseres Landsmanns Hillgruber, Dozent an der Universität Marburg. Eine weitere, mit der gleichen Sorgfalt und Objektivität ausgearbeitete kleinere Veröffentlichung reiht sich jetzt den bereits erschienenen an. Sie behandelt in großen Linien auf knappem Raum, ohne einen übertriebenen Apparat die Rolle, die Deutschland vor Beginn der beiden Weltkriege und dann im Verlauf der Kriege spielte. Sie umfaßt den Zeitraum der Jahre 1914 bis zum Juli 1944.

Es ist nun nicht recht möglich, aus dem Werk im einzelnen alle die Fehlentscheidungen der Staatslenker, das Überschätzen und Unterschätzen des Gegners, Schuld und Übereilung auf allen Seiten zu verfolgen — es ist interessant, aber nicht immer erfreulich. Wie bescheiden erscheinen heute unsere territorialen Kriegsziele des 1. Weltkrieges gegenüber den auf hektischem Wunschdenken basierenden Hitlers und seinem Wahlspruch für Deutschland: „Weltreich oder Untergang!", mit seinen den Tischgenossen dargelegten Plänen, nach völliger Unterwerfung Rußlands über Iran und Afghanistan gegen Indien zu marschieren! Andererseits aber hoffte er noch lange nach Kriegsausbruch immer wieder, irgendwie doch noch mit England zu einer Einigung zu kommen, und sein Fernziel, ein „kontinentales Europa unter deutscher Herrschaft" zu erreichen. In der sehr anschaulichen und vortrefflich gegliederten Darstellung Hillgrubers gewinnt der Leser volle Klarheit über das verhängnisvolle Kreuz und Quer, über das Hin und Her der ebenso dramatisch wie tragisch anmutenden an sich aber sehr verschieden gearteten Vorgeschichte beider Weltkriege — und er wird sicherlich nachdenklich dabei. Oft denkt man an den Ausspruch eines berühmten Staatsmannes vor dreihundert Jahren — es war der schwedische Graf Oxenstjerna, der Kanzler des Königs Gustav Adolf — der da sagte, es sei wirklich ganz erstaunlich, mit wie wenig Klugheit doch eigentlich die Welt regiert werde.

W. G.

Was gleicht wohl auf Erden . . .

Im Verlag J. Neumann-Neudamm ist ein jagdlich hochinteressantes Buch von Willy Hardt erschienen. Es trägt den Titel „Was gleicht wohl auf Erden . . ." Es umfaßt 295 Seiten.

Der Verfasser Willy Hardt wurde 1912 in Ostpreußen geboren. Seine Jugend verlebte er zwischen Memel und Juraforst. Sein Vater hatte für ihn den Beruf eines Lehrers vorgesehen. Aus diesem Grunde besuchte H. die Aufbauklassen des Seminars in Memel. Ein Schulausflug auf der Memel, bei dem er eine Wilddiebsgeschichte miterlebte, ließ in ihm den Entschluß reifen, Forstbeamter zu werden. Seine jagdlichen Erlebnisse reichen von der Memel bis zur Söhre. Frühzeitig hat Hardt Tagebuchskizzen angefertigt. Später kamen vollständige Schilderungen von Jagderlebnissen hinzu. Seine Schilderungen einzelner jagdlicher Begebenheiten sind so anschaulich, daß man sich Ort und Ablauf des Geschehens genau vorstellen kann. Frühzeitig hat der Verfasser den Wert des guten Gebrauchshundes erkannt. Er wurde ein erfolgreicher Züchter und Führer, sowie Lehrgangsleiter. In seinem Werk spricht der leidenschaftliche Forst-, Waid- und Hundemann zum Leser. Besonders hervorzuheben sind die Schilderungen über das stärkste Wild Ostpreußens, den Elch, dem Hardt auf der Kurischen Nehrung bei Nidden begegnet ist. Bei seinen humoristischen Erzählungen wird der alte Jäger zustimmend nicken und schmunzeln, der Jungjäger wird vieles lernen und oft herzhaft lachen. 20 Aufnahmen seines Sohnes ergänzen die Ausführungen hervorragend. Jedem naturverbundenen Leser wird dieses Werk eine Bereicherung sein.

CDU/CSU-Vertriebenentagung in Berlin

Die CDU veranstaltet am 18./19. Januar in Berlin eine Arbeitstagung aller vertriebenen und geflüchteten CDU/CSU-Abgeordneten von Bund und Ländern. Zu den Themen gehören insbesondere die aktuellen Fragen der Ost- und Vertriebenenpolitik. Auf der Tagesordnung stehen Referate des Bundesministers Hassel, Staatssekretärs Lemmer, des Bundestagsabgeordneten Stingl und Berliner CDU-Politiker.

Als Abschluß dieser Tagung, die zugleich den Auftakt des Parteitages der Exil-CDU bildet, ist ein Referat Bundeskanzlers Dr. Kiesinger vorgesehen.

HuF

Noch 5000 Deutsche in Litauen

Bis 1941 lebten in Litauen über 60 000 Deutsche. In den ersten Monaten des Jahres 1941 sind durch die Umsiedlungsaktion „Heim ins Reich" 52 000 Litauendeutsche nach Ost- und Westpreußen umgesiedelt worden. Von den restlichen 8000, die zurückgeblieben sind, wurden etwa 4000 nach Rußland deportiert.

Nach dem Zusammenbruch des Zweiten Weltkrieges wurden über 10 000 Umsiedler aus Ost- und Westpreußen nach Litauen zurückgebracht. Dem größeren Teil dieser Verschleppten gelang, zu ihren Angehörigen nach Westdeutschland zu kommen. Nach den letzten Angaben der Deutschen Botschaft in Moskau befinden sich noch über 5000 Deutsche in Litauen.

Touristen nach Litauen

Das Reisebüro „Intourist" strebt an, im Frühjahr 1968 die Republik Litauen für Touristen freizugeben. Außer den kunstvollen Kirchen in W i l n a sollen die Reisenden auch die Möglichkeiten haben, Kauen, die Burg Trakai, die Badeorte Polangen, Girullen, Schwarort, Birstonas und die Stadt Memel zu bereisen.

35 Grad Kälte in Litauen

Radio Wilna meldete am Neujahrstag, daß in Litauen am 1. Januar über ein Meter Schnee lag und die Kälte bis 35 Grad erreichte.

Blick nach Drüben

Mehrfach — besonders aus Kreisen der jungen Generation — an uns herangetragenen Wünschen und Anregungen folgend, werden wir in Zukunft an dieser Stelle regelmäßig in Form von Kurzmeldungen und -berichten, die wir polnischen und sowjetrussischen Zeitungen entnehmen, über den Alltag, die Wirtschaftssituation, die sozialen Verhältnisse und die allgemeine Entwicklung in unserer alten Heimat informieren. Dabei sollen Jugend- und Studentenprobleme mit Vorrang behandelt werden. Wir bringen diese Presse-Auszüge — mit Ausnahme der Überschriften — in wörtlicher Übersetzung.



27 Wohnungen jährlich

„Es gibt in Polen eine ganze Reihe sogenannter Probleme erster Ordnung. Unter diesen Problemen nimmt die Wohnraumnot zweifellos den ersten Platz ein. In Allenstein wartet man auf eine Wohnung im Durchschnitt sieben Jahre. In Rößel sieht es in dieser Beziehung noch ungünstiger aus. Im laufenden Fünfjahrplan erhielt die Stadt aus dem Nationalrats-Baukontingent insgesamt 135 Wohnungen. . . Es handelt sich dabei um den sprichwörtlichen Tropfen im Meer der laufenden Bedürfnisse."

„Glos Olsztynski"/Archipelag, Allenstein, 18. 12. 1967

Aktivisten — Mangelware

„Fast 8000 Parteikandidaten und Parteimitglieder in der Wojewodschaft Allenstein sind jünger als 25 Jahre. Ein großer Teil von ihnen kommt aus den Organisationen des Bauernjugendverbandes (ZMW) und des Sozialistischen Jugendverbandes (ZMS). . . Sowohl in der einen wie in der anderen Organisation fehlt es jedoch an erfahrenen Aktiv-Gruppen. Man müßte mit allen Kräften an ihre Schulung herangehen — dazu fehlt es jedoch an Mitteln. . . Innerhalb des ZMS ist die Zahl der Arbeiterjugend im letzten Jahr von 29 auf 26 v. H. zurückgegangen, auch die Gesamtzahl der neuaufgenommenen Mitglieder ging in manchen Kreisen beträchtlich zurück, so z. B. im Kreise Ortelsburg (Szczytno) von 264 auf 78. . ."

„Glos Olsztynski", Allenstein, Nr. 266, S. 3 („Sie werden erwachsen und gehen verloren")

ŻYCIE WARSZAWY

Abstimmung mit den Füßen

„Das Fluktuations-Problem in der Industrie und im Zusammenhang damit entsprechende wirtschaftliche und soziale Einbußen sind nach wie vor . . . in allen Landesteilen zu verspüren. . . Ein Journalist hat einmal diese Fluktuation ‚eine Abstimmung mit den Füßen in bezug auf die in den Betrieben herrschenden Verhältnisse' genannt. . . Eine Feststellung, die zweifellos einige Berechtigung hat. Und gerade für die industriell noch weniger erschlossenen Wojewodschaften im Norden und Westen wird dieses Problem noch lange ein Hemmnis in der Gesamtentwicklung bleiben. Die Bemühungen, der Wanderungsbewegung der Arbeitskräfte mit Hilfe administrativer Methoden Herr zu werden, waren bisher nicht von besonderen Erfolgen gekrönt."

„Zycie Warszawy", Warschau, Nr. 308 vom 28. 12. 1967



Quo vadis, Studentenclubs?

„Es ist zehn Jahre her, seitdem überall im Lande die Studentenclubs aus dem Boden schossen. (Auch in Allenstein und Danzig entstanden solche Clubs.) . . . Im Auf und Ab der Jahre, mit dem Abgang der unlustig gewordenen einstigen Initiatoren wurde es still und stiller um die Clubs. Sie vereinsamten regelrecht. . . Es gibt noch vereinzelte Clubs, die das einstige bewegte Leben nach außen aufrechtzuerhalten suchen, die mit fadenscheiniger Betriebsamkeit die innere Leere des Clublebens zu vertuschen



suchen. Andere, wie z. B. der Danziger ‚Zak', schleppen mit Mühe und Not den Ballast der einstigen Herrlichkeit und schlagen sich mit dem Erbe eines aufgeblähten Verwaltungsapparates herum. . . Am Rande der Clubtätigkeit wird Bier getrunken. Es gibt Clubs, in denen während eines Tanzabends 7 bis 8 Flaschen auf jeden teilnehmenden Studenten entfallen. Man trinkt das Bier — aus Langeweile, zur Phantasieanregung, aus Notwendigkeit, weil es billig ist. . ."

„itd" (Undsoweiter), Studentenzeitschrift, Dezember 1967



Neue Denkmale

„. . . In Allenstein ist ein Wojewodschafts-Bürgerkomitee aktiv, das die Pflege der Heldendenkmale und nationalen Gedenkstätten zum Ziele hat. Im Jahre 1967 sind in fast allen Kreisen örtliche Komitees gegründet worden, denen die Vertreter der verschiedensten Organisationen und der Jugendverbände angehören. In die Betreuungsaktion sind u. a. auch die Friedhöfe und Ehrenmale der Sowjetarmee eingeschlossen. . . So wurden u. a. in jüngster Zeit die sowjetischen Kriegerfriedhöfe in Angerburg, Braunsberg und Allenstein erneuert. . .

Im Rahmen der Planung für das Jahr 1968 sollen alle diejenigen Friedhöfe und Ehrenmale erfaßt und zusätzlich in Pflege genommen werden, deren Betreuung bisher noch nicht in festen Händen lag. Darüber hinaus werden die Vorbereitungen für die Errichtung eines großen Denkmals für die Helden und Märtyrer im Kampf um das Polentum von Ermland und Masuren sowie für eine Reihe anderer Erinnerungsstätten getroffen."

„Sztandar Mlodych" v. 20. 12. 1967 („Helden- und Märtyrer-Gedenkstätten")



Nur für Männer . . .

„Es besteht zweifellos die Notwendigkeit der Schaffung einer Zeitschrift nur für Männer, deren Aufgabe die Erziehung des heutigen Mannes sein müßte. Es gibt in Polen eine ganze Reihe nur an die Frauen gerichtete teils belehrender, teils anregender Blätter. . . Manche Männer helfen sich dadurch, daß sie insgeheim diese Frauenzeitschriften lesen. . . Nach meinem Dafürhalten erfüllte die Herausgabe einer attraktiven, klug redigierten Zeitschrift etwa unter dem Titel ‚Nur für Männer', ‚Der Hausherr' oder ‚Adam' einen sehr praktischen Zweck."

Leserinnenzuschrift einer Frau aus Allenstein an die Zeitung „Slowo Powszechne", 26. 12. 1967

Schluß von Seite 12

Feierstunde mit Joachim Freiherr von Braun pünktlich um 11 Uhr in der Aula des Gymnasiums (Bahnhofstraße) beginnt. Die musikalische Umrahmung liegt in den bewährten Händen der Kapelle Franz Grott. Die Schirmherrschaft für das Jubiläum hat der Landrat des Kreises Cloppenburg übernommen.

Ebstorf — Sonnabend, 27. Januar, 20 Uhr, im Gasthaus Zur Tannenworth (Rudi Jung) Generalversammlung mit Fleckessen. Nach dem Kassenbericht Wahl des neuen Vorstandes und Berichte aus der landsmannschaftlichen Arbeit. Gemütliches Beisammensein mit ostpreußischen Vorträgen, Sketch und einem Singspiel der Jugend.

Hameln — Vortragsveranstaltung im neuen VfL-Heim, Unter der Höhe (C-Bus) am Dienstag, 23. Januar, 19.30 Uhr, über Herzog Albrecht und seine Zeit. Aus Anlaß der 400. Wiederkehr des Todestages des letzten Hochmeisters des Deutschen Ritterordens und ersten Herzogs von Preußen würdigt Lm. Saßnick, Hannover, in einem Lichtbildervortrag dessen Leben und Werk. Eine wertvolle Münzensammlung kann an dem Abend besichtigt werden. Da die Ökonomie in den Händen eines ostpreußischen Ehepaares liegt, ist für entsprechende Bewirtung und heimatliche Atmosphäre gesorgt. — Auf einer Sonderveranstaltung wurden die Kinder der Mitglieder der Gruppe durch das Spiel der Puppenbühne Seiler „De Poppenspeeler" erfreut. Das Spiel verband geschickt Eindrücke aus der Heimat mit dem gegenwärtigen Leben.

Quakenbrück — Die Winterveranstaltung der Gruppe findet am Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr in den Räumen der Artlandsperle statt. Als Alleinunterhalter wirkt der beliebte Humorist und Ansager Paul Umbach mit. Es spielt die bekannte Kapelle Franz Grott. Die Polizeistunde ist auf 3 Uhr festgesetzt. — Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Brinkmann gab die Leiterin, Christel Thews, bekannt, daß im Monat März ein größeres chemisches Unternehmen zu einem Ausflug mit Kaffeetafel eingeladen hat. Der Organisationsleiter des Werkes wird bei der Gelegenheit zur heutigen Ernährung sprechen. An diesem Ausflug wird auch die Frauengruppe der Pommern teilnehmen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24, Telefon 33 55 84 Stellvertreter: Erich Grimoni 493 Detmold Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72

Bochum — Dienstag, 23. Januar, 15.30 Uhr, in der Mütterschule, Vördestraße 37, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gedenken an die Heimat, die wir vor 22 Jahren verlassen mußten. — Sonnabend, 10. Februar, für alle Mitglieder und Freunde der gesamten Kreisgruppe Fastnachtsfeier in der Gaststätte Humboldeck, Ecke Marienstraße, Beginn 19 Uhr. Die guten Musiker aus Wattenscheid sind mit dabei.

Burgsteinfurt — Unter dem Motto „koddrig und lustig" findet der ostpreußische Kappenabend mit Fleckessen erst am Sonntag, 4. Februar, 18.30 Uhr, in der Gaststätte Lutz-Arning, Meteler Stiege, statt. Heitere Vorträge auf ostpr. Art werden alt und jung erfreuen. Unkostenbeitrag: 2,50 DM einschl. Tanzschleife. Anmeldungen ab sofort im Schreibwarengeschäft Münch, Bahnhofstraße 14, Tel. 6 12, und bei den Landsleuten Malskies, Leerer Str. 42, und Menski, Rhodewaldstraße 3, erbeten. — Der Familiennachmittag am 30. 12. 1967 wurde vom Jugendmusikkreis ansprechend gestaltet. Es gab ostpreußischen Streuselkuchen, der von Landsleuten gestiftet war. Lm. Pfarrer Joneleit wußte alt und jung in zeitgemäßen Worten Wegweisendes zum Jahresanfang zu sagen. Lm. Malskies überreichte den ehrenamtlichen Helfern ein Buchgeschenk und bat, auch im kommenden Jahr unbeirrt mitzuhelfen, die Öffentlichkeitsarbeit für Ostpreußen zu unterstützen.

Detmold — Sonntag, 5. Februar, 17 Uhr, (im Anschluß an die Theatervorstellung des BdV), Hotel Kulmbacher Hof, Externstraße, Generalversammlung (Berichte und Wahlen) und Lichtbildervortrag von Frau Hildegard Willudt.

Gelsenkirchen — Kundgebung anläßlich der Eröffnung des UNO-Jahres der Menschenrechte am Sonntag, 21. Januar, 10.30 Uhr, in Buer, Schauburg-Theater, Horster Straße 6. Es spricht der Präsident des BdV und Sprecher der LMO, Reinhold Rehs MdB, über Menschenrechte und politische Wirklichkeit — was haben wir zu tun? Kostenlose Sonderbusse: Rotthausen/Markt ab 9.40 Uhr, Schlachthof Heßler ab 9.40 Uhr, Gelsenkirchen, Diekampstraße 13, ab 9.50 Uhr, Horst-Sparkasse ab 10 Uhr, Bahnhof Zoo ab 10 Uhr.

Münster — Die poltische Entwicklung der letzten Zeit scheint dahin zu gehen, daß immer mehr Politiker sich bereit finden, die Ostgebiete vor Abschluß eines Friedensvertrages abzuschreiben. Wir Heimatvertriebenen können nicht untätig zusehen. Deshalb veranstaltet der Bund der Vertriebenen, Kreisverband Münster Stadt e.V., unter dem Leitwort „Heimat in Not", am Sonntag, 21. Januar, 11 Uhr, in der Aula des Gymnasiums Paulinum, Am Stadtgraben 30, eine heimatpolitische Kundgebung, bei der der Vizepräsident des BdV, Dr. Hans-Edgar Jahn MdB, sprechen wird. Es ist selbstverständliche Pflicht eines jeden Landsmannes, an der Kundgebung teilzunehmen und damit seine Verbundenheit mit der Heimat zu bekunden. Bringen Sie Außenstehende mit, es kommt auf jeden an.

Recklinghausen — Sonnabend, 20. Januar, 20 Uhr, in der Gaststätte Porten, Gr. Geldstraße, Jahreshauptversammlung der Gruppe Altstadt. — Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, Gaststätte Porten, Gr. Geldstraße, Kappenfest der Gruppe Altstadt.

Unna — Sonnabend, 24. Februar, traditionelles Kostümfest. Eine gemeinsame Veranstaltung der Kreisgruppe mit dem Westfälischen Heimatbund und dem Sauerländischen Gebirgsverein, in deren Mittelpunkt der Bericht von Bankdirektor Tewes über seine Wanderung durch Ostpreußen stehen wird, soll den Auftakt bilden zu einer Vertiefung der Zusammenarbeit mit einheimischen Organisationen und Vereinen. Hierdurch erhofft die Kreisgruppe ein größeres Verständnis für die Anliegen der Landsmannschaft bei den einheimischen Mitbürgern. — Auf der ersten Monatsversammlung im neuen Jahr konnte Vors. König darauf hinweisen, daß die Kreisgruppe schon 20 Jahre besteht. Er verband damit die Hoffnung, daß der unentwegte Zusammenhalt eines Tages die ersehnte Frucht einer friedlichen Rückkehr in die ostdeutsche Heimat bringen werde, wobei das Vereinte Europa sicher viele für die Ostdeutschen und Polen zufriedenstellende Lösungen in sich berge. Er gab ferner bekannt, daß die Ostpreußische Landesvertretung 1968 zum „Jahr der ostpreußischen Jugend" proklamiert habe und die Jugendarbeit auch in Unna intensiviert werden müsse. Kulturwart Schlobies gab einen Überblick über die ostdeutschen Gedenktage im Januar. Lm. König und Lm. Schlobies führten ein Dia-Quiz über Ostpreußen, Pommern und Westpreußen durch mit vielen neuen und unbekannten Fotos. — Freudig begrüßt wurde die Tatsache, daß der erste Erdenbürger des Jahres 1968 in der Stadt Unna aus einer ostpreußischen Familie im Durchgangswohnheim Massen stammt. Die Frauengruppe wurde gebeten, Mutter und Kind zu besuchen.

Warendorf — Die Frauengruppe will am Mittwoch, den 14. Februar, nach Iburg fahren. Verbindliche Anmeldungen nimmt ab sofort Frau Schmieter an den Markttagen Dienstag und Freitag (Stand: Bergland-Margarine) entgegen. Näheres über die geplante Fahrt dort zu erfahren.

Das Ostpreußenblatt

Wert: ein Abonnement auf Das Ostpreußenblatt



für die Dauer eines ______ Jahres frei Haus

(Nur gültig bei ausgefüllter Rückseite)

GUTSCHEIN

In unserer Jugend

müssen wir den Gedanken an die Heimat und an das deutsche Schicksal verankern. Das ist eine verpflichtende Aufgabe für uns alle!

Wir brauchen diese Jugend — die Generation, die Not, Zwang, Ausrottung nie erlebte —, die aber den unverlierbaren und unverzichtbaren Rechtsanspruch auf unsere Heimat weitertragen soll.

Wie sieht es aus, wenn wir nicht mit all unserer Kraft überzeugen können, daß Auswirkungen der Vertreibung unseres ostpreußischen Maßstabes schon morgen irgendwo in der Welt die gleichen Konsequenzen fordern?

Wäre ein Patenschafts-Abonnement des Ostpreußenblattes für das Jahr 1968 nicht für diese Generation das richtige Geschenk?

Wir legten unserer Folge 50 vom 16. Dezember 1967 einen Kalender bei, der durch den angefügten Patenschafts-Gutschein besonderen Wert erhielt. Also: Wer soll es sein, dem Sie eine besondere Freude machen möchten?

Ein Jahresabonnement im Inland beträgt 28,80 DM — im Ausland 36,— DM.

Ein Halbjahresabonnement im Inland beträgt 14,40 DM — im Ausland 18,— DM

Der Betrag ist zahlbar sofort netto Kasse auf unser Postscheckkonto Hamburg 84 26.

Der Gutschein ist von dem „Patenkind" oder direkt vom Patenschaftsträger an Das Ostpreußenblatt — Vertrieb — 2 Hamburg 13, Postfach 8047, einzusenden

Sollten Sie noch weitere Abonnements-Gutscheine benötigen, schreiben Sie uns bitte. Wir senden Ihnen sofort die benötigte Anzahl zu.

Witten — Freitag, 26. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Josephs-Saal. Es wird der neue Vorstand gewählt (für die nächsten zwei Jahre).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Gießen — Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, im Löwen, Faschingsveranstaltung mit Tanz. Eintritt 2,50 DM. — Montag, 12. Februar, 15 Uhr, Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Frauentreffen. — Mittwoch, 13. März, 20 Uhr, im Löwen, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. — Die Kreisgruppe traf sich unter dem Motto „Mit Humor ins neue Jahr" zu einer fröhlichen Kappensitzung. In Anwesenheit des Vors. der Landesgruppe, Konrad Opitz, erfreuten Erika Schneider, Stadtrat Fritz Jensen und Landeskulturreferent Kurt Thiel mit vielen humoristischen Erzählungen und Gedichten in ostpreußischer Mundart. Weitere lustige Einlagen und die musikalische Begleitung von Kurt Heppner und Siegfried Knorr hielten die gute Laune bis zum Schluß der Veranstaltung.

Hanau — Sonnabend, 27. Januar, 19.30 Uhr, Fleckessen im großen Saal der Polizeisporthalle, Am Freiheitsplatz. An diesem Abend werden auch Dia-Bilder der letzten Veranstaltungen von Lm. Kurt Andreas vorgeführt. Landsleute aus den Nachbarkreisen Gelnhausen, Büdingen, Aschaffenburg, Offenbach und Friedberg sind ebenfalls herzlich eingeladen. — Sonnabend, 10. Februar, 19.30 Uhr, Kappenabend der Frauengruppe im Café Krück, Nürnberger Straße, Haltestelle Straßenbahndepot. Kappen bitte mitbringen. Herren werden auch hereingelassen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim Zeppelinstraße Nr 42 Telefon 3 17 54

Landes-Delegiertentagung

Am 3. und 4. Februar findet in Eßlingen im Hotel Kronenhof die Landes-Delegiertentagung statt: Sonnabend, 3. Februar, 14 Uhr, Landes-Frauentagung. Um 19 Uhr Heimatabend, der von den Jugendgruppen Metzingen und Göppingen unter Mitwirkung der Landsleute aus Eßlingen gestaltet wird. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Die Landes-Delegiertentagung, verbunden mit Neuwahlen, beginnt Sonntag, 4. Februar, um 9 Uhr. Das geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied, Egbert Otto, Hamburg, hat sein Erscheinen zugesagt. Gäste willkommen.

Stuttgart — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 24. Januar, 15 Uhr, in der Diät-Gaststätte des Roten Kreuzes, Stuttgart-Bad Cannstatt, Badstraße 39. Lesenachmittag mit gemütlichem Beisammensein.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr 30 46 86 Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96

Dillingen — Sonntag, 28. Januar, 15 Uhr, in der Krone, Zusammenkunft. Jeder Landsmann ist herzlich willkommen.

München — Sonnabend, 27. Januar, Großer Bunter Abend der Gruppe Ost-West in Verbindung mit der Münchener Gruppe der Elbinger und Marienburger im Café Neumeier, Am Petersbergl (Am Alten Peter, Marienplatz). Beginn 20 Uhr.

Weiden/Opf. — Nächste Zusammenkunft am Sonntag, 21. Januar. — In der Jahreshauptversammlung wurde der alte Vorstand wiedergewählt. 1. Vors. und Schriftführer ist Oskar Schlokat, 2. Vors. Anton Radigk, stellvertr. Schriftführer, Jugend- und Filmwart Alfred Radigk, Beisitzer Renate Poleweit und Helene Große. Oskar Schlokat hielt Rückschau über das vergangene Jahr. Er verlieh Ehrenurkunden für 15jährige Zugehörigkeit zur Gruppe Weiden an Alfred Wagner, Marta Bähr, Anna Kuberski, Marta Eichberger, Karl Ehmann, Michael Jaguttis, das Ehepaar Hans Poleweit, Berta Sköris und an das Ehepaar Paul Wirchmann. Mit der Vorführung von Farbdias aus der Heimat wurde die Jahreshauptversammlung beendet.

Es stand in der Zeitung

Vor 130 Jahren

Breslau, 14. Januar 1838:

Dank der energischen Absperrungsmaßnahmen geht die von Böhmen über Glatz nach Schlesien eingeschleppte Cholera zurück. Es werden nur wenige neue Fälle gemeldet.

Vor 120 Jahren

Gumbinnen, 1\ Januar 1848:

Die sehr großen Kirchspiele im Regierungsbezirk Gumbinnen sollen verkleinert werden, da der Kirchenbesuch durch die weiten Entfernungen sehr erschwert wird.

Vor 80 Jahren

Berlin, 18. Januar 1888:

Von 1877 bis zum Jahresende 1887 wurden in den Provinzen östlich der Oder 1865 Kilometer Eisenbahnlinien gebaut.

Königsberg, 18. Januar 1888:

Die russische Militärzeitschrift „Der russische Invalido" hat eine interessante Zusammenstellung der Stärke der Grenztruppen veröffentlicht. Danach unterhält Deutschland in seinen östlichen Korpsbezirken an der russischen Grenze auf einer Fläche von 119 311 Quadratkilometern Garnisonen in einer Gesamtstärke von 98 200 Mann mit 338 Feldgeschützen. Österreich-Ungarn auf einer gleichgroßen Fläche 38 000 Mann mit 160 Feldgeschützen, Rußland dagegen auf einer Fläche von 119 456 Quadratkilometern 315 500 Mann mit 689 Feldgeschützen. (Anm. d. Red.: Also zur Zeit des Rückversicherungsvertrages. Später wurden die russischen Garnisonen noch ganz erheblich vermehrt und verstärkt).

Vor 50 Jahren

Berlin, 15. Januar 1918:

Die deutsche Presse drückt allgemein den Wunsch aus, recht bald mit Sowjetrußland zu einem Friedensvertrag zu kommen. Einmütig werden die weitgehenden Zugeständnisse an Polen, das nach Brest-Litowsk eine Beobachterdelegation entsenden darf, scharf kritisiert. Polen habe keinen eigenen Beitrag zu seiner Befreiung geleistet.

Königsberg, 20. Januar 1918:

Von Batocki übernahm wiederum das Amt des Oberpräsidenten von Ostpreußen. Er trat kürzlich von der Leitung des Kriegsernährungsamtes zurück.

5 MINUTEN SPORT

Der deutsche Waldlauf- und 10 000-m-Meister Lutz Philipp (27), Asco Königsberg/Lübeck-Darmstadt, hat die Verlobung mit der Schwester des bekannten Darmstädter Hindernisläufers Helmut Neumann, Ursula Neumann — ASC Darmstadt, bekanntgegeben. Ursula Neumann nimmt in der Bestenliste über 800 m einen guten Platz mit der Zeit von 2 : 18,8 Min. ein.

Die Fußball-Bundesliga begann die Rückrunde mit einigen Überraschungen, so vor allem der 6 : 1-Sieg der Schalker über Mönchengladbach und das 1 : 1 des Tabellenersten Nürnberg gegen den Tabellenletzten Karlsruhe. Die Spiele in Frankfurt und Braunschweig fielen der Witterung zum Opfer, so daß Meister Braunschweig und Stuttgart ohne Spiele waren. Erholt zeigte sich wieder Pokalsieger Bayern München mit einem 4 : 1-Erfolg gegen Aachen. Der Hamburger SV gewann gegen Bremen 2 : 1 und ebenso Köln gegen Hannover, während Dortmund mit 4 : 3 Duisburg schlug. Die Münchner Bayern stehen nun wieder auf Platz 2 und die Plätze 6 bis 11 nehmen Köln, Stuttgart, Braunschweig, Dortmund, Hannover und Bremen ein. Der Hamburger SV verbesserte sich vom 15. auf den 14. Rang.

In den Fußball-Regionalligen gab es für die ostpreußischen Trainer Baluses, Burdenski und Klinger Sieg, Unentschieden und eine Niederlage. Der süddeutsche Spitzenreiter Offenbacher Kickers gewann 2 : 0 gegen Schwaben Augsburg. Hamborn 07 auf Platz 8 erreichte ein Unentschieden von 1 : 1 gegen Bielefeld, während Itzehoe gegen Phönix Lübeck mit einer 0 : 2-Niederlage enttäuschte, aber doch noch Platz 5 hielt. Offenbach spielte nach den knappen 1 : 2-Niederlagen gegen die Bundesligamannschaften von Frankfurt und Köln gegen den 1. FC Nürnberg 1 : 1.

Zwei Siege der Amateur-Nationalmannschaft auf der Ostasienreise unter Führung des DFB-Trainers Udo Lattek, Sensburg/Köln, gelangen nach dem Unentschieden. In Bangkok gegen Thailand siegte die Elf 1 : 0 und in Kuala Lumpur gegen Malaysia 3 : 1.

Die Europacup-Termine für die deutschen Bundesligamannschaften mit ostpreußischen Spielern stehen jetzt fest. Der Deutsche Meister Eintracht Braunschweig mit Gerwien-Lyck empfängt am 31. Januar Juventus Turin und bestreitet das Rückspiel am 28. Februar. Europapokalverteidiger Bayern München mit Kapitän Olk-Osterode muß am 31. Januar nach Valencia und empfängt die Spanier zum Rückspiel am 13. März in München. Der Hamburger SV, als zweiter Pokalvertreter mit Kurbjuhn-Tilsit, spielt am 21. Februar in Hamburg gegen Olempique Lion und muß am 13. März nach Lyon.

Der ostpreußische Fußballspieler Siegfried Bronnert, in der Nähe von Königsberg geboren, von Beruf Kraftzeugmechaniker, heute zum Bundesligastamm der Frankfurter Eintracht gehörend, fühlt sich in Frankfurt nicht wohl und möchte nach Hamburg zurück, wo er bei St. Pauli Torjäger wurde. In Frankfurt begann er auch als erfolgreicher Torschütze, wird jetzt aber ohne Freunde in Frankfurt kaum mehr eingesetzt. Bronnert kam über die kleinen Vereine in Niedersachsen Wettmar, Burgdorf, Altwarmbüchen und Celle nach Hamburg.

Als sechster deutscher Spitzenzehnkämpfer blieb auch der westpreußische Weltrekordmann Kurt Bendlin bei einem Autounfall nicht verschont. Den Kölner Sportstudenten erwischte es bei einem Urlaubsbesuch bei seiner Mutter in Schleswig-Holstein. Sein Wagen drehte sich auf glatter Straße und landete in einem Gebüsch. Der Wagen hatte einige Schrammen, Bendlin hatte Glück und kam mit dem Schrecken davon.

Nach dem Silvesterlauf in Sao Paulo nahm der deutsche Vertreter, der Ostdeutsche Alfons Ida-Wolfsburg, der als Zehnter den Lauf beendet hatte, an weiteren Läufen teil. In einem 3000-m-Hindernislauf belegte er hinter dem Finnen Kihua den zweiten und in einem Küstenlauf über 10 000 m in Montevideo hinter dem Engländer Johnston den vierten Platz.

Bei den norddeutschen Tischtennis-Meisterschaften in Bremerhaven kam die Hamburger Meisterin Ev-Kathlen Zemke-Angerburg mit ihrer Clubkameradin Annegret Wiese für Rot-Weiß Hamburg ins Endspiel im Damendoppel. Gegen das starke Kieler Doppel Buchholz/Bahnert unterlagen die Hamburgerinnen in zwei Sätzen. W. Ge.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Großversandgärtnerei Ahrens & Sieberz, 5201 Seligenthal, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Das RÄTSEL für Sie ...

Gemeinsamer Beginn

.... Bischof, Ader, Engel
.... Wurst, Brand, Krebs
.... Bad, Boden, Dorn
.... Haus, Zaun, Fest
.... Guß, Pfeifer, Mantel
.... Zeit, Werk, Band
.... Bremse, Ausgang, Beleuchtung
.... Stuhl, Pappe, Schaden

Zu jeder dieser acht Wortgruppen ist ein gemeinsames Vorwort zu suchen, das mit jedem der drei Wörter einen neuen sinnvollen Begriff ergibt. Bei richtiger Lösung bilden die Anfangsbuchstaben der Vorwörter den Namen einer Revierförsterei im Forstamt Rominten.

... und die LÖSUNG aus Folge 2

1. Küchenschelle; 2. Armand; 3. Engerling; 4. Taube; 5. Hauff; 6. Ebert; 7. Königsberg; 8. Oboe; 9. Liselotte; 10. Lampe; 11. Waran; 12. Inster; 13. Tresse; 14. Zander.

Käthe Kollwitz

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Lieck, Ida, aus Mühlhausen, Töpferstraße 12, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 27. Januar. Die Jubilarin würde sich über Grüße der Mühlhausener sehr freuen.

zum 94. Geburtstag

Milz, Franz, Bäckermeister, aus Königsberg, Hinter Lomse 16 und Godriener Straße 23, jetzt 219 Cuxhaven, Papenstraße 150, am 19. Januar

Pogoda, Amalie, geb. Sendtko, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrem ältesten Sohn, Herrn Fritz Pogoda, 3471 Abbenburg-Bökendorf über Höxter, am 13. Januar

Reisenauer, Julie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 5951 Kraghammer, Papiermühle, am 25. Januar

zum 93. Geburtstag

Paeger, Hermann, aus Schimkuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn, Herrn Otto Paeger, 2 Hamburg 63, Hermann-Löns-Weg 40 b, am 25. Januar

zum 91. Geburtstag

Audehm, Elise, geb. Kuhr, aus Kotzlauken, Kreis Fischhausen, jetzt 3041 Schwalingen über Soltau, am 20. Januar

Loseries, Johann, aus Pellehnen und Lothen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 41, Suchlandstraße 8, am 20. Januar. Die Berliner Kreisgruppe gratuliert ihrem treuen Mitglied herzlich.

Preuß, Johanne, aus Paddeim, Kreis Labiau, jetzt 282 Bremen-Lesum, Auf dem Halm 23, am 13. Januar

Rogalski, Dorothea, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4912 Holzhausen-Sylbach 207 über Lemgo bei Stürtznickel, am 28. Januar

zum 90. Geburtstag

Balzerowski, Anna, geb. Zakowski, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 563 Remscheid, Kremmenholler Straße 110, am 17. Januar

Hoppe, Franz, Oberinspektor und Bezirkslandwirt, aus Katzen, Kreis Heilsberg, jetzt bei Friedrich-Wilhelm Graf von Schlieffen-Sandow, 2901 Ofen über Oldenburg, am 22. Januar. Lm. Hoppe war jahrzehntelang Oberinspektor bei Friedrich-Wilhelm Graf von Schlieffen-Sandow und hat nach der Vertreibung in Ofen seine zweite Heimat gefunden, der er noch einmal seine reiche Berufserfahrung zur Verfügung stellte.

Klenzan, Wilhelm, aus Neidenburg, Hohensteiner Straße, jetzt bei seiner Tochter, Frau Otti Mast, 3001 Vinnhorst, Von-Hinüber-Straße 8, am 24. Januar

Pozdziech, Bruno, Major a. D., aus Pollwitten, jetzt 1 Berlin-Dahlem, Amselstraße 6, am 28. Dezember

Schillumeit, Bertha, geb. Strukat, aus Insterburg, Wilhelmstraße 12, jetzt 325 Hameln, Neumarkter Allee 22, am 21. Januar

zum 89. Geburtstag

Büchler, Anna, geb. Hellbusch, Pfarrfrau, aus Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Giesbrecht, 28 Bremen 1, Strader Straße 154, am 25. Januar

Huse, Anna, geb. Biensfeldt, aus Königsberg, Theaterstraße, jetzt bei ihrem Sohn, Herrn Theodor Huse, 8216 Reit im Winkel, Weitseestraße 10, am 21. Januar

Rebbe, Gustav, Postbetriebsassistent i. R., aus Königsberg, jetzt 509 Leverkusen, Friedrich-Bergius-Platz 5, am 18. Januar

Scheffler, Magda, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrem Sohn, Alfred Scheffler, 463 Bochum-Werne, Auf den Scheffeln 21, am 21. Januar

zum 88. Geburtstag

Diesler, Artur, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 7302 Nellingen-Parksiedlung, Parkstraße 50, am 26. Dezember

Kelbasha, Adam, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Auguststraße 17, am 23. Januar

Kolbe, Martha, geb. Ehmke, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt 6451 Bruchköbel, Bahnhofstraße Nr. 46, am 16. Januar

Reinbacher, Henriette, geb. Boeffel, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Bucholski, 6415 Petersberg, Rabanus-Maurus-Straße 35, am 12. Januar

Toepler, Martha, geb. Puttenat, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 63, bei Fraude, am 25. Januar

zum 87. Geburtstag

Poppek, Julius, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 225 Husum, Nordhusumer Straße 4, am 25. Januar

Tobias, Arthur, Feinbäckerei und Café, aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 14, jetzt 24 Lübeck-Travemünde, Am Heck 2, am 24. Januar

zum 86. Geburtstag

Weinert, Friedrich, Hauptlehrer und Organist i. R., an verschiedenen Schulen in den Kreisen Sensburg, Gumbinnen, Johannisburg und Königsberg, Tragheimer Mittelschule, jetzt 3013 Barsinghausen, Worthstraße 2, am 22. Januar

zum 85. Geburtstag

Baek, Emil, Postinspektor i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg, Altersheim Bodenburgallee, am 26. Januar

Dargel, Paul, Hausmeister der Oberschule für Jungen in Heilsberg, jetzt 4815 Schloß Holte, Rosenstraße 7, am 27. Januar

Frischmuth, Maria, aus Grünhagen, jetzt 35 Kassel, Altersheim Fasanenhof, am 4. Januar

Grams, Berta, geb. Alex, aus Neufelde, Kreis Niederung, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Käte Haase, 51 Aachen, In den Zwanzigmorgen 12, am 27. Januar

Klimmek, Elise, aus Lötzen, Bismarckstraße 1, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Luisenstieg, am 26. Januar

Kosle, Fritz, aus Pillau II, Fabrikstraße 8, jetzt 208 Pinneberg, Haidloh 42, am 26. Januar

Raeder, Luise, geb. Hardt, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt 43 Essen-Stoppenberg, Stiftsdamenwald 14 a, am 27. Januar

Raudat, Max, Oberpostverwalter i. R., aus Bokellen, Kreis Gerdauen, jetzt 2077 Trittau, Hebbelstraße 13, am 20. Januar. Die Gruppe Trittau gratuliert herzlichst.

Sloksnat, Berta, verw. Rudigkeit, aus Dröschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2434 Cismar, Langenkamp Nr. 4, am 10. Januar

Sporleder, Anna, geb. Knoll, aus Mohrungen, Konditorei Knoll, jetzt 309 Uelzen, Niendorfer Straße Nr. 55, am 9. Januar

Thies, Ludwig, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neu-Wulmstorf, Fischbeker Straße 88, am 21. Januar

Vogelreuter, Marta, geb. Fischer, Witwe des Gendarmeriemeisters A. Vogelreuter, aus Kleingnie, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Edeltraut Hindel, 4 Düsseldorf, Fürstenplatz 19, am 13. Januar

zum 84. Geburtstag

Baasner, Margarete, geb. Neubert, aus Liebstadt, Lindenstraße 13, jetzt 588 Lüdenscheid, Wildmecke Nr. 14, am 18. Januar

Lockau, Berta, geb. Wulff, aus Königsberg, Mitteltragheim 2, jetzt 4973 Vlotho, Mittelstraße 8, am 22. Januar

Meitz, Franz, Fahrschullehrer, aus Labiau, jetzt 776 Radolfzell, Kaufhausstraße 7, am 25. Januar

Reese, Hermann, Seefischer, aus Ostseebad Cranz, jetzt 2284 Hörnum auf Sylt, Büdersandstraße, am 23. Januar

Scherwat, Johanna, geb. Spei, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Im Eichkamp 8, bei Hippler, am 27. Januar

zum 83. Geburtstag

Jesgarz, Auguste, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt 2409 Gleschendorf, Sachsenhof, am 25. Januar

Brosda, Emmi, aus Osterode, Roonstraße, jetzt 28 Bremen, Crüsemannallee 67, am 27. Januar

Scharnowski, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2431 Grönwohldshorst über Lensahn, am 26. Januar

Schiewek, Friedrich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5673 Burscheid-Dierath 326, Kreis Rhein-Wupper, am 27. Januar

Schön, Emma, geb. Preuß, Bäuerin, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 4981 Klosterbauerschaft Nr. 288, am 18. Januar

Walendy, Paul, Obergerichtsvollzieher a. D., aus Lyck, jetzt 78 Freiburg, Marchstraße 3, am 26. Januar

zum 82. Geburtstag

Dombrowski, Franz, aus Bischofsburg, Abbau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Plöner Straße 16 a, am 27. Januar

Galda, Amalie, geb. Bilitza, aus Kosken, Kreis Johannisburg, jetzt 312 Wittingen, Tilsiter Straße 20, am 18. Januar

Gollub, Adolf, Ortsvertreter von Langheide, Kreis Lyck, jetzt 6222 Geisenheim, Oberer Pflänzer, am 28. Januar

Hinkel, Franz, Landwirt, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 4541 Ledde, Meesenburg 9 über Tecklenburg, am 17. Januar

Pietruck, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 406 Viersen, Dechant-Strono-Straße 57, am 25. Januar

Sadra, Amalie, geb. Papies, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4803 Steinhagen, Westernkamp Nr. 407, am 26. Januar

Schmidt, Hermann, Feldartillerie-Regiment 79, Osterode, jetzt 219 Cuxhaven, Mozartstraße 2, am 21. Januar

Zakrzewski, Otto, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt 34 Göttingen-Geismar, Spandauer Weg Nr. 9, am 16. Januar

Zimmer, Erich, Fabrikbesitzer und Bautischlerei, Tilsit, Langgasse 7, jetzt 7744 Königsfeld, Bismarckstraße 9, am 20. Januar. Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert herzlich, ebenso grüßt der Tilsiter Ruder-Club seinen lieben ‚Nauke' mit hipp, hipp, hurra.

zum 81. Geburtstag

Bartsch, Maria, aus Insterburg, jetzt 51 Aachen-Forst, Kolpingstraße 12, am 19. Januar

Barzewski, Minna, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt 5759 Oberrödinghausen, Am alten Hammer Nr. 100, am 25. Januar

Demuss, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 775 Konstanz, Gebhardsösch 29, bei ihrer Tochter, Frau Else Sönksen, am 23. Januar

Eichner, Wilhelmine, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2071 Hoisbüttel, Abelstraße 16, am 24. Januar

Gruber, Lina, geb. Padefke, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2371 Barlohe über Rendsburg, am 25. Januar

Herrling, Karl, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck, Karpfenstraße 11, am 25. Januar

Krause, Luise, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Zum Damm, am 23. Januar

Leipski, Hermann, Bauunternehmer, aus Hohenstein, jetzt 1 Berlin 22, Gautinger Weg 12, am 23. Januar

Marks, Eduard, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dammstraße 3, am 21. Januar

Michalzik, August, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Werne, Auf dem Holm 4, am 22. Januar

Puppa, August, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 53 Bonn, Lipschitzstraße 42, am 22. Januar

Thielmann, Elisabeth, geb. Schmidtke, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hedwig Bonkat, 3283 Lügde, Waldstraße 76, am 18. Januar

Warstat, Anna, geb. Rutat, aus Willmannsdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 414 Rheinhausen, Mevissenstraße 10 oder 40, am 22. Januar

Wodtka, August, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 4533 Laggenbeck, Rosenstraße 28, am 21. Januar

Worczewski, Marie, aus Groß Tippeln, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hasse, 3201 Söhlde über Hannover, am 23. Januar. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

zum 80. Geburtstag

Bacher, Nanny, geb. Helfensteller, aus Tilsit, Metzstraße 9, jetzt bei Oberstudienrat Walter Bacher, 56 Wuppertal-Kronenberg, Eichstraße 20, am 11. Januar

Bank, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Eller, Von-Krüger-Straße 10, am 27. Januar

Dehlinger, Herta, geb. Torkler, Studienrätin i. R., Hindenburg-Oberlyceum Insterburg, jetzt 3261 Todenmann, Zum Tannengarten 128, am 18. Januar

Fischer, Lina, aus Insterburg, Ziegelstraße 6, jetzt 2871 Schierbrok, Mühlenweg 25, am 25. Januar

Fleischer, Minna, geb. Lindenau, aus Königsberg-Kohlhof, Straße 1051/30, jetzt 1 Berlin 65, Transvaalstraße 5, am 26. Januar

Gabriel, Berta, geb. Solies, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Insterburger Straße, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Böhling, 2155 Borstel, Kleine Seite 8, am 26. Januar

Gudweth, Juliane, geb. Broschkus, aus Schillgallen, Kreis Pogegen, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee Nr. 145, am 22. Januar

Hein, Auguste, aus Wilkendorf, Kreis Rastenburg, jetzt 3352 Einbeck, Beethovenstraße 20, am 21. Januar

Hülse, Emma, geb. Dirsat, aus Königsberg, Briesener Straße 12, jetzt 33 Braunschweig, Görgesstraße 10, am 19. Januar

Jagalski, Marianne, geb. Gajewski, aus Rentienen, Kreis Allenstein, jetzt 51 Aachen, Hüttenstraße Nr. 10, am 22. Januar

Karpa, Regine, aus Sensburg, Strandweg 1, jetzt 49 Herford, Heckenweg 7, am 28. Januar

Kownatzki, Marta, geb. Rosenfeld, aus Allenstein, und Berlin, Friseurgeschäft, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Breslauer Straße 24, am 26. Januar

Loerzer, Elisabeth, geb. Schumacher, aus Gumbinnen, jetzt 3394 Langelsheim, Heimkehrerstraße 6, am 26. Dezember

Lüke, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2148 Zeven, Bahnhofstraße 13, am 27. Januar

Lukas, Albert, Schmied, aus Lapsau, Kreis Königsberg, jetzt 318 Wolfsburg, Dahlienweg 1, am 20. Januar

Müller, Karl, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 24. Januar

Neumann, Albert, aus Königsberg, Gartenstraße 6 a, jetzt 585 Hohenlimburg, Mauerstraße 16, am 22. Januar

Nordt, Johanna, geb. Weiß, aus Heiligenhain, Kreis Labiau, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Gabelsberger Straße 47

Pohlmann, Franz, aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 3001 Langreder, Im Sackfeld 9, am 21. Januar

Reiß, Paul, Gastwirt, aus Neu-Bartelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt 4404 Telgte, Voßbrede 5, am 22. Januar

Salden, Ernst, Lehrer i. R., aus Grünbruch, Kreis Sensburg, jetzt 7 Stuttgart, Dobelstraße 3, am 21. Januar

Schäfer, Gustav, Eisenbahn-Oberinspektor i. R., aus Königsberg, Deutschordensring, jetzt 2 Hamburg 39, Efeuweg 60, am 17. Januar

Szidat, Elma, geb. Kämereit, aus Insterburg, Gerichtsstraße 27, jetzt 8 München 55, Cimbernstraße Nr. 61/0, am 27. Januar

Wedrich, Rudolf, Zollobersekretär i. R., aus Schirwindt und Tilsit, Ringstraße 13, jetzt 453 Ibbenbüren-Schafberg, Höhenstraße 28, am 22. Januar

Wiesemann, Fritz, Hauptlehrer i. R., aus Walden und Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 59 Siegen, Harkorthstraße 10, am 22. Januar

zum 75. Geburtstag

Bartezky, Günther-Wilhelm, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 41, zu erreichen über Borchmann, 1 Berlin 41, Amfortasweg 41, am 27. Januar

Biermann, Berta, geb. Zimmermann, aus Königsberg, Yorckstraße 84, jetzt 34 Göttingen, Weender Str. Nr. 86, am 20. Januar

Breyer, Martha, aus Lötzen, jetzt 842 Kelheim, Klausenstraße, am 13. Januar

Dombrowski, Wilhelm, aus Angerburg, jetzt 4509 Rabber 83 über Osnabrück, am 27. Januar

Dombrowski, Wilhelm, aus Angerburg, Saarlandstraße, jetzt 4811 Stuckenbrock, Evangelisches Johanniswerk, Sozialwerk, Altersheim Haus Stettin, am 27. Januar

Friese, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 224 Heide, Sauerbruchstraße 12, am 21. Januar

Gegalski, Joseph, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt 24 Lübeck, Geniner Straße 58 a, am 25. Januar

Krohm, Dr. Curt, praktischer Arzt, aus Königsberg, Münzstraße 11 und Ostseebad Cranz, jetzt 1 Berlin 20, Pichelsdorfer Straße 121, am 27. Januar

Kullick, Friedrich, Fleischermeister, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 6331 Dutenhofen-Wetzlar, Garbenheimer Straße 19, am 16. Januar

Lauer, Magdalene, geb. Gussmann, aus Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt 2901 Hundsmühlen, Postweg Nr. 19, am 25. Januar

Perle, Emil, aus Tilsit, Ragniter Straße 83, jetzt 74 Tübingen, Eckener Straße 37, am 23. Januar. Die Gruppe Tübingen gratuliert sehr herzlich.

Ritter, Anna, geb. Hübner, aus Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Braunschweiger Straße 5, am 21. Januar

Selke, Bruno, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2362 Wahlstedt, Drosselweg 5, am 11. Januar

Wasgindt, Otto, aus Lötzen, jetzt 5 Köln-Merheim, Olpener Straße 441, am 19. Januar

Wittke, Berta, aus Königsberg-Rothenstein, Ringstraße, Lebensmittelgeschäft, jetzt 78 Freiburg im Breisgau, Weidweg 70, am 19. Januar

Goldene Hochzeit

Glagau, Albert und Frau Erna, geb. Altenberg, aus Klein Drebnau, Kreis Samland, jetzt 5401 Waldesch über Koblenz, Siedlung Hünenfeld, am 25. Januar

Schettler, Fritz und Frau Helene, geb. Baudeck, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 8301 Mirskofen, Bergstraße 7, am 19. Januar.

Ernennung

Heidemann, Dr. sc. pol. Erwin, Diplom-Volkswirt, Leiter der Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft der Universität Kiel, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel-Wik, Kürkoppel 11, ist zum wissenschaftlichen Direktor ernannt worden.

Beförderung

Robbert, Werner, Postoberinspektor, aus Ebenrode, jetzt bei der Oberpostdirektion Kiel, wurde zum Postamtmann befördert.

Bestandene Prüfungen

Behrens, Christiane, 2 Hamburg 13, Schlüterstraße Nr. 63/II (Universitäts-Professor Dr. K.-Chr. Behrens, 1 Berlin-Zehlendorf und Frau Selma, geb. Mosel †, aus Tilsit, Hohe Straße 49/50) hat an der Universität Hamburg das Staatsexamen (Erziehungswissenschaften) als Studienreferendarin bestanden.

Meiser, Helmut (Emil Meiser und Frau Johanna, geb. Müller, aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 31, Wilhelmsaue 34) hat in Frankfurt am Main das Assessorexamen für das Lehramt an höheren Schulen in den Fächern Englisch, Geschichte und Sozialkunde mit Prädikat bestanden.

Mühle, Frauke (Arnold Mühle und Frau Else, geb. Boetel, aus Gumbinnen, jetzt 224 Heide, Loher Weg 6) hat an der Universität Hamburg das Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen in den Fächern Deutsch und Englisch bestanden.

OB Nieswandt 70 Jahre alt

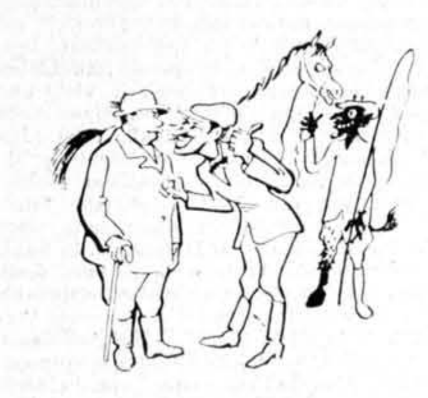
Essens Oberbürgermeister Wilhelm Nieswandt vollendete kürzlich das 70. Lebensjahr. Er wurde am 6. Januar 1898 in Krötigkeim, Kreis Gerdauen, geboren. Seine politische Laufbahn hat er in seiner Jugend begonnen. Im Alter von 37 Jahren wurde Nieswandt als Stadtverordneter der Stadt Essen berufen. Dieser Anfang der politischen Tätigkeit nahm bei der Machtergreifung durch Hitler ein Ende. Wegen ‚staatsfeindlichen Verhaltens' kam Nieswandt zunächst für einige Monate hinter Schloß und Riegel und danach unter Polizeiaufsicht. Der arbeitslos gewordene Schmiedemeister, mit Diplom über betriebswirtschaftliche Studien und den Besuch der Maschinenbauschule sowie der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie ausgestattet, versuchte es mit einer eigenen Firma. Mit Fleiß und Können brachte er den Betrieb hoch.

1946 wurde Nieswandt ins erste Stadtparlament in Essen geholt und 1948 in den ersten wieder demokratisch gewählten Rat der Stadt Essen aufgenommen. Von Anfang an war er Fraktionsvorsitzender der SPD, bis er im November 1956 zum Oberbürgermeister berufen wurde.

Mit Erfahrung eines alten Parlamentariers, mit großer Schaffens- und Verantwortungsfreude steht der 70jährige an diesem Platz. Nieswandt besitzt die Zähigkeit seiner ostpreußischen Heimat, wenn es gilt, den als richtig erkannten Weg zu gehen.

A. U.

Erinnerung



Kennziffer H 19

Sie haben schon gemerkt, worum es bei dieser Serie geht, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes. Unter dem Titel „Erinnerung" bringen wir jede Woche an dieser Stelle eine Zeichnung, die eine Kennziffer trägt.

Betrachten Sie dieses kleine Bild genau. Vielleicht fällt Ihnen dabei ein Erlebnis aus vergangenen Tagen ein, das Sie den anderen Lesern des Ostpreußenblattes mitteilen möchten. Wenn Sie es niederschreiben, dann denken Sie bitte daran, sich kurz zu fassen — Ihr Manuskript sollte nicht mehr als anderthalb Seiten umfassen (wenn Sie mit der Hand schreiben, dann bitte recht deutlich). Spätestens 10 Tage nach dem Erscheinungsdatum müssen wir Ihren Brief in Händen haben (diesmal also am 30. Januar). Vergessen Sie nicht, die Kennziffer anzugeben.

Die beste Geschichte jeder Woche wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht und mit

zwanzig Mark

honoriert. Wenn noch eine Neuwerbung für unser Ostpreußenblatt dabei liegt, winken in jedem Falle

fünf Mark extra!

Nähere Einzelheiten finden Sie in unserer Folge 2 vom 13. Januar 1968.

Ungehobene Schätze

Der musikalische Nachlaß von Otto Besch

Mein Besuch im Kasseler Märchenheim von Otto Besch galt voran dem musikalischen Nachlaß des Anfang Mai 1966 heimgegangenen Landsmannes und Freundes. Da waren Bündel von handgeschriebenen und gedruckten Noten, über die Erika Besch, die Gattin, getreulich wacht. Ihr obliegt die Pflege des mit künstlerischen Wahrzeichen reich ausgestatteten Kasseler Hauses. Ich feierte Wiedersehen mit den schönen, heimatnahen Bildern von Eduard Bischoff und all den kunstgewerblichen Kostbarkeiten, die an den Wänden hängen. Dann aber forderte die Musik ihr Recht.

Zunächst griff ich zu der nachgelassenen Oper. Sie trägt den Titel „E. T. A. Hoffmann", wurde schon in den vierziger Jahren vollendet und liegt handschriftlich in einer Partitur und einem Klavierauszug vor, die nicht völlig übereinstimmen, da der Komponist Änderungen vornahm, die leider nicht in beiden Manuskripten eingetragen sind. Es spricht für Beschs zielbewußten künstlerischen Ernst ebenso wie für seine Mißachtung des musikalischen ‚Marktes', das er sich an der Nähe der Offenbachschen Hoffmann-Oper nicht stieß, mit der sich sein Werk inhaltlich gefährlich eng berührt. Denn auch hier, bei Besch, geht es um die Liebesabenteur Hoffmanns, der (freilich viel deutlicher als bei Offenbach) in jeder seiner Angebeteten, zuletzt in Johanna Eunike, die Muse der Musik sucht. Es sind mehr Abenteuer der Seele als Abenteuer eines flüchtigen zauberischen Rausches, die Beschs Hoffmann erlebt. Fernab von französischem Opernglanz offenbart sich uns ein ‚deutscher Hoffmann'. In Beschs Partitur leben alle Wunder deutscher Musikromantik, mag es sich nun um die berlinischen oder um die venezianischen Szenen seines Werkes handeln, in welch letzteren übrigens das an Beschs (verloren gegangenem) Opernerstling gemahnende Ninetta-Lied eine entscheidende Rolle spielt.

Ihrer einfallsträchtigen, köstlich farbigen, stimmungsvollen Musik wegen darf Beschs Hoffmann-Oper nicht in Vergessenheit geraten. Mag sein, daß die Herstellung des Aufführungsmaterials viel Geld kosten wird. Bedenkt man aber, welche hohen Summen heute für Film, Funk und Fernsehen sowie für allerlei überflüssige Opernerperimente leichtsinnig ausgegeben werden, so ist das, was für Besch gefordert wird, wahrlich nicht zuviel. Es gibt in den Bereichen unserer kulturellen ‚Osthilfe' Möglichkeiten genug, die man nutzbar machen könnte. Im übrigen aber sollten sich unsere Opernintendanten rühren ...

Was Beschs ungedruckte Instrumentalwerke anlangt, so hat seine charaktervolle, leidenschaftliche erste Sinfonietta vor einiger Zeit A. Nowakoswsky in Eßlingen zur (sehr beifällig aufgenommen) Uraufführung gemacht. Dabei ist es geblieben. Das Aufführungsmaterial dieses prachtvollen Werkes liegt ungenutzt in Kassel. Eine zweite, nicht minder bedeutende Sinfonietta gedieh dem Komponisten nur bis zur Hälfte. Dann ließ er die Feder sinken: Er hatte keinen Mut mehr, für eine Welt weiter zu schaffen, die sich so wenig um ihn kümmerte.

Auf die Dauer jedoch ließ sich sein Schaffensdrang nicht unterbinden. Als Schöpfungen letzter und reifster Prägung entstanden Kammermusikwerke von erstaunlicher, bis ins Atonale hinübergreifender Kühnheit. Eine Klaviersonate erlebte, gespielt von Hans-Erich Riebensahm, beim 80. Geburtstag des Komponisten (14. Februar 1965) im Berliner Haus der ostdeutschen Heimat ihre Uraufführung, und, bei dieser Gelegenheit erklang auch eine neue Violinsonate unter den Händen von Rudolf Schulz und Horst Göbel zum erstenmal.

Hoffentlich hat Besch sein letztes (zweites) Klaviertrio noch beenden können. Ich fand in seinem Kasseler Heim nur etwa drei Viertel eines sauber geschriebenen Manuskripts, der Rest fehlte. Auch drei Streichquartette (1935, 1945, 1953) blieben ungedruckt. Das gleiche Schicksal hatten drei Lieder im Volkston für gemischten Chor, darunter „Du bist min", dessen Anfangsmelodie den Kasseler Grabstein des Komponisten schmücken soll.

Die Zahl der gedruckten Werke von Otto Besch ist klein. Das schöne Marienlied aus der verlorengegangenen Adventskantate hat der Komponist vor einigen Jahren in einer Neuausgabe für Sopran und Klavier (mit zweitem Sopran oder Kinderchor ad libitum) erscheinen lassen. Es dürfte in diesen Wochen nicht nur ostpreußischen Musikfreunden willkommen sein. Zwei Liederhefte nach Versen von Agnes Miegel und zwei biblische Motetten erschienen bei Kistner & Siegel, ein Dehmel-Liederheft bei Ries & Erler. Beschs erste Klaviersonate (1920) brachte Leuckart heraus. Das Hans Eckard Besch, dem Neffen, gewidmete dreisätzige „Triptychon" für Klavier (1951) und eine weitere Klaviersonate (1960) druckten Kistner & Siegel. Das von Quartettisten gern gespielte „Mitsommerlied" (1914) erschien bei Leuckart.

Die orchestralen Heimatmusiken liegen gleichfalls gedruckt vor: „Ostpreußische Tänze" und „Kurische Suite" (1934) bei Leuckart, „Ostpreußisches Bilderbuch" (1937/38) und „Samländische Idylle (1942) bei Tischer & Jagenberg, „Aus einer alten (kleinen) Stadt" (etwa 1959 und 1964/65) bei Leuckart. Ein (1938 entstandenes) dreisätziges Divertimento erschien bei Bote & Bock. Das Aufführungsmaterial der E.-T.-A.-Hoffmann-Ouvertüre (1914), jenes genialen Kreislerianums, das den Ruhm des jungen Komponisten begründete, liegt bei Leuckart vor.

Das hier gegebene Werkverzeichnis ist nicht ganz vollständig. Ich verweise auf mein Buch „Musikstadt Königsberg" (Atlantis-Verlag, Freiburg i. B.), in welchem ich Beschs Schaffen an verschiedenen Stellen gewürdigt habe. Zur Ergänzung des Werkverzeichnisses können H. J. Mosers Angaben im ersten Band seines Musiklexikons (1955, Seite 118) dienen. Dann aber sei nachdrücklich auf die sorgfältigen, Besch betreffenden Verzeichnisse des von der Künstlergilde Eßlingen herausgegebenen, von Heinrich Simbriger verfaßten Bandes „Werkkatalog zeitgenössischer Komponisten aus den deutschen Ostgebieten" hingewiesen. (Hauptband 1955, zwei Ergänzungsbände).

Otto Besch horchte als Künstler mehr auf die Stimmen seines Inneren als auf den Lärm der Welt. Um Ansehen und Erfolg hat er sich kaum je bemüht. Doch war er sich seines Wertes bewußt und kapselte sich keineswegs vor den Menschen ab. Ihren Wert oder Umwert wußte er erstaunlich sicher zu erkennen. Schade, daß er mit der Niederschrift seiner Lebenserinnerungen nicht fertig geworden ist. Es lohnte sich, diese Erinnerungen, aus denen im Ostpreußenblatt einige Proben erschienen, in Buchform herauszugeben.

Dr. Erwin Kroll

Ein erfahrener Diplomat erzählt

Hans Kroll: Lebenserinnerungen eines Botschafters. Kiepenheuer & Witsch, Berlin — Köln 1967, 611 Seiten, Leinen, DM 25,—.

Ein gebürtiger Oberschlesier, der selbst als Junge das deutsch-polnische Zusammenleben im Grenzland kennenlernte und in der Abstimmungszeit im deutschen Kommissariat bei Dr. Urbanek tätig sein konnte, legt hier sein Lebensbild vor; das Lebensbild eines Mannes, der vom Ende des Ersten Weltkrieges an bis in die allerneueste Zeit an Deutschlands Politik schöpferisch mitwirkte und zuletzt als Botschafter an drei der wichtigsten Außenposten die Bundesrepublik vertrat — in Belgrad, Tokio und in Moskau. Diese letzte Zeit, die fast die Hälfte des Buches einnimmt, ist die für uns interessanteste; in diesem Rahmen werden die entscheidenden Jahre von 1958 bis 1962 behandelt, in denen es um Deutschlands Ostpolitik, das heißt auch um die Befreiung unserer Heimat, ging.

Das Ansehen der deutschen Diplomatie ist in der Volksmeinung nicht allzu hoch. Die Verschiebung der Machtverhältnisse, das Ende der Großmächte bis auf zwei, die Vielzahl der sogenannten „Freien Staaten" und die Ohnmacht des besiegten, zerteilten und verketzerten Deutschland haben dazu geführt, daß ihre Stellung die repräsentativer Staatsbeamter wurde.

Es ist fast tragisch zu lesen, wie Kroll — ein erfahrener Diplomat der hohen Schule — es fertig brachte, im Kreml Ansehen oder gar Vertrauen zu gewinnen, wie er persönlichen Kontakt zu Chruschtschew und den wichtigsten Partei- und Regierungsgrößen der Sowjetunion schaffen und deutsche Interessen vertreten konnte. Er wußte aus langer Erfahrung, in welchem Ton man mit Kommunisten verhandeln kann, daß Weichheit nichts, Festigkeit und Härte alles bringt. Und daß Forderung mit Gegenforderung, Angriff mit Offenheit beantwortet werden muß.

Wenn es ihm nicht gelang, seine beim Antritt des wohl wichtigsten deutschen Botschafterpostens deutlich ausgesprochene Politik direkter Verständigung zwischen Bonn und Moskau durchzusetzen — für die er die Bereitschaft der anderen Seite gewonnen hatte — so ist es nicht seine Schuld. Adenauer zögerte, Brentano wagte es nicht, und die Kennedy-Politik der entscheidenden Jahre ließ deutlich merken, daß eine selbständige und allein deutschen Interessen dienende Ostpolitik der Bundesregierung nicht in das Spiel des Weißen Hauses passen würde. Kroll wurde abberufen.

Seitdem — Sommer 1962 — hat sich das deutsch-sowjetische Verhältnis immer mehr verhärtet. Chruschtschew verschwand, Adenauers Nachfolger haben ebenso wenig wie die von Kroll Verbindung zur Sowjetunion gefunden. Und Moskau steuert immer härteren Kurs — die Bundesrepublik ist wieder der Prügelknabe. Von Partnerschaft oder gar Verständigungsbereitschaft ist keine Rede mehr.

Das Krollsche Manuskript ist im Sommer 1967, kurz vor seinem plötzlichen Tode, fertiggestellt worden. Seine abschließende Beurteilung der Lage ist eine glänzende Analyse von Moskaus Stand zwischen Ost und West, zwischen China und den USA, zwischen Wirtschaftssorgen und Ostblockspannungen. Sie bringt zudem eine beachtenswerte Stellungnahme zu unserer Ostpolitik, insbesondere die klare Anerkennung unseres Heimatrechtes, die mancher heutige Frei-Schütz lesen sollte, ehe er seine Kugeln gießt.

Das Buch erschien wenige Monate nach des Verfassers Tod — eine für aktuelle politische Veröffentlichungen ungewöhnliche Frist, zumal die meisten darin erwähnten Politiker noch mitten ‚im Spiel' sind. Es ist naturgemäß in vielem subjektiv gesehen und nicht frei von kleinen Eitelkeiten und persönlichen Urteilen. Freilich sind diese stets in diplomatischer Form gegeben und oft mehr zurückhaltend als nötig. Die Unmittelbarkeit und Frische der Darstellung, die Buntheit des Geschehens, das politische wie auch das gesellschaftliche Leben der Diplomaten in drei Erdteilen — USA, Türkei, Japan, Jugoslawien, Rußland und in Bonn — machen das Werk trotz seines Umfangs von Anfang bis Ende lesenswert. Und mancher kann daraus ein neues Bild von dem gewinnen, was ein Botschafter draußen für sein Land schaffen könnte — wenn . . .

Dr. Erich von Lölhöffel

KULTURNOTIZEN

Druck — Graphik von Käthe Kollwitz aus den Jahren von 1893 bis 1942 ist bis zum 31. Januar im Kurpfälzischen Museum in Heidelberg zu sehen. In der Ausstellung sind die vier großen Zyklen Weberaufstand, Bauernkrieg, Krieg und Tod enthalten, insgesamt etwa 40 Kunstblätter. Das wertvolle Material wurde aus fast allen Teilen des Bundesgebietes und aus Privatbesitz zusammengetragen. Das Düsseldorfer Kunstmuseum und die Stuttgarter Staatsgalerie stellten weitere Blätter zur Verfügung. Die Zusammenstellung besorgte Dr. Jens Jensen. Die Ausstellung, die bereits seit Ende November läuft, verzeichnet hohe Besucherzahlen.

Werke ostpreußischer Künstler sind unter den Neuerwerbungen für die Ostdeutsche Galerie in Regensburg, die zum Teil aus öffentlichen Mitteln, zum Teil dank Stiftungen erworben werden konnten. Es handelt sich um Werke des Ostpreußen Paul Herrmann (Berlin), des Malers Professor Arthur Degner (Berlin) und um Originalgraphiken von Käthe Kollwitz und Lovis Corinth.

Der Marienburg-Preis der Landsmannschaft Westpreußen wird in diesem Jahr dem Maler Herbert Wentscher verliehen. Der Preis wird in einer Feierstunde beim Bundestreffen der Westpreußen am 6. und 7. Juli in Bremen überreicht. Herbert Wentscher, 1901 in Graudenz geboren, studierte unter anderem an der Kunstakademie in Königsberg bei Professor Karl Storch. Bis zur Vertreibung lebte der Maler in Danzig, heute wohnt er in Schopfheim/Baden. Auf einer Reihe von Ausstellungen im In- und Ausland wurden seine Werke gezeigt. Für dieses Jahr sind Ausstellungen geplant in Südfrankreich, in Basel und in Oldenburg.

Der Schlesische Kulturpreis, der mit 2500 Mark dotiert ist, wurde Professor Wilhelm Menzel verliehen als Anerkennung für intensive Pflege schlesischer Kultur. „Menzel-Willem" ist vor allem bekannt geworden als Spezialist für die schlesische Mundart und Folklore.

Zonen-Kulturzentrum in Stockholm

Ein Kulturzentrum mit Bibliothek, Diskothek, Gesellschafts- und Veranstaltungsräumen sowie einem Sprachlabor hat die mitteldeutsche „Deutsch-Nordische Gesellschaft" in Stockholm eröffnet. Durch Filme, Sprachkurse und Sonderveranstaltungen (Käthe-Kollwitz-Ausstellung, Brecht-Abende u. ä.) sollen die Schweden „mit dem mannigfaltigen Leben in der DDR vertraut gemacht werden". **(co)**

„Ein großes Beispiel . . ."

Luise Ullrich in einem Geburtstagsbrief an Luis Trenker:

„Wenn ich heute darüber nachdenke, welche Ihrer Eigenschaften auf mich am stärksten Eindruck gemacht hat, dann würde ich mich für die Treue entscheiden, die Sie in Ihrem Leben mit Ihrer Heimat und ihren Menschen, der Welt, aus der Sie kommen, verbunden hat. Sie sind unbeirrt ein erfolgreiches Menschenalter dabeigeblieben und haben damit ein großes Beispiel gegeben."

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben heute unserem bisher gemeinsamen Leben auch den äußeren Rahmen gegeben

Arno Flamming
Charlotte Flamming
verw. Diehen, geb. Karlusch

28. Dezember 1967

Heiligenbeil Ostpreußen — 1 Berlin 19 Suarezstraße 19 — Königsberg Pr.

Am 29. Januar 1968 haben wir Silberhochzeit.

Verlagsbuchhändler
Fr. E. Meier
und Frau Herta
geb. Görlitz
aus Goldap, Jahnstraße 2

1 Berlin 49
Töpchiner Weg 140

Wir hatten am 16. Januar 1968 Silberhochzeit.

Hugo Krebs
und Frau Herta
geb. Kerwel
Kupgallen, Kr. Heiligenbeil
Tilsit, Niederunger Straße 162

3181 Wahrstedt b. Wolfsburg

Am 1. Januar 1968 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten

Alfred Westedt
und Frau Erna
geb. Arndt
aus Gumbinnen, Ostpreußen
Fromeltstraße 9

2 Hamburg 54 (Lokstedt),
Kolonie Quellental, Parz. 158



Am 19. Januar 1968 feiert unser ehemaliger Bürgermeister, Herr

Albert Daudert
aus Gilge, Kr. Labiau
seinen 60. Geburtstag.
Es gratuliert und wünscht ihm gute Gesundheit die dankbare Gemeinde.
Oskar Adomeit,
1. Beigeordneter,
2309 Pohnsdorf ü. Preetz
Karl Besmehn,
3. Beigeordneter,
282 Bremen-Lesum,
Kurtelbeck 36
Kurt Adomeit,
2308 Preetz,
Kührener Straße 130,
Gasthaus „Zum Elch"
22 Elmshorn, Sandberg 83 a

50

Am 25. Januar 1968 feiern

Albert Glagau
und Frau Erna
geb. Altenberg
aus Klein-Drebnau
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
DITLINDE, HELMUT, ERHARD, NORBERT UND INGEBORG
Köln, Australien und New Guinea

5401 Waldesch über Koblenz
Siedlung Hünenfeld

Unsere liebe Mutter, Omi und Schwiegermutter, Frau

Maria Pokern
geb. Fischer
aus Bollgehnen, Kr. Samland
feiert am 22. Januar 1968 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Kinder und Enkelkinder

5 Köln-Deutz
Siegburger Straße 179

70

Unsere liebe Mutter und Oma

Marie Hopp
geb. Springer
aus Kleinhof Tapiau
feiert am 21. Januar 1968 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und noch viele schöne Lebensjahre
DIE KINDER UND ENKELKINDER

2081 Alveslohe

Am 21. Januar 1968 feiert meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Frau

Ottilie Prange
geb. Dyziek
aus Allenstein, Ostpreußen,
Karl-Roensch-Straße 10
ihren 70. Geburtstag —
und meine liebe Schwägerin und Tante, Frau

Emilie Born
geb. Dyziek
aus Allenstein, Ostpreußen
Herbert-Norkus-Straße 16
ihren 72. Geburtstag.
Wir gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen.
Arthur Prange und Sohn Dieter
29 Oldenburg
Porsenbergstraße 2

70

Am 23. Januar 1968 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Maria Bysäth
geb. Hoffmann
aus Barten, Kr. Rastenburg, und Oberblankenau, Kr. Pr.-Eylau
ihren 70. Geburtstag.
Wir wünschen ihr für das weitere Leben nur alles Gute, vor allem Gesundheit und Gottes Segen.
Es gratulieren recht herzlich IHR MANN, IHRE DANKBAREN KINDER, ENKEL UND URENKEL

2132 Visselhövede, Kr. Rotenburg, Große Straße 28

70

Am 26. Januar 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wwe. Luise Becker
geb. Werner
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin recht lange Gesundheit
Dein Sohn Werner und Frau sowie Deine drei Enkelkinder
46 Dortmund
Gut-Heil-Straße 22 b

Am 25. Januar 1968 feiert Frau

Magdalene Lauer
geb. Gussmann
aus Gumbinnen, Ostpr.,
Roonstraße 25
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Gute
Wilhelm Lustig aus Breslau
Alfred Lauer und Frau Klara
Stanley Lester und Frau Hildegard, geb. Lauer
Sigrid und Gerhard Lauer
Roger und Garry Lester als Enkelkinder
2901 Hundsmühlen, Postweg 19
8. Januar 1968



Am 26. Dezember 1967 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elisabeth Loerzer
geb. Schumacher
aus Gumbinnen
ihren 80. Geburtstag.
Dieses Tages gedachten in Dankbarkeit
Ernst, Fritz und Willi Loerzer mit Familien

3394 Langelsheim
Heimkehrerstraße 6



Unserer lieben Mutter und guten Oma, Frau

Emma Hülse
geb. Dirsat
aus Königsberg
Briesenerstraße 12
wünschen wir zum 80. Geburtstag am 19. Januar 1968 weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
ihr Sohn Kurt
ihre Schwiegertochter Gerda und Enkelkinder

3300 Braunschweig
Görgesstraße 10

Am 20. Januar 1968 feiert unser liebes Muttchen, Oma und Uroma

Berta Biermann
geb. Zimmermann
aus Königsberg Pr.
Yorckstraße 84
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
IHRE KINDER, ENKEL UND URENKEL

34 Göttingen, Weender Str. 86

Am 22. Januar 1968 vollendet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Gastwirt
Paul Reiß
aus Neu-Bartelsdorf,
Kr. Allenstein
seinen 80. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen, so Gott will, noch viele gesunde Lebensjahre
seine Frau Viktoria, geb. Sosnowski
seine Kinder Gertrud, Ursula und Ruth mit ihren Familien
4404 Telgte, Voßbrede 5

Am 18. Januar 1968 feierte unsere Mutter, Großmutter und Bäuerin

Emma Schön
aus Gerswalde, Kr. Mohrungen
ihren 83. Geburtstag.
Es gratulieren die
KINDER, ENKEL UND URENKEL

4981 Klosterbauerschaft Nr. 288

Am 22. Januar 1968 vollendet unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Lockau
geb. Wulff
aus Königsberg Pr.
Mitteltragheim 2
ihr 84. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
in Bielefeld, München, Düsseldorf, Vlotho und Hamburg

4973 Vlotho, Mittelstraße 8



Am 17. Januar 1968 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Balzerowski
geb. Zakowski
Jonkendorf, Kr. Allenstein
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich ihre Kinder, Enkel und Urenkel und wünschen ihr weiterhin einen gesegneten Lebensabend.

563 Remscheid
Kremmenhollerstraße 110

Bruno Pozdziech
Major a. D.
aus Pollwitten, Ostpreußen
vollendete am 28. Dezember 1967, bei geistiger und körperlicher Frische sein 90. Lebensjahr.
Posdziech trat 1901 in das Artillerie-Regiment von Linger in Königsberg ein, war im 1. Weltkrieg Batteriechef und zuletzt Abteilungskommandeur.
Es gratulieren ihm sehr herzlich seine Angehörigen und seine alten Regimentskameraden.
1 Berlin-Dahlem, Amselstraße 6

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten möchten wir uns auf diesem Wege herzlich bedanken.

Fritz Kramer
und Frau Eva
geb. Warnat

3223 Delligsen, Hasselhorst 10
den 20. Januar 1968

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer Goldenen Hochzeit danken wir von ganzem Herzen.

Hermann Schöttke
und Frau Amande
geb. Thalmann

23 Kiel-Kronshagen
Grenzweg 1

Am 26. Dezember 1967 konnte ich im Kreise meiner Familie meinen 88. Geburtstag feiern und danke allen meinen lieben alten Freunden für die zahlreichen Glückwünsche.

In heimattreuer Verbundenheit
Artur Diesler
aus Kreuzingen

7302 Nellingen-Parksiedlung
Parkstraße 50

Statt Karten

Für die vielen Glückwünsche, Geschenke und Karten zu meinem 70. Geburtstage bedanke ich mich recht herzlich.

Elisabeth Mollenhauer

2371 Osterrönfeld
Im Winkel 12

Nach schwerer Krankheit ist am 8. Dezember 1967 meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante, Frau

Lotte Fischer
geb. Borrmann
aus Gumbinnen
Friedrich-Wilhelm-Straße 19
im Alter von 62 Jahren gestorben.

In tiefer Trauer
Walter Fischer, Friseurmeister

75 Karlsruhe
Landauer Straße 14

Die Beisetzung fand am 13. Dezember 1967 in Karlsruhe statt.

Nach einem Leben voller Redlichkeit und Pflichterfüllung entschlief, am 23. Dezember 1967, nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß-, Urgroßvater und Onkel

Franz Prothmann
aus Königsberg Pr.
Reiherweg 7
im 87. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Hugo Prothmann

2 Hamburg 90
Grotelertwiete 6 a
im Januar 1968

Die Beisetzung fand am 29. Dezember 1967 in Hamburg-Harburg statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb während einer Operation am 1. Dezember 1967 mein lieber, guter Vater und herzensguter Opa

Otto Michel
aus Perwilten, Kr. Heiligenbeil
im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Michel

725 Leonberg
Gerhart-Hauptmann-Straße 20

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 27. Dezember 1967 im 78. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Kunka
geb. Kurschat
aus Tilsit, Waldkrugweg 21

Ihre letzte Ruhestätte fand sie in Frankenberg (Sa) bei ihrem Mann

Georg Kunka
verstorben am 24. März 1954.

In stiller Trauer
Ella Beyer, geb. Kunka
Erich Skilandat und Frau Gertrud, geb. Kunka
Erika Behring, geb. Kunka
Otto Kurschat
und alle Angehörigen

46 Dortmund, Schützenstraße 32

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute, am 22. Dezember 1967, versehen mit den Tröstungen der röm.-kath. Kirche, im Alter von 75 Jahren, ohne ihre liebe Heimat wiederzusehen, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Kuhn
geb. Nieswandt
aus Reimerswalde,
Kr. Heilsberg, Ermland, Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Familie Leo Kuhn

415 Krefeld-Traar
Buscherholzweg 36

Am 12. Dezember 1967 verstarb unser Vater

Emil Moritz
aus Talheim, Kr. Angerburg
im Alter von 90 Jahren.

Erich Moritz und Frau

7541 Engelsbrand, Kr. Calw
Landhausstraße 10

Am letzten Tag des alten Jahres wurde meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Plaumann
geb. Parschat
aus Friedland, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren von ihrem langen, schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer:
Leo Großmann und Frau Anni, geb. Plaumann
Fritz Parschat und Frau Gertrud
und alle Verwandten

315 Peine, Schwarzer Weg 2, den 2. Januar 1967

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 5. Januar 1968, stattgefunden.

Unsere geliebte Mutter ist entschlafen

Else Koech
geb. Hempel
* 24. 2. 1884 † 6. 1. 1968
aus Rhein, Kr. Lötzen, und Königsberg Pr.
Giesebrechtstraße 1 a

Es trauern um sie:
Kinder, Großkinder und Schwester
Margot Ramdohr, geb. Koech
Dr. med. Walter Ramdohr
Ursula Koech, geb. Daczko
Sophie Brehm, geb. Hempel
5 Enkel, 3 Urenkel

1 Berlin 37, Hochsitzweg 48

Am 7. Januar 1968 ist nach einem arbeitsreichen, selbstlosen Leben, völlig unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Anna Meitz
geb. Kuster
aus Germau, Samland

im 82. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Helmut Reske und Elfriede, geb. Meitz

48 Bielefeld, Markusstraße 29

Am 12. November 1967 entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine geliebte, stets treusorgende Mutter, meine herzensgute Schwiegermutter, unsere liebe Schwägerin, Tante, Groß- und Urgroßtante, Frau

Johanna Kaeding

geb. Torkler
aus Schweizertal, Kr. Gumbinnen

im gesegneten Alter von 87. Jahren.

Sie folgte ihrem treuen Lebensgefährten, unserem guten Vater, Schwiegervater und Onkel, dem

Landwirt

Friedrich Kaeding

nach 12³/₄ Jahren in die Ewigkeit und wurde am 16. November 1967 auf dem Neuen Friedhof zu Neumünster (Holstein) an seiner Seite zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Fr. Ewald Kaeding und Frau Ilse, geb. Debertin
Emma Torkler, als Nichte

Hannover-Ricklingen, Schulwinkel 1
Neumünster-Wittorf, Mühlenstraße 4

Aus der Lieben Kreis geschieden,
aus dem Herzen aber nie.
Weinet nicht, sie ruht in Frieden,
doch sie starb uns viel zu früh.

Am 21. Dezember 1967 verschied plötzlich und unerwartet meine gute Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Grete Gerstmann

geb Luschei
aus Kermen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

In stiller Trauer
Max Gerstmann
Horst Gerstmann und Frau Elisabeth
geb. Werbik
zwei Enkel

5828 Ennepetal-Milspe, Lessingstraße 4

Die Trauerfeier fand am 27. Dezember 1967 um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Ennepetal-Milspe statt, anschl. Beisetzung.

Nach einem arbeitsreichen Leben, das ausgefüllt war mit Liebe und Hingabe für ihre Lieben, entschlief nach längerer Krankheit, am 27. Dezember 1967, unsere treusorgende, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Charlotte Deptolla

geb. Rosowski
aus Röblau, Kr. Ortelsburg
kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Gustav Pawelzik und Frau Anna, geb. Deptolla
Lindenort, Kr. Ortelsburg
Karl Deptolla und Frau Erna, geb. Godde
Witterschlick/Bonn
Emma Samorski, geb. Deptolla, Lüftelberg/Bonn
Gustav Deptolla und Frau Berta, geb. Redemund
Horicon, USA
Walter Deptolla und Frau Hildegard, geb. Sengstock
Lüftelberg/Bonn
Heinrich Deptolla und Frau Elfriede, geb. Auerbach
New Berlin, USA
16 Enkel und 5 Urenkel
sowie die Treudorfer Verwandten

5309 Lüftelberg, A. d. Acker 7
Sie wurde am 30. Dezember 1967 in Lindenort, Kr. Ortelsburg, in heimatlicher Erde zur letzten Ruhe gebettet.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jesaja 43,1

Am 5. Januar 1968 entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine geliebte, herzensgute Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Anna Wegner

geb. Sand
aus Königsberg Pr., Hinterlomse 15

im Alter von 68 Jahren.

Sie folgte ihrem einzigen kriegsgefallenen Sohn in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Kurt Wegner und Angehörige

1 Berlin 61, Johanniterstraße 35, den 5. Januar 1968

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 11. Januar 1968, um 13.15 Uhr auf dem Kirchhof der Jerusalems- und Neuen Kirchengemeinde, Mehringdamm 21, stattgefunden.

Nach langer Krankheit entschlief, am 18. Dezember 1967, meine liebe Frau

Bertha Sokoll

geb. Wnendt
aus Ortelsburg, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Sokoll

Bellerose 11426
8211—246 Street New York

Allen noch lebenden Freunden und Bekannten unserer alten Heimat — Grafschaft Prassen — geben wir den Tod unserer Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Funk

geb. Saat

bekannt.

Sie hat — 88 Jahre alt — unseren Vater, den

Zimmermann und Schneidemüller

Karl Funk

der im März 1933 am Gatter tödlich verunglückte, um fast 35 Jahre überlebt.

Lisbeth Tischel, geb. Funk
Frieda Tischel, geb. Funk
28 Bremen, Prangenstraße 78
Helene Bernhard, geb. Funk
7314 Wernau (Neckar)
Mörickenweg 37
Richard Funk
775 Konstanz, Döbeler Straße 36
13 Enkelkinder und 23 Urenkel

3101 Sprakensehl 54 über Celle, den 12. Januar 1968

Am 11. Januar 1968 wurde sie auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe beigesetzt.

Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt, der wird leben.
Joh. 11, 25

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere geliebte Mutter, Oma und Tante, Frau

Margarethe Rosocha

geb. Dau

im 79. Lebensjahre fern ihrer Heimat Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Hans Rosocha und Frau Elisabeth
geb. Weyhe
Günter Rosocha und Frau Gertrud
geb. Reinberger
Fritz Rosocha und Frau Brigitte
geb. Jasch
die Enkelkinder
Hans-Ulrich, Ute-Elisabeth, Hans-Bernd, Susanne, Ralf
und Anverwandte

407 Rheydt, Steinberg 33, am 5. Januar 1968
früher Königsberg, Simon-Dach-Straße 28—29
und Heilsberg-Neuhof

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, mein bester Lebenskamerad, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Lüders

geb. Uffelmann
aus Rastenburg, Neuer Markt 9
Filiale A. Mendthal GmbH.

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Lüders

209 Winsen (Luhe), Eppensallee 12, den 4. Januar 1968

Die Trauerfeier fand am 8 Januar 1968 in der Friedhofskapelle in Winsen (Luhe) statt.

So ist nun nichts Verdammliches an denen,
die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem
Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist!
Röm. 8, 1

Nach langem, schwerem Leiden erlöste Gott der Herr am 31. Dezember 1967 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Diakonisse

Ida Haugwitz

beim Königsberger Diakonissen-Mutterhaus
der Barmherzigkeit, Berlin

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Paul Haugwitz und Frau Margot, geb. Sprenger

4792 Bad Lippspringe, Grüne Straße 42 a

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Friederike Reiß

geb. Großmann
aus Königsberg Pr., Alter Garten 27

im 86. Lebensjahre von uns gegangen.

Es trauern um sie:
Vera Schäfer, geb. Reiß
Alfred Reiß
Christel Reiß, geb. Reinhold
Dagmar Reiß
und alle Angehörigen

3001 Bennigsen (Deister), Liegnitzer Straße 2, den 6. Januar 1968



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom liebsten, was
man hat, muß scheiden.

Heute entschlief, fern der geliebten Heimat, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, aber doch plötzlich und unerwartet mein liebes, gutes Muttchen, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Jordan

geb. Madsack
aus Schmauch, Kr. Pr.-Holland

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Otto Jordan
Walter Jordan und Frau Erika
Alfred Jordan und Frau Hedwig
Wwe. Anneliese Jordan
Berndt, Trautel und Sieglinde
als Enkelkinder
und Anverwandte

4134 Rheinberg, Herderstraße 11. Hüls bei Krefeld und Heiligenhaus, den 11. Januar 1968

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 16. Januar 1968, um 14 Uhr auf dem ev. Friedhof in Rheinberg statt.

Nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft meine innigstgeliebte Frau, meine gute Schwester und Schwägerin

Doris Purmann-Zwanziger

geb. Rose
aus Sperwienen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
* 3. 6. 1894 Wesselshöfen † 10. 1. 1968 Bremen

Sigismund Purmann-Zwanziger
Reinhold Rose
Ehrengard Rose, geb. v. Saint Paul
und alle Angehörigen

28 Bremen, Emil-Trinkler-Straße 38

Die Trauerfeier und Beisetzung hat im Familienkreise stattgefunden.

Am 11. Januar 1968 nahm Gott unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Olga Domnick

geb. Haack
aus Lank, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 88 Jahren für immer zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ewald Domnick

241 Mölln, Tilsiter Straße 23

In der Frühe des ersten Epiphaniassonntags rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Frau

Margarete Behnke

geb. Steinwender
* 17. 11. 1878 in Germau, Ostpreußen
† 7. 1. 1968 in Oberdollendorf (Siebengebirge)

nach einem erfüllten Leben der Liebe und Sorge für die Ihren zu sich.

Es trauern um sie
ihre dankbaren Kinder

Christel Ehlert, geb. Behnke
532 Bad Godesberg, Wurzer Straße 82
Herta Suchodolski, geb. Behnke
28 Bremen 1, Erich-Klabunde-Straße 5
Sieghild Kirch, geb. Behnke
5333 Oberdollendorf a. Rh.
Königswinterstraße 78
Otto Suchodolski
28 Bremen 1, Erich-Klabunde-Straße 5
Siegfried Kirch
5333 Oberdollendorf a. Rh.
Königswinterstraße 78
11 Enkel und 8 Urenkel

Am 10 Januar 1968 entschlief sanft im 89. Lebensjahre unser liebes Omchen

Agnes Schweighöfer

geb. Klemund
aus Nordenburg, Kreis Gerdauen

Ein reiches und tapferes Leben hat sich erfüllt, es war Liebe und Fürsorge für die Ihrigen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Schweighöfer

Lindhorst 29, Kreis Harburg

Am 26. Dezember 1967 ist unsere liebe Mutter und Omi

Ida Grigo

geb. Brosien

aus Eckersberg bei Arys

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Reinhardt, geb. Grigo

5 Köln, Ehrenstraße 80

Gott der Herr nahm in der Christnacht heim in seinen Frieden meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Lauks

aus Ebenrode, Ostpreußen, Schmiedestraße 6

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lisbeth Lauks, geb. Bubat
Ewald Lauks und Gertrud Lauks, geb. Paleit
Ruth Grajetzky, geb. Lauks und Herbert Grajetzky
4 Enkelkinder

3122 Hankensbüttel, Kloster Isenhagen, 25. Dezember 1967

Fern seiner geliebten Heimat haben wir ihn auf dem Isenhagener Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Mein lieber Mann und unser treusorgender Vater

Otto Wohlfahrt

Holzmakler

aus Allenstein, Ostpreußen

ist in seinem 77. Lebensjahre von uns gegangen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Wohlfahrt, geb Dauer

236 Bad Segeberg, Moltkestraße 22, den 10. Januar 1968

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach erfülltem Leben unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Albert Schiemann

aus Wehlau - Allenberg

im 86. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Wally Knorr, geb. Schiemann

3503 Lohfelden, Söhrestraße 47

Wir haben ihn am 13. Januar 1968 auf dem Friedhof in Lohfelden zur letzten Ruhe gebettet.

Nach 54 Jahren gemeinsamen Lebens starb heute mein lieber und guter Mann, unser treuer Schwager und liebwerter Onkel

Friedrich Heiser

geb. 1. 10. 1880 in Tuschen, Ostpreußen
gest. 29. 12. 1967 in Kassel

In Trauer und Dankbarkeit:
Martha Heiser, geb. Albat
und alle Verwandten

6441 Heinebach, Wiesenrain 180

Am 26. Dezember 1967, kurz nach seinem 84. Geburtstag, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Adam Dzubiel

aus Lyck

Im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Charlotte Dzubiel

8871 Burgau (Schwaben), Stadtstraße 51

Nachruf

Am 1. August 1967 entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Przystaw

aus Großrosen, Kreis Johannisburg

im 66. Lebensjahre.

Helene Przystaw, geb. Skowronnek
und Angehörige

2353 Nortorf, Wolliner Straße 14

In Teupitz, Kreis Königswusterhausen, wo er 40 Jahre Dienst an kranken und hilfsbedürftigen Menschen getan hat, starb am 28. Dezember 1967 mein lieber Mann, unser lieber Bruder und Schwager, Onkel, Großonkel und Neffe

Rudolf Ladda

geb. 1906 in Gutten, Kr. Johannisburg

In tiefer Trauer
Hanni Ladda als Ehefrau
Für die Familie
August Ladda

2 Hamburg 33, Wasmannstraße 6

Nach einem erfüllten Leben und 58 glücklichen Ehejahren ist mein geliebter Mann, mein lieber Schwiegervater und unser gütiger Großvater

Max Schwartze

ehem. Direktor der Thyssen-Eisen- und Stahl-AG
Königsberg Pr.

am 7. Januar 1968 im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hanna Schwartze, geb. Lottermoser
Dr. med. Anneliese Schwartze
Till und Inga Schwartze

2057 Wentorf, Am Burgberg

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute, nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Otto Peter

aus Wiesenhausen, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Emma Peter, geb. Tuttlies
die Kinder
Enkel, Urenkel
und die übrigen Anverwandten

5 Köln-Seeberg, Orangenhof 5, den 11. Januar 1968

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 16. Januar 1968, um 14.30 Uhr, von der Friedhofskapelle des Friedhofes Köln-Chorweiler.

Am 25. Dezember 1967 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Emil Draasch

aus Seestadt Pillau

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frida Draasch, geb. Dorneth
und Kinder

2305 Heikendorf, Am Heidberg 17

Am 20. Dezember 1967 wurde nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Richard Wiemer

im Alter von 61 Jahren erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Wiemer, geb. Wiemer

7 Stuttgart-Stammheim, Imkerstraße 10

Die Beerdigung fand am 23. Dezember 1967 in Oberbalzheim, Kr. Biberach (Riß), statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 17. November 1967 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Berta Beyer

geb. Grisat

aus Tilsit-Kallkappen

im Alter von 73. Jahren.

Für uns unfaßbar verschied am 23. Dezember 1967 mein herzensguter Mann, mein treusorgender Vater

Walter Sieloff

aus Tilsit

im Alter von 53 Jahren.

Friedrich Beyer
Charlotte Sieloff, geb. Beyer
Wolfhard Sieloff
Hanni Henschel, geb. Beyer
Burghard, Christine Henschel

2148 Zeven
Friedrichstraße 28

Am Tag vor Heiligabend verschied unerwartet mein lieber Mann, mein bester Kamerad, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater

Oberst a. D.

Bruno Weikinn

im Alter von fast 72 Jahren.

Es trauern um ihn:
Gabriele Weikinn, geb. Lackner
Helga Schlotzhauer, geb. Weikinn
Horst Weikinn, Major der Bundeswehr
Magdalena Meyer-Graap, geb. Weikinn
Gerhard Schlotzhauer
Susanne Weikinn, geb. Barz
Rainer Schlotzhauer
Ute Schlotzhauer
Nicole Weikinn
Annette Weikinn
Juliane Weikinn
Paul Weikinn

699 Bad Mergentheim, Heinrich.-v.-Hohenlohe-Straße 18
4 Düsseldorf, 658 Idar-Oberstein

Die Beerdigung hat am 28. Dezember 1967 auf dem Friedhof in Mergentheim stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Eisenbahnsekretär

Franz Boehm

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Boehm, geb. Schenk
Jürgen Grabhorn und Frau
Edelgard, geb. Boehm
Andrea und Stefan
als Enkelkinder
und alle Angehörigen

282 Bremen-Farge, Am Rottpol 2, den 7. Januar 1968

Nach einem gesegneten Lebensabend, im Glauben an den Herrn, verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater und Schwiegervater

Justizoberwachtmeister i. R.

Martin Skrandies

aus Heydekrug, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Ella Skrandies und Kinder

3 Hannover, Kl. Pfahlstraße 22, den 9. Januar 1968

Am 19. Dezember 1967 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Melkermeister

Heinrich Herbst

aus Landwehr, Kr. Insterburg

im Alter von fast 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Rose Loeper, geb. Herbst

5152 Bedburg-Lipp, Am Pützbach 17

Ein leben voller Schaffen, Gnade und auch Herzeleid hat sich erfüllt.

Im gesegneten Alter von 86 Jahren ist am 4. Januar 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Landwirt

Hermann Rehberg

aus Oberteich, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

heimgegangen.

In stillem Herzeleid
Helene Rehberg, geb. Großmann
332 Salzgitter-Lebenstedt, Wiesenweg 39
Olga Koßack, geb. Rehberg und Familie
2411 Gretenberge (Mölln)
Ella Weiß, geb. Rehberg und Familie
332 Salzgitter-Lebenstedt, Wiesenweg 39

„Herders Andenken in hohen Ehren"

Mehr als 20 000 Besucher im Mohrunger Herder-Museum

Mehr als 20 000 Menschen hätten bisher das 1964 von den Polen in Mohrungen eingerichtete Herder-Museum besucht, berichtete der polnische Herder-Kenner Professor Dr. Emil Adler in einem Ost-Berliner Pressedienst. Prof. Adler ist Ordinarius für Germanstik an der Unversität Warschau. In seinem Bericht heißt es:

In drei Sälen des aus dem Jahre 1444 stammenden und nach 1945 wiederaufgebauten gotischen Rathauses gibt das Museum den Besuchern ein umfassendes Bild von Herders Leben und Schaffen. In historischer Folge zeichnen die Exponate den Lebensweg des großen Sohnes dieser Stadt nach und zeigen seine Werke in deutscher und polnischer Sprache. Da ist u. a. eine dreibändige, bereits im Jahre 1838 gedruckte polnische Ausgabe von Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit".

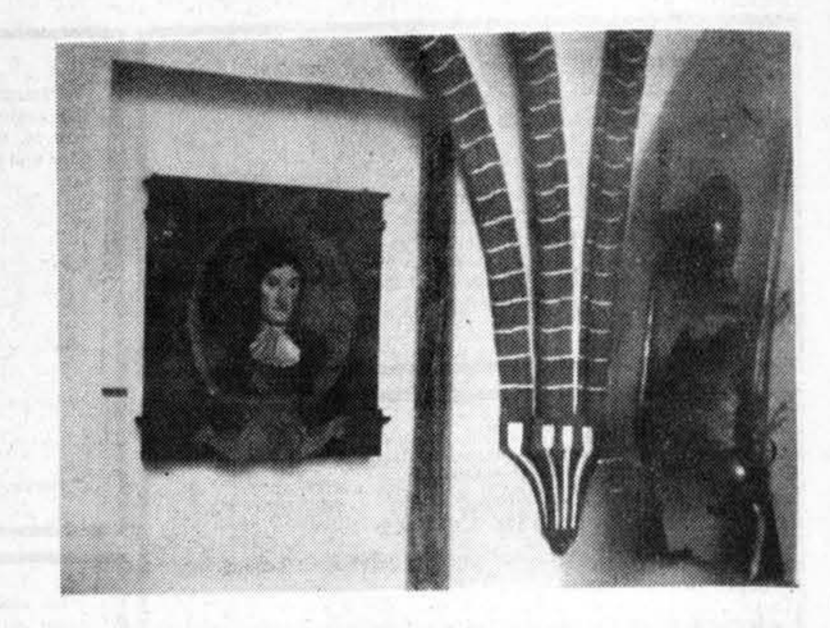
Alle Ausstellungsstücke verdeutlichen dem Besucher die Hauptideen Herderschen Schaffens. Die Humanität, die Völkerfreundschaft und seine Sympathie für die Slawen. Sie bezeugen andererseits aber auch die Sympathie der Slawen für Herder. So findet sich hier eine im Jahre 1820 von dem polnischen Dichter und Literaturkritiker Kazimierz Brodzinski geschaffene Übersetzung des berühmten Slawenkapitels aus den „Ideen" Herders, den Brodzinski als „vortrefflichen deutschen Philosophen, der vor Liebe zu seinem Vaterland glühte... allein die Liebe zur Menschlichkeit und Wahrheit über alles schätzte..." vorstellt. Damit ist die für Herder so charakteristische Einheit von Patriotismus und Liebe zu anderen Völkern treffend gekennzeichnet.

Andere Hinweise veranschaulichen den Herderschen Humanismus, so etwa die von ihm gegebene, noch höchst aktuelle Charakteristik der Eroberungskriege: „Der Krieg, wo er nicht erzwungene Selbstverteidigung, sondern ein toller Angriff auf eine ruhige benachbarte Nation ist, ist ein unmenschliches, ärger ein tierisches Beginnen... Kann es einen abscheulicheren Anblick für ein höheres Wesen geben, als zwei einander gegenüberstehende Menschenheere, die unbeleidigt einander morden?"

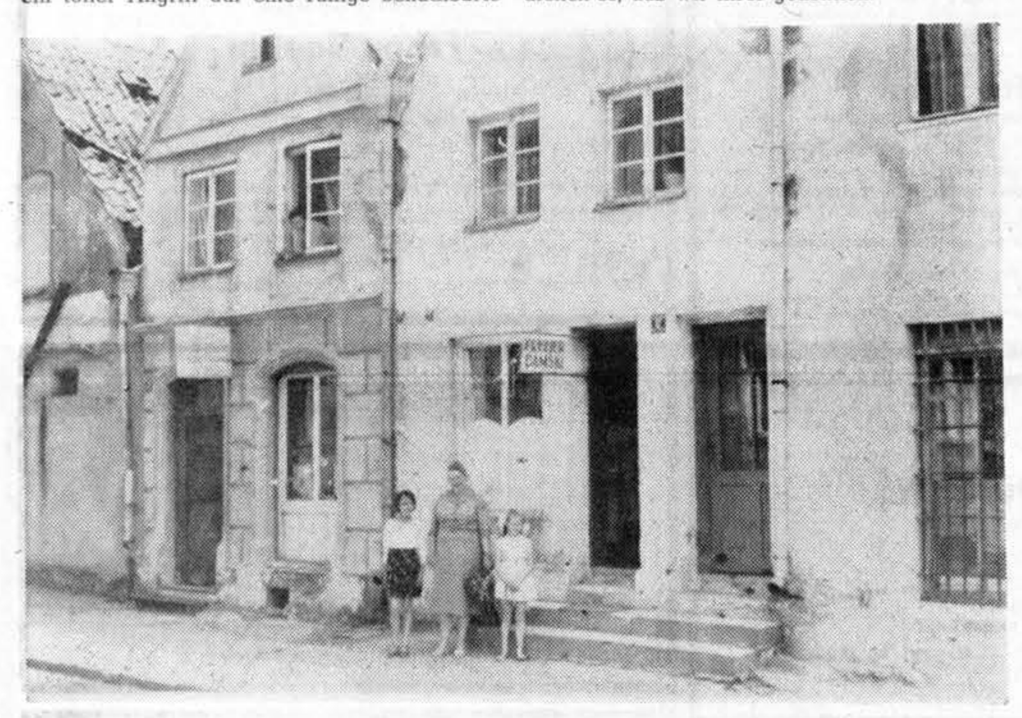
In Polen steht also das Andenken Herders in hohen Ehren. An dem Gebäude, das auf den Trümmern des Herderschen Geburtshauses errichtet wurde, verkündet heute eine Erinnerungstafel in polnischer Sprache „An dieser Stelle stand das Haus, in dem Johann Gottfried Herder, der große deutsche Philosoph und Freund der Slawen, am 17. August 1744 geboren wurde und bis 1762 wohnte." — Seit dem Eröffnungstag besichtigten das Museum und die Gedenkstätten mehr als zwanzigtausend Besucher. Das dort ausliegende Gästebuch bietet eine interessante und aufschlußreiche Lektüre. Gleichsam in statu nascendi lassen sich an den hier fixierten spontanen Äußerungen die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen und polnischen Volk ablesen. Gäste aus Deutschland, aus der Sowjetunion, aus der CSSR und vor allem aus Polen geben ihrer Begeisterung für das Museum und für Herder Ausdruck. Rührend sind oftmals die Eintragungen Jugendlicher, die das größte Kontingent der Besucher stellen. So schrieb eine Pfadfindergruppe ihren Beschluß nieder, sich Herder, nachdem sie hier sein Leben und Werk kennengelernt habe, zum „Helden ihrer Gruppe" zu wählen. Ganze Schulklassen, ja Schulen äußerten sich ähnlich begeistert.

Ein junger Journalist gab mit seinen Worten die Gedanken tausender Besucher wieder, als er über das Herder-Museum schrieb:

„In das stille, schöne Mohrungen ist Herder wieder zurückgekehrt... Es ist gut, daß er hier fortan die Ideen unterstützt, denen er bei seinen Lebzeiten treu war: die Idee der deutsch-slawischen Verbrüderung... Solche Deutschen verdienen es, daß wir ihrer gedenken."



Porträt Herders in den Museumsräumen des Mohrunger Rathauses



Straßenbild aus dem heutigen Mohrungen

Ein Fünkchen Menschlichkeit

Seit 1964 arbeitet die „Härtestelle" in Berlin

An den vergangenen Feiertagen gab es wiederum keine Passierscheine für West-Berliner, aber im Gegensatz zu früher erregte das die öffentliche Meinung nur wenig. Die Berliner haben sich schon fast daran gewöhnt, ihre Verwandten und Bekannten nicht in Ulbrichts Staat, sondern in Prag oder am Schwarzen Meer zu treffen, wenn es „nur" darum geht, einander mal wieder zu sehen.

Bei „dringlichen Familienangelegenheiten" indes besteht glücklicherweise noch immer die Möglichkeit, relativ schnell eine Erlaubnis zum Betreten der „Hauptstadt der DDR" zu erhalten. Nach wie vor nämlich arbeitet die sogenannte „Härtestelle" — ohne formelles Abkommen, ohne großes Aufsehen, erfreulicherweise sogar ohne allzu bürokratische Praktiken.

Allmorgendlich gegen neun betreten sechs Ost-Berliner Postbeamte am Übergang Invalidenstraße West-Berliner Boden und werden in einem Wagen zur Passierscheinstelle am Hohenzollerndamm gefahren. Dort treffen sie auf ihre sechs westlichen Kollegen, und gegen zehn beginnen sie mit ihrer oft schweren und bedrückenden Arbeit. Die Antragsteller haben sich meist schon früher eingefunden und die Wartezeit mit dem Studium von Merkblättern und Formularen verbracht.

Was als „dringende Familienangelegenheit" anerkannt wird, ist einem solchen Merkblatt zu entnehmen: Geburt, Eheschließung, lebensgefährliche Erkrankung und Tod. Wer als „Familienangehöriger" gilt (Verwandte ersten Grades), ist den Informationsblättern gleichfalls zu entnehmen.

Im Normalfall muß ein Härte-Passierschein an einem Tag beantragt und am nächsten Tag abgeholt werden. Hin und wieder jedoch, in besonders eiligen Fällen, sind die Ost-Postler aber auch bereit, das heißersehnte Papier sofort und ohne Umschweife auszustellen. Insbesondere, wenn schon die Nachricht von einem Ereignis in Ost-Berlin verspätet eintraf.

Tränen fließen oft in der Passierscheinstelle. Sie allein allerdings reichen nicht zum Erlangen einer Besucherlaubnis. Irgendetwas Amtliches — ein Dokument, eine Bescheinigung, eine Urkunde, oft ein von der Volkspolizei beglaubigtes Telegramm — muß der Antragsteller vorweisen können. Die West-Berliner Beamten haben ihre liebe Not, dies alles den aufgeregten, häufig verzweifelten Antragstellern klarzumachen. Immer wieder sprechen Leute vor, die nicht einmal ihren Personalausweis bei sich haben, aber lästerlich schimpfen, wenn sie zurückgeschickt werden.

Genaue Zahlen über das Arbeitspensum der Härtestelle, die mit kurzen Unterbrechungen seit Oktober 1964 in Betrieb ist, liegen nicht vor. In den Wintermonaten sprechen erheblich mehr Antragsteller vor als zu anderen Jahreszeiten; vor Weihnachten etwa lag die Zahl der erteilten Passierscheine bei rund 3000 wöchentlich. Zum Vergleich: als es 1964 und 1965 ein allgemeines Passierscheinabkommen gab, strömten in der Weihnachtswoche jeweils mehr als 800 000 Besucher nach Ost-Berlin.

Ulbricht hat in den vergangenen Jahren nie einen Hehl daraus gemacht, daß alle Passierschein-Aktionen im Interesse und im Sinne der Drei-Staaten-Theorie zu verstehen seien. Da Bonn dem Handel „Menschlichkeit gegen politische Anerkennung" zu Pankows hochgeschraubten Bedingungen unmöglich zustimmen konnte, gab es seit 1966 keine Passierscheinabkommen mehr. Warum Ost-Berlin die Härtestelle — praktisch ohne Vereinbarung — weiterarbeiten läßt, daß es einen winzigen Zipfel Menschlichkeit zeigt, ist schwer zu verstehen, denn politisches Kapital läßt sich aus der Härtestelle nicht schlagen.

Eugen Brix

Die Bedeutung der deutschen Ostgebiete für Gesamtdeutschland

So heißt das Leitthema des 45. staatspolitischen Seminars vom 13. bis 17. März im Ostheim in Bad Pyrmont. Es ist gelungen, bedeutende Universitätsprofessoren für dieses Seminar zu gewinnen. Zwar ist es speziell für Lehrer gedacht; doch selbstverständlich sind alle Interessierten herzlich eingeladen.

Es werden sprechen:

Professor Dr. Walter Hubatsch, Bonn: Der Beitrag Ostdeutschlands für die deutsche Geschichte

Professor Dr. Schoeps, Erlangen: Was war das alte Preußen?

Professor Dr. Walter Kuhn, Hamburg: Die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung am Beispiel des Deutschordensstaates

Professor Dr. Günther Grundmann, Hamburg: Die Kunst des deutschen Ostens

Dr. Heinrich Machowski, Berlin: Die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Ostgebiete seit 1937

Professor Dr. Fritz Münch, Heidelberg: Die völkerrechtliche Lage der deutschen Ostgebiete

Professor Dr. H. Wolfrum, Göttingen Die Bedeutung des deutschen Ostens für die gesamtdeutsche Kultur.

Die Teilnehmerkosten betragen 30,— DM. Darin sind Unterkunft und Verpflegung eingeschlossen. Die Fahrtkosten 2. Klasse (Hin- und Rückfahrt) werden ersetzt

Lehrgangsteilnehmer, die im öffentlichen Dienst stehen, können Dienstbefreiung beantragen. (Formulare bitte hier anfordern!)

Bitte richten Sie Ihre Anmeldung schon jetzt an:

2 Hamburg 13, Parkallee 86
Landsmannschaft Ostpreußen, HPR

Dr.-Richard-Sorge-Schule in Ost-Berlin

Nach dem bekannten Spion Richard Sorge, der den Sowjets Hitlers Kriegspläne verriet und in Japan hingerichtet wurde, benannten die mitteldeutschen Schulbehörden eine Oberschule in Berlin-Johannisthal. Junge Pioniere hatten zuvor in Zusammenarbeit mit Sorges Funker M. Christiansen-Clausen das Leben des „deutschen Kommunisten und sowjetischen Kundschafters" (so das „Neue Deutschland") erforscht.

Trakehner bei der Reitpferdeauktion in Zweibrücken

Der Landesverband der Pferdezüchter Pfalz in Kaiserslautern veranstaltet am 9. März in der Reithalle des staatlichen Landgestüts Zweibrücken seine 11. Auktion von Reit- und Zuchtpferden. Die Veranstaltungen dieses Verbandes haben sich in letzter Zeit mehr und mehr als eine günstige Einkaufsgelegenheit erwiesen. Die gute Zusammenarbeit die auch in RheinlandPfalz zwischen dem Trakehner Verband und den einheimischen Züchtern besteht, hat dazu geführt, daß bei der Auktion am 9. März in Zweibrücken sieben Pferde im Alter von vier bis sechs Jahren zum Verkauf gestellt werden. Diese Pferde werden sicher ein neues belebendes Moment in das Angebot hineinbringen. Je zwei dieser Pferde stammen von „Impuls" bzw. dem Schimmel „Pregel", je eins von den Hengsten „Isländer", „Carajan", „Georgenhorst" und dem Vollblüter „Traumgeist".

Im ganzen kommen 27 Pferde zur Versteigerung. Vom 10. Februar an sind sie zur vierwöchigen Vorbereitung in Zweibrücken zusammengezogen und können dort nach Belieben besichtigt und auch probiert werden.

Kataloge, die gleichzeitig zu freiem Eintritt berechtigen, können ab 10. Februar vom Landesverband der Pferdezüchter Pfalz, 675 Kaiserslautern, Fischerstraße 11, oder vom Trakehner Verband Hamburg, 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, angefordert werden.

Zwischen Memel und Weichsel

Beunruhigende Risse in Danzigs Kaimauern

Danzig — Eine „alarmierende" Feststellung machten polnische Taucher, die den Zustand der Kaimauern an der Mottlau in Danzig untersucht hatten. Wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, beginnen sich die alten Mauern zu senken und weisen „gefährliche" Risse auf. Projektionsbüros seien daher beauftragt worden, „umgehend" einen Plan auszuarbeiten, wie die Gefahr beseitigt werden kann. Die Zeitung meint, daß auf dem gesamten 840 m langen Abschnitt zwischen dem Grünen Tor und der Kalkortbrücke neue Kaimauern gebaut werden müßten. Am stärksten gefährdet sei jedoch der Teilabschnitt zwischen dem Grünen Tor und dem Frauentor. **jon**

Wohnsiedlung auf Danzigs Flugplatzgelände

Danzig — Danzigs Flugplatz in Langfuhr wird in nächster Zeit liquidiert, berichtet die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Auf dem freigewordenen Gelände soll eine Wohnsiedlung für 45 000 Menschen entstehen. Diese Entscheidung trafen die polnischen Verwalter der Stadt, weil der Flugplatz keine Ausbaumöglichkeiten bietet. Der Flugverkehr der Zukunft jedoch werde von großen Maschinen bestritten, die auf dem beengten Flugplatz von Langfuhr nicht landen könnten. Danzig werde daher in Kürze ohnehin einen größeren Flugplatz außerhalb der Stadt bauen müssen. **jon**

Orbis-Hotel für Danzig

Danzig — Ein 18- beziehungsweise 21stöckiges Hotel des staatlichen Reiseunternehmens Orbis soll nach polnischen Plänen in Danzigs Böttchergasse gebaut werden, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Man hoffe, im nächsten Jahr mit dem Bau des 500-Betten-Hotels beginnen zu können. **jon**

Schwanenturm wiederaufgebaut

Danzig — Der aus Mitte des 15. Jahrhunderts stammende gotische Schwanenturm auf dem Danziger Fischmarkt wurde, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, wiederaufgebaut. Das historische Bauwerk war im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden. **jon**

Höchste Touristenzahl in Zoppot

Zoppot — 1,6 Millionen in- und ausländische Touristen hätten im Jahre 1967 Zoppot besucht, meldet die Zeitung „Dziennik Baltycki". Eine so hohe Besucherzahl habe die „Ostseeperle" nie zuvor notiert. **jon**

Osteroder Kirche wird Kino

Osterode — Die im Zweiten Weltkrieg beschädigte und im Laufe der Nachkriegsjahre gänzlich verwahrloste evangelische Kirche in Osterode soll, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, wiederaufgebaut und in ein Kino umgestaltet werden. **jon**

Auf Polens Straßen:
6000 Wartburgs und 10 000 Volkswagen

35 000 Personenkraftwagen vom Typ „Wartburg 353" haben im Jahre 1967 das Eisenacher Automobilwerk verlassen. Doch nur „6000 Fahrzeuge aus Eisenach laufen gegenwärtig auf Polens Straßen", bedauert die Zeitung „Dziennik Zachodni". Die Zahl der Volkswagen, die in Polen zugelassen sind, sei höher und betrage 10 000. **jon**